BASTEI

STERNEN FAUST

Im Tempel der Toten Götter

Band 22 • Deutschland 1,75 €
Österreich 1,95 € • Schweiz 3,50 CHF
Belgien 2,10 € / Luxemburg 2,10 € / Niederlande 2,10 € / Frankreich 2,10 €
Italien 2,10 € / Spanien 2,40 € / Griechenland 2,40 € / Portugal cont. 2,40 €





Im Tempel der Toten Götter

von M'Raven

Siarin blieb andächtig stehen, als sie die Lichtung erreichte und vor sich das Ziel ihrer Reise erblickte: den Tempel der Alten. Lange stand sie von Ehrfurcht ergriffen davor, betrachtete ihn und wagte kaum, näher zu treten. Sie fühlte sich klein, unbedeutend und unwürdig, an diesem erhabenen Ort und im Angesicht dessen, was für ihr Volk das Allerheiligste war: die hinter den Tempelmauern verborgene Sternenkuppel, die die Götter persönlich auf Rhuka zurückgelassen hatten.

Schließlich überwand sie aber ihre Scheu, bewältigte die letzte Distanz und trat endlich durch das winzige Tor ins Innere …

Drinnen war es dunkel bis auf das Licht, das durch den Eingang hereinfiel. Doch Siarins Augen vermochten, sehr gut im Dunkeln zu sehen. Das Innere des Heiligtums war ein leerer, kuppelförmiger Raum, in dessen Mitte eine glänzende Halbkugel stand, glatt wie ein Flusskiesel und von der silbernen Farbe der Sterne.

Darauf befanden sich heilige Symbole, die das Geheimnis der Alten bewahrten. Niemand konnte sie entziffern, nicht einmal die Priester, die hier zum Teil viel Zeit ihres Lebens verbracht hatten, um ihren Sinn zu erkennen.

Siarin waren die Geheimnisse der Alten im Augenblick allerdings vollkommen gleichgültig. Sie war gekommen, um in der Abgeschiedenheit des Tempels Antworten auf einige Fragen zu finden, die sie beschäftigten. Diese waren so wichtig, dass sie es für erforderlich hielt, den Tempel aufzusuchen, statt ihre Antworten zu Hause in der Klausur eines *Blinin*-Raums zu finden.

Es war ihr erster Pilgergang zum Heiligtum, und sie wusste nicht recht, wie sie sich verhalten sollte. Sie fühlte sich überwältigt von der schlichten Schönheit der sternenfarbenen Kuppel und starrte sie lange Zeit reglos an.

In diesem Tempel dienten keine Priester. Priester brauchte man zu Hause für die Verbindung der Allgemeinheit mit den Göttern. Doch wer wie Siarin ein gewichtiges persönliches Anliegen hatte, trug es den Göttern ohne die Vermittlung der Priesterschaft selbst vor und pilgerte zu diesem Zweck zum Heiligtum der Alten.

Dies war der Ort, von dem es hieß, dass er in der Mitte der Welt läge, dort wo die Götter einst selbst mit den Alten gelebt hatten. Irgendwann hatten sie Rhuka wieder verlassen. Vergessen war, warum oder wohin sie gegangen waren.

Sie hatten nur dieses Heiligtum zurückgelassen, das von den Alten später mit dem Gehäuse des Tempels umbaut worden war, um es angemessen zu ehren. Niemand wusste, was sich im Inneren der Sternenkuppel befand. Doch es hieß, dass alle Wohltaten der Götter, die das Volk von Rhuka immer noch genoss, hier ihren Ursprung hatten.

Das musste stimmen, denn die unterirdischen Wohnungen, in denen die Rhukani lebten, wurden von unsichtbaren Geistern ständig auf einem bestimmten Temperaturniveau gehalten. Frisches Wasser floss aus Öffnungen in den Wänden, der Unrat wurde schnell und geruchlos in tiefen Schächten entsorgt, und Sonnenlicht flutete auf geheimnisvollen Wegen jeden Raum, wenn man es wollte. Die unterirdischen Gärten und Felder bekamen auf denselben geheimnisvollen Wegen Licht, Wasser und Nährstoffe, sodass die Ernten reichlich und zuverlässig waren und niemand hungern musste.

Ja, die Götter meinten es immer noch gut mit den Rhukani, auch wenn sie selbst nicht mehr unter ihnen lebten. Deshalb war Siarin auch zuversichtlich, dass sie zumindest angehört werden würde. Wahrscheinlich erhielt sie keine direkte Antwort, aber bestimmt einen Hinweis, mit dem sie ihre Antworten selbst finden konnte.

Doch wie sollte sie beginnen, den Göttern ihr Anliegen vorzutragen? Hier im Tempel schienen ihr die üblichen einleitenden Gebete und vorgegebenen rituellen Handlungen zu schwach und unangemessen zu sein.

Schließlich entschied sie sich, ihre Visionssuche damit zu beginnen, die Kuppel so oft zu umrunden, bis sie alle Gebete gesprochen und gesungen hatte, die sie kannte. Sicher würde das mehrere Stunden in Anspruch nehmen, denn Siarin war Tochter einer Priesterin und kannte alle Gebete ihres Volkes.

Sie begann, mit gemessenen Schritten in Richtung des Sonnenlaufs zu gehen mit je einem Schritt für eine Gebetssilbe. Als Erstes sprach sie die Gebete der Ehrung der Götter. Anschließend sang sie die Gebete des Dankes. Und noch ehe sie bei den Gesänge der Festtagszeremonien angekommen war, befand sie sich in jenem Bewusstseinszustand, der den Kontakt mit der Ebene der Götter erlaubte. Sie spürte ihre Gegenwart, als stünden sie neben ihr, und fühlte, wie ihre Kraft sie einhüllte. Sie formulierte in Gedanken ihr Anliegen, während ihre Stimme immer weiter Gebete sprach und sang und ihre Beine immer weiter mit einem Schritt pro Silbe rhythmisch das Allerheiligste umrundeten.

Götter, Beschützer und Wohltäter meines Volkes! Ihr kennt mein Innerstes, meine Gedanken und meine Gefühle besser als ich selbst. Helft mir, meinen Weg zu finden und die richtige Entscheidung zu treffen. Ich bin die Tochter unzähliger Generationen von Priesterinnen und Priestern. Ich liebe euch und ehre euch aus tiefster Seele. Aber ich fühle mich nicht berufen, euch auf dieselbe Weise zu dienen wie meine Vorfahren. Ich möchte mehr für mein Volk tun, als nur zwischen ihm und euch zu vermitteln. Es gibt so viel zu erkunden und zu entdecken außerhalb unserer Siedlungen. Ich möchte es erforschen und Wege finden, wie die Rhukani sich weiterentwickeln können. Oder ist es euer Wille, dass wir bis ans Ende der Zeit wie Kinder in Abhängigkeit von euren Wohltaten leben?

Siarin wusste, dass sie gerade diesen Gedanken niemals einem Priester oder einer Priesterin zur Vermittlung zu den Göttern hätte anvertrauen können. Die gängige Lehre besagte, dass das Leben der Rhukani von den Göttern genauso eingerichtet und bestimmt worden war, wie sie es führten, seit die Götter sie verlassen hatten. Und sollten die Götter es einmal anders wünschen, würden sie zurückkehren und ihren Willen verkünden.

Die meisten Rhukani waren damit zufrieden und glücklich. Siarin wusste aber, dass es immer wieder einige Wenige gab, die anders darüber dachten und wie sie selbst gern Neues erforscht hätten. Es mehrten sich sogar Gerüchte darüber, dass eine Gruppe von Unzufriedenen die Parole verbreitete, die Götter existierten gar nicht mehr. Oder falls sie doch noch existierten, hätten sie die Rhukani längst vergessen. Deshalb hätten diese das Recht, ihr Leben frei und unabhängig von den alten Wünschen alter Götter zu gestalten.

Siarin mochte in ihren Überlegungen nicht ganz so weit gehen. Zu

tief war die Verehrung der Götter in ihr verankert. Die Überzeugung, dass die Götter existierten, war die Basis all ihres Denkens und Fühlens. Doch ihr Instinkt sagte ihr, dass es noch mehr gab als die Dinge, die die Rhukani nach dem Willen der Götter schon immer so getan hatten wie sie sie heute taten. Diese Dinge wollte sie erforschen. Doch sie traute sich nicht, diesen Schritt ohne den Segen der Götter zu tun.

Bitte, ihr Mächtigen, wiederholte sie ihr gedankliches Flehen, *gebt mir ein Zeichen, an dem ich euren Willen erkennen kann. Ich bin nicht unzufrieden und nicht undankbar, aber ich weiß, dass es noch viel mehr gibt als das, was wir kennen. Es kann doch nicht verboten sein, nach mehr Wissen zu streben.*

Ihr habt uns vor so unendlich langer Zeit verlassen. Ich glaube, ihr seid gegangen, weil ihr wusstet, dass es für uns an der Zeit ist, unseren Weg allein zu gehen. Ihr habt uns in unser Leben entlassen wir gute Eltern ihre Kinder entlassen, wenn sie erwachsen sind. Dürfen wir jetzt – darf ICH jetzt neue Wege suchen?

Siarin wiederholte ihr Anliegen bei jeder Umrundung der Sternenkuppel erneut. Unbewusst war sie dazu übergegangen, das glatte Material, das sich angenehm kühl anfühlte, mit der Hand zu berühren und den Linien der darauf befindlichen Symbole zu folgen, während sie darum herumschritt.

Plötzlich verspürte sie ein leichtes Vibrieren, das aus dem Boden aufstieg und über das Erdreich ihren Körper erfasste. Sie blieb überrascht stehen. Im selben Moment bildete sich eine Öffnung in der Sternenkuppel. Sonnenlicht flammte dahinter auf, sodass Siarin für einen Moment geblendet die Augen schloss.

Als sie wieder sehen konnte, erblickte sie jenseits der Öffnung – der Tür! – einen kleinen kubischen Raum, der groß genug war, um ungefähr zehn Rhukani gleichzeitig Platz zu bieten. Seine Wände bestanden aus demselben Material wie das Äußere der Sternenkuppel. Doch darin befanden sich seltsame Ausbuchtungen, Knöpfe und blinkende Lichtpunkte.

Siarin stand wie erstarrt und wusste nicht, was sie tun oder sagen sollte. Wenige Augenblicke später schloss sich die Öffnung wieder, und das Licht erlosch. Vorsichtig trat sie an die Wand der Sternenkuppel und brachte ihre Augen ganz dicht dorthin, wo die Tür gewesen war. Die Wand war an dieser Stelle so glatt und fugenlos, als hätte sich dort niemals eine Tür geöffnet.

Das musste das erflehte Zeichen gewesen sein! Doch was sollte es bedeuten? Siarin ließ sich auf den Boden gleiten, wo sie gerade stand, und dachte darüber nach. Was sie gesehen hatte, war etwas ihr völlig Unbekanntes gewesen, begleitet von angenehmen Vibrationen. Letzteres war eindeutig ein Hinweis, dass die Götter ihr wohl gesonnen waren. Und dass sie ihr einen Blick auf etwas gänzlich Fremdes gewährt hatten, konnte nur bedeuten, dass sie mit Siarins Vorhaben einverstanden waren, ja sie sogar ermutigten, neue Dinge zu entdecken

und neue Wege zu gehen. Anders konnte es nicht sein.

»Ich werte euer Zeichen als Zustimmung zu meiner Bitte, neue Wege suchen und gehen zu dürfen, ihr Mächtigen«, sagte sie laut. »Ich danke euch dafür! Bitte, lasst mich noch eine Möglichkeit finden, euren neuen Willen den anderen plausibel zu erklären, dass sie mich nicht daran hindern, ihn zu erfüllen.«

Wie als Antwort auf ihre neue Bitte spürte sie tief im Inneren des Heiligtums wieder etwas Unbekanntes. Es ähnelte einer Vibration, war aber ganz anders, und Siarin konnte sie sowohl spüren als auch kaum wahrnehmbar hören. Diesmal gelang es ihr allerdings nicht, dieses Zeichen zu interpretieren, obwohl sie sehr lange darüber nachdachte und wartete, ob die Götter sich vielleicht noch auf andere Art melden würden. Schließlich interpretierte sie das Zeichen als drängende Aufforderung, endlich an ihre neue Aufgabe zu gehen.

Siarin erhob sich, absolvierte ehrerbietig die erforderlichen Dankesgebete und Abschiedsriten und verließ den Tempel wieder.

Sie ahnte nicht, dass das, was sie zuletzt gespürt und gehört hatte, ihre letzte Bitte auf eine Art und Weise erfüllen sollte, die nicht nur ihr Leben, sondern das ihres ganzen Volkes schlagartig verändern würde …



Als Siarin ins Freie trat, spürte sie sofort, dass sie nicht mehr allein war. Zwar konnte sie niemanden sehen, doch ihre Sinne sagten ihr, dass sie von insgesamt dreiundzwanzig Ehukani umzingelt war. Sie spürte außerdem eine Welle der Ablehnung von den Unsichtbaren.

Furchtlos trat sie noch einen Schritt vor. »Zeigt euch!«, forderte sie die Unbekannten auf.

Ihr Wunsch wurde ihr prompt erfüllt. Die Fremden erschienen. Siarin erkannte auf den ersten Blick, dass sie eingekreist war. Ihrem etwas dunkleren Äußeren nach zu urteilen handelte es sich bei ihnen um Bewohner der Südlichen Siedlungen, die ihre Zeit nicht nur in ihren Lebensräumen unter der Erde verbrachten, sondern oft auch an der Oberfläche. Manche von ihnen, so hieß es, lebten sogar immer dort.

Siarin konnte nicht sagen, zu welchen von denen diese Gruppe gehörte. Sie spürte nur, dass sie ihr nicht gerade wohl gesonnen waren.

»Was wollt ihr?«, fragte sie herausfordernd.

»Wir wollen, dass du verschwindest«, grollte einer, der offensichtlich ihr Anführer war. »Das Heiligtum der Alten liegt auf unserem Gebiet. Ihr habt hier nichts zu suchen. Wir werden nicht dulden, dass *arimólini* wie ihr es vereinnahmt!«

Siarin ignorierte die Beleidigung, mit der er sie und ihre Leute gerade als Erdfresser bezeichnet hatte. »Das Heiligtum gehört allen Rhukani«, erinnerte sie den anmaßenden Anführer unbeeindruckt. »Niemand hat das Recht, darauf Anspruch zu erheben. Außerdem kommen wir

hierher, um zu beten und die Götter zu ehren, nicht um hier zu wohnen. Wo ist also das Problem?«

»Das Problem seid ihr! Deshalb werden wir euch nicht mehr hier dulden. Gehe zu deinen Leuten zurück und sag ihnen das!«

Siarin war nicht bereit, kampflos den Rückzug anzutreten. Nicht nachdem die Götter persönlich ihr gerade ein machtvolles Zeichen geschickt hatten. »Was haben wir euch getan, dass ihr uns den Zutritt zum Heiligtum verweigern wollt?«

»Ihr seid nicht würdig, vor die Götter zu treten«, erklärte der Anführer streng. »Ihr verkriecht euch immer noch unter der Erde und lasst *sie* für euch sorgen, statt nach oben zu gehen und euer eigenes Leben zu führen – unabhängig von ihnen. Die Götter wollen nicht, dass wir untätig bleiben. Sie wollen, dass wir frei von ihnen leben und sie aus Respekt und Liebe verehren, nicht aus Angst davor, dass sie uns unseren Wohlstand fortnehmen, wenn wir nicht demütig genug sind.«

Siarins Augen strahlten vor Freude hell auf. Hatte sie gerade noch geglaubt, mit ihren Ideen von einem freien Leben und dem Entdecken neuer Dinge weitgehend allein zu sein, so sah sie sich hier anderen Rhukani gegenüber, die diese Ideen nicht nur teilten, sondern sie wohl auch schon geraume Zeit lebten.

»Du hast vollkommen Recht«, stimmte sie dem Anführer zu. »Das war der Grund, weshalb ich den Tempel der Alten aufgesucht habe. Ich bat die Götter um die Erlaubnis, dass wir künftig neue Wege gehen und neue Dinge erforschen dürfen, weil wir zu sehr in ihrer Abhängigkeit leben und ich der Überzeugung bin, dass sie das nicht gewollt haben. Die Götter gaben mir ein Zeichen, mit dem sie mir diese Erlaubnis erteilt haben. Ich habe schon überlegt, wie ich meinen Leuten diese Neuigkeit schonend beibringen kann. Und nun seid ihr plötzlich da. Ich bin sicher, auch das ist ein Zeichen der Götter. Kommt mit mir zu den Nördlichen Siedlungen und helft mir, meine Leute zu überzeugen. Dann sind wir auch in euren Augen würdig, den Tempel weiterhin zu besuchen.«

Natürlich hatten Siarins Leute immer noch das Recht, den Tempel aufzusuchen, wann immer sie es wünschten, und niemand konnte und durfte sie daran hindern. Erst recht nicht ein selbst ernannter Sittenwächter. Aber sie hielt es für diplomatisch klüger, das den Südlichen Rhukani nicht nachdrücklich bewusst zu machen.

Der Anführer starrte sie misstrauisch an und überlegte offensichtlich, was er von ihrer Behauptung halten sollte.

»Ich weiß etwas Besseres«, entschied er schließlich. »Du gehst zu deinen *arimólini* zurück und überzeugst sie von deinen neuen Ideen. Wenn wir sehen, dass ihr euch eines Besseren besonnen habt und die Abhängigkeit von den Wohltaten der Götter ablegt, *dann* dürft ihr wieder zum Tempel kommen. Bis dahin werden wir euch hier nicht dulden.«

»Ich werde es ausrichten«, versprach Siarin. »Aber du weißt natürlich, dass ihr damit Unrecht tut.«

Er gab einen verächtlichen Laut von sich und klopfte demonstrativ auf eine Holzkeule, die er in der Hand trug und die Siarin bisher für ein Statussymbol gehalten hatte. »Wir haben Mittel und Wege, dieses ›Unrecht‹, wie du es nennst, nachhaltig durchzusetzen. Und jetzt verschwinde!«

»Gut. Aber vorher sagst du mir noch deinen Namen, Rechtsbrecher.«

Sie konnte sehen, dass die Bezeichnung ihn wütend machte, doch er beherrschte sich. »Ich bin Drunor.«

»Und ich bin Siarin. Wir werden uns wiedersehen, Drunor. Denn ich werde zu diesem Tempel pilgern, wann immer ich das will – ob es dir gefällt oder nicht.«

Damit verschwand sie für seine Augen und Sinne und eilte davon, ehe Drunor etwas Unüberlegtes oder gar Gewalttätiges tun würde. Oh, sie würde ihren Leuten zu Hause eine Menge zu erzählen haben!

*

Captain Dana Frost, Kommandantin des Leichten Kreuzers STERNENFAUST, saß im Aufenthaltsraum vor dem Bildschirm, der gerade die internen monatlichen Wettkämpfe der an Bord stationierten Mitglieder des Marine-Corps übertrug. Seit deren Kommandant, Sergeant Ralff Olafsson, Frost vor einigen Monaten um die Erlaubnis dazu gebeten hatte, waren diese Wettkämpfe der regelmäßige Höhepunkt an Bord der STERNENFAUST. Fast alle Crewmitglieder, die nicht gerade Dienst tun mussten, wohnten dem Ereignis vor den Bildschirmen bei. Auch Dana Frost, die als versierte Kendo-Praktizierende einen guten Kampf zu schätzen wusste.

Seltsam, dachte sie bei sich. *Wir halten uns für so zivilisiert, fliegen zu den Sternen, bemühen uns um friedliche Koexistenz mit fremden Wesen – aber trotzdem erfreuen wir uns immer noch an Gladiatorenspielen.*

Denn im Grunde genommen waren diese Wettkämpfe nichts anderes als das. Abgesehen davon, dass dadurch die Routine an Bord, die besonders während der Flugzeiten im Bergstromraum manchmal an den Nerven zerrte, angenehm unterbrochen wurde.

Außerdem gab es Frost die Gelegenheit, sich von den Nahkampfqualitäten der neuen Marines an Bord überzeugen zu können. Auf der STERNENFAUST waren regulär zwanzig von ihnen stationiert, die unter anderem die Aufgabe der internen und externen Sicherheit übernahmen.

Einer von diesen Neuen war außergewöhnlich, was nicht nur an seiner immensen Größe von 2,05 Metern lag. Er stammte von einer der Genetikerwelten und war ein hochgezüchtetes Musterexemplar eines Soldaten, kräftig, beweglich, reaktionsschnell, extrem ausdauernd, widerstandsfähig und besaß eine künstlich herabgesetzte Schmerzgrenze.

Er hieß Ragnarök S. Telford, wobei das »S« für »Soldat« stand. Von

Anfang an hatte sein Name für launige Späße unter seinen Kollegen und dem Rest der Besatzung gesorgt. Seine Eltern, beide hoch dekorierte Marines, hatten ihn nach dem Weltuntergang der nordischen Mythen benannt. Und wenn man Telford sah oder gar in Aktion erlebte, mochte man durchaus glauben, dass er für seine Gegner eine Art personifizierten Weltuntergang darstellte. Schließlich schüchterte er zumindest menschliche Gegner allein schon durch seine Größe und kompakten Körperbau ein.

Trotzdem besaß er neben einem hohen IQ von 130 ein sehr ausgeglichenes, beinahe friedfertiges Gemüt und verfügte über einen hintergründigen Humor. Wahrscheinlich war das auch der Grund, weshalb er die Verballhornung seines Vornamens zu »Rags« oder »Ragman« – die alten englischen Worte für Lumpen und Lumpensammler – gutmütig akzeptierte.

Gerade kämpfte er gegen seinen Vorgesetzten Sergeant Olafsson. Obwohl Olafsson Telford die Erfahrung mehrerer Jahre und entsprechender Kampfeinsätze voraus hatte, musste er sich gewaltig anstrengen, um nicht gegen den jüngeren Riesen zu unterliegen. Der Kampf befand sich in seiner heißesten Phase. Es konnte sich nur noch um Sekunden handeln, bis einer der beiden Kontrahenten am Boden lag. Die Crewmitglieder im Aufenthaltsraum feuerten ihren jeweiligen Günstling lautstark an, obwohl die Kämpfer es in ihrem Trainingsraum gar nicht hören konnten.

Auch Dana Frost ertappte sich dabei, dass sie angespannt auf einen Sieg ihres Favoriten hoffte, wenn sie das auch nicht lautstark zum Ausdruck brachte. Schließlich war sie der Captain. Nur noch Sekunden!

Ihr Armbandkommunikator piepte. Sie fluchte lautlos und schaltete das Gerät ein, auf dem das Gesicht des Ortungs- und Kommunikationsoffiziers David Stein erschien.

»Wenn das jetzt nicht wirklich wichtig ist, David …«, drohte sie ihm und warf seinem Miniaturbild an ihrem Handgelenk einen gespielt finsteren Blick zu.

»Dann hätte ich nie gewagt, Sie zu stören, Ma'am«, vollendete Lieutenant Stein grinsend den Satz und wurde sofort wieder ernst. »Wir empfangen ein merkwürdiges Funksignal aus einem Sonnensystem in 3,14 Lichtjahren Entfernung. Ich kann es nicht entschlüsseln, aber es könnte ein getarntes Kridan-Signal sein. Sie sollten sich das vielleicht einmal ansehen.«

Dana Frost seufzte lautlos. »Ich bin unterwegs«, sagte sie und schaltete den Armbandkom aus. Auf dem Bildschirm sah sie gerade noch die letzte Kampfszene, in der Olafsson das Duell für sich entschied.

Im Aufenthaltsraum brach die Hölle los. Mehr als die Hälfte der Crewmitglieder sprang jubelnd von ihren Sitzen auf. Sergeant Olafsson reckte grinsend den Daumen in Siegerpose in die Kamera, während Ragnarök S. Telford mit einem gespielt betrübten Gesicht den Daumen

in Anerkennung seiner Niederlage nach unten senkte. Niemandem fiel in dem Trubel auf, dass der Captain den Raum verließ.

»Wer hat gewonnen, Captain?«, fragte Stein, als Frost wenig später auf die Brücke trat.

»Olafsson, allerdings gerade so eben. Telford ist ein ausgezeichneter Kämpfer. – Was haben Sie für mich, David?«

Der Lieutenant überspielte seine Daten auf das Display des Kommandosessels, auf dem Frost Platz nahm. Sie konnte darauf unschwer die bisherigen Analyseergebnisse ablesen. Demnach handelte es sich um ein starkes Funksignal. Es konnte allerdings keiner Sprache zugeordnet werden.

»Es sieht auf den ersten Blick aus wie ein Peilsignal«, erklärte David Stein.

»Aber dahinter verbirgt sich eine weitere Botschaft, wie es aussieht. Ich habe so etwas noch nie zuvor gesehen, doch einige Besonderheiten in der Signatur könnten kridanischen Ursprungs sein. Allerdings passt die Komplexität nicht zum technischen Stand der Kridan. Mit anderen Worten«, fügte er selbstironisch hinzu, »ich habe nicht die leiseste Ahnung, was es ist.«

Die hatte Frost auch nicht, egal wie lange sie die Wiedergabe der Signalkurven anstarrte.

»Aus welchem System kommt das Signal, David?«

»Es ist registriert als Alard-9 und nach unseren Aufzeichnungen noch nicht erforscht. Wahrscheinlich auch nicht bewohnt, soweit wir wissen. Es gehört eindeutig zum Territorium der Solaren Welten. Das Reich der Mantiden ist noch über zehn Lichtjahre entfernt.«

»Stellen Sie mir eine Verbindung zum Hauptquartier her, David«, entschied Frost.

Wenige Augenblicke später hatte sie das Bild ihres direkten Vorgesetzten, Commodore Kim Ray Jackson, auf dem Bildschirm. Sie schilderte ihm knapp die Entdeckung des Signals und die möglichen Zusammenhänge.

»Gehen Sie der Sache mit der gebotenen Vorsicht auf den Grund«, befahl Jackson. »Finden Sie heraus, wer das Signal sendet und an wen es gerichtet ist, und informieren Sie mich unverzüglich über alles, was Sie herausfinden.«

»Jawohl, Sir.«

»Wenn sich Kridan in Alard-9 aufhalten, lassen Sie sich nicht in ein Gefecht verwickeln, Commander Frost.« Er zögerte kurz. »Falls Sie dort tatsächlich Geierköpfe entdecken, melden Sie es mir selbstverständlich unverzüglich. Möglicherweise ist ihr derzeitiges Zurückweichen an der Kriegsfront nur ein Ablenkungsmanöver um irgendeine Teufelei zu decken.«

»Haben Sie einen bestimmten Verdacht, Sir?«, fragte Frost.

Commodore Jackson schüttelte den Kopf. »Nein. Machen Sie sich auf den Weg und erstatten Sie mir so bald wie möglich Bericht.«

»Jawohl, Sir.«

Jackson unterbrach die Verbindung, und Frost wandte sich an ihren Ruderoffizier. »Sie haben es gehört, Lieutenant Santos. Kurs auf Alard-9 mit Höchstgeschwindigkeit. Ich bin gespannt, was wir dort finden werden.«

*

Siarin hatte ursprünglich vorgehabt, ihr Erlebnis beim Heiligtum der Alten vorerst für sich zu behalten und zunächst nur mit ihrer Familie darüber zu sprechen. Falls sie überhaupt mit jemandem darüber sprechen würde. Schließlich waren Pilgerreisen zum Tempel und deren Ergebnis etwas sehr Persönliches. Doch was sie dort erfahren hatte, ging alle Rhukani etwas an, nicht nur sie selbst.

Deshalb machte sie unmittelbar nach ihrer Rückkehr in die Nördlichen Siedlungen von ihrem Recht Gebrauch, eine Versammlung einzuberufen. Dieses Recht stand jedem Rhukani zu, der glaubte, etwas zu wissen oder sagen zu müssen, was das ganze Volk betraf. Zwar nahm nur sehr selten jemand dieses Recht in Anspruch, aber es war nie außer Kraft gesetzt worden. Es stammte noch aus der Zeit der Götter und galt daher als heilig.

Doch in den Perioden, die seither vergangen waren, hatten fast ausschließlich die Priester solche Versammlungen einberufen. Wenn jetzt eine einfache, junge Rhukani, die noch keine feste Aufgabe in der Gemeinschaft hatte und somit auch keine echte Autorität besaß, ihr Volk versammelte, würde das einer Revolution gleichkommen.

Nun, es war in jedem Fall eine Revolution, denn was Siarin ihrem Volk zu sagen hatte, würde die alte Lebensweise erschüttern und langfristig vielleicht sogar auslöschen. Das war ein erschreckender Gedanke, selbst für eine neugierige Freidenkerin wie sie. Fast war sie versucht, doch lieber zu schweigen. Aber sie konnte es nicht. Nein, sie *durfte* es nicht. Zumindest die Tatsache, dass Leute aus den Südlichen Siedlungen denen aus den Nördlichen den Zugang zum Heiligtum verweigern wollten, war eine Sache, die alle erfahren mussten, um geeignete Gegenmaßnahmen zu ergreifen.

Das Heiligtum war für alle da und gehörte niemandem. Außerdem konnte Siarin das anmaßende Verhalten der Südlichen Siedler zu ihrem Vorteil nutzen, um ihren neuen Ideen Nachdruck zu verleihen.

Deshalb betätigte sie sofort bei ihrer Rückkehr in die Siedlung das Rufsignal, das alle Rhukani in sieben Kleinzyklen in der Versammlungshalle zusammenrufen würde, bevor sie der Mut wieder verließ. Danach erst ging sie nach Hause, um sich sorgfältig auf ihre bevorstehende Ansprache vorzubereiten.

»Hast *du* etwa das Rufsignal ausgelöst?«, erkundigte sich ihre Mutter Shikum sofort, als sie das Haus betrat.

»Das habe ich«, antwortete Siarin fest.

»Und darf ich fragen, was meine junge Tochter sich dabei gedacht

hat?«

Wann immer Shikum auf die Jungend eines ihrer Kinder anspielte – selbst wenn die schon längst erwachsen waren – bedeutete es, dass sie bezüglich des Themas, um das es ging, das Verhalten des betreffenden Kindes als unreife Narretei betrachtete. Unglücklicherweise war Siarin die Jüngste von Shikums acht Kindern, und ihr Verhalten ließ in den Augen der Mutter grundsätzlich an Reife zu wünschen übrig.

Siarin grollte frustriert. Wenn ihre Mutter gegen sie war und womöglich in aller Öffentlichkeit demonstrierte, dass sie mit dem Verhalten ihrer Tochter nicht einverstanden war, hatte sie einen noch schwereren Stand als ohnehin schon. Aber sie hatte auch die Götter auf ihrer Seite.

»Meine Pilgerreise zum Tempel der Alten hat einige Dinge ergeben, die das ganze Volk wissen muss«, erklärte sie Shikum. »Deshalb habe ich den Ruf ausgelöst. Die Götter haben zu mir gesprochen«

Diese Behauptung verschaffte ihr sofort die ungeteilte Aufmerksamkeit ihrer Mutter.

»Berichte!«, forderte sie mit der Autorität, die ihr das Amt der Priesterin verlieh.

Siarin erzählte ihr alles, was sie erlebt hatte, von dem Moment da sie das mütterliche Haus verließ bis zu ihrer Rückkehr. Shikum hörte ihr zu, ohne sie zu unterbrechen.

»Ich hoffe«, schloss Siarin, »dass ich den Willen der Götter korrekt interpretiert habe. Aber auch wenn nicht …«

»Die Sache mit den Südlichen Siedlern muss das Volk in jedem Fall erfahren«, ergänzte Shikum zustimmend. Ihre Augen verdunkelten sich nachdenklich.

»Ich glaube nicht, dass du die Zeichen der Götter falsch gedeutet hast«, fügte sie nach einer Weile hinzu. »Aber Filkren wird natürlich nichts unversucht lassen, dir genau das nachzuweisen.«

Filkren war der Erste Priester der Nördlichen Siedlungen und die höchste Autorität in religiösen Fragen. Allerdings nur aufgrund der Tatsache, dass er der älteste Rhukani-Priester war. Er war nicht besonders beliebt. Die meisten Leute waren der Überzeugung, dass er seinen Kontakt zu den Göttern schon lange verloren hatte. Falls er ihn überhaupt je besessen hatte, woran viele insgeheim zweifelten. Ja, Filkren würde ein Problem werden.

»Hast du dir schon Argumente überlegt, wie du deine Behauptungen untermauern kannst?«

»Noch nicht, Verehrte«, antwortete Siarin respektvoll. »Ich hoffe, dass du mich in diesem Punkt an deiner erhabenen Weisheit teilhaben lässt.«

Shikums Augen blitzten kurz amüsiert auf. »Du musst deine Verkündigung natürlich ganz allein bestreiten«, erklärte sie nüchtern. »Ich werde dir nicht dabei helfen, denn dadurch verlören deine Wort an Gewicht. Was macht es schließlich für einen Eindruck, wenn eine erwachsene Rhukani, die zum Heiligtum gepilgert ist und von den

Göttern Zeichen erhalten hat, bei der Verkündigung dieser Zeichen die Unterstützung ihrer Mutter braucht. Aber ich kenne Filkren gut, und ich werde dir sagen, wie du ihn mit guten Argumenten ausmanövrieren kannst.«

Siarin beugte sich interessiert vor und prägte sich die Worte ihrer Mutter gut ein. Obwohl sie sich nach dieser Instruktion wirklich gut vorbereitet fühlte, konnte sie nicht verhindern, dass sie immer nervöser wurde, je näher der Zeitpunkt der Versammlung rückte. Sie versuchte, die Nervosität zu unterdrücken, indem sie sich auch äußerlich sorgfältig vorbereitete und die Silberne Robe der Besonderen Ereignisse anlegte. Zwar fühlte sie sich dadurch wie eine wichtige Persönlichkeit – aber die Nervosität blieb. Doch sie würde sich davon nichts anmerken lassen.

Als die Stunde der Versammlung gekommen war, begleitete Shikum ihre Tochter zur Halle der Verkündigungen, wo sich bereits alle Rhukani der Nördlichen Siedlungen versammelt hatten. Siarin bestieg, nach außen hin selbstbewusst, die Kuppel der Verkünder. Augenblicklich fiel Schweigen über die versammelte Menge.

»Ich bin Siarin, jüngste Tochter von Shikum aus dem Priesterhaus der Vierzehnten Erwählten«, stellte sie sich vor. »Ich bin heute von einer Pilgerreise zum Tempel der Alten zurückgekehrt, wo ich den Göttern ein persönliches Anliegen vorgetragen habe. Als Antwort darauf habe ich Zeichen erhalten, die unser gesamtes Volk betreffen, weshalb ich diese Versammlung einberufen habe, um sie euch zu verkünden.«

Niemand unterbrach sie. Alle hörten andächtig zu, was sie zu sagen hatte.

»Ich fragte die Götter, ob es ihr Wille sei, dass wir immer noch ausschließlich die alten Wege gehen und so leben wie zu der Zeit, als sie noch unter uns weilten. Ich erbat ihre Erlaubnis, neue Dinge erforschen zu dürfen. Dies ist die Antwort, die ich erhielt.«

Siarin beschrieb detailliert, was sich im Tempel zugetragen hatte und war mehr als einmal dankbar dafür, dass es strikt verboten war, einen Verkünder zu unterbrechen. Denn Filkren, der sich unmittelbar vor der Kuppel der Verkünder postiert hatte, gab mit Gesten und der deutlichen Mimik seiner Hautschattierungen mehr als einmal zu verstehen, dass er von Siarins Worten absolut nichts hielt und überhaupt nicht damit einverstanden war.

Sie ignorierte ihn so gut sie konnte. Als sie in ihrem Bericht zu dem Auftauchen der Südlichen Siedler kam und was sie forderten, ging ein überraschtes Zischen durch die versammelte Menge.

»Die Südlichen leben offenbar schon die neuen Wege, die die Götter jetzt auch uns erlaubt haben zu beschreiten«, schloss Siarin ihren Bericht. »Nun ist es an uns zu entscheiden, auf welche Weise wir das am besten tun können, damit es unserem Volk Gutes bringt. Dies ist es, was ich euch zu verkünden hatte.«

Sie hatte das letzte Wort noch nicht ganz ausgesprochen, als Filkren zu ihr auf die Kuppel stürzte und ihr gegenüber die rituelle Haltung

eines Opponierenden einnahm.

»Ich stelle nicht in Frage, dass du Zeichen von den Göttern erhalten hast«, eröffnete er seine Argumentation. »Aber deine Interpretation ist falsch. Was nicht weiter verwunderlich ist, denn du bist keine Priesterin, die sich in Gesprächen mit den Göttern und dem Deuten ihrer Zeichen auskennt. Was die Götter dir eigentlich sagen wollten, ist, dass die neuen Wege, von denen du sprichst, nicht für uns bestimmt sind. Wir sollen weiter bei dem Leben bleiben, das wir führen, seit sie bei uns waren. Als Beweis dafür führe ich an, dass sie dir zwar etwas vollkommen Neues *zeigten*, es dann aber wieder vor dir verbargen. Ich kenne mich mit den Zeichen der Götter aus. Dieses heißt ganz eindeutig, dass wir weiter leben sollen wie bisher und unsere Zeit nicht damit vergeuden dürfen, nach *neuen Dingen* zu streben.«

Siarin warf ihrer Mutter unauffällig einen dankbaren Blick zu. Genau auf dieses Argument hatte Shikum Siarin vorbereitet, sodass sie nun in der Lage war, Filkrens Behauptung zu widerlegen.

»Ich bin überzeugt, dass du dich irrst, Verehrter. Erste Tatsache: Die Südlichen Siedler lebten nach unserem bisherigen Wissen ebenso wie wir«, begann sie mit den rituellen Worten ihre Gegenargumentation. »Zweite Tatsache: Sie beschuldigen *uns*, den Willen der Götter dadurch zu missachten, indem wir immer noch nach den alten, bisher geltenden Regeln leben. Daraus folgt als dritte Tatsache: Die Götter haben ihnen schon vor längerer Zeit dieselbe Erlaubnis zum Beschreiten neuer Wege erteilt, die sie jetzt mir gaben. Vierte Tatsache: Noch niemals zuvor haben Rhukani – egal zu welcher Siedlungsgruppe sie gehören – anderen Rhukani den Zutritt zum Tempel verweigert. Fünfte Tatsache: Das *ist* etwas vollkommen Neues. Daraus folgt als sechste Tatsache: Veränderungen haben anderswo bereits begonnen.«

Siarin wagte kaum, Luft zu holen, damit Filkren keine Gelegenheit erhielt, sie zu unterbrechen. »Erste Schlussfolgerung: Die Südlichen Siedler hätten niemals neue Wege gehen können, wenn es nicht der ausdrückliche Wille der Götter gewesen wäre. Hätten die Götter das nicht gewollt, hätten sie die Südlichen für die Abweichung von den alten Wegen bestraft. Zweite Schlussfolgerung: Meine Interpretation der mir gegebenen Zeichen ist demnach vollkommen korrekt.«

Siarin war sich im Klaren darüber, dass mindestens ein Punkt ihrer Argumentation nicht der absoluten Logik entsprach sondern eine Vermutung war. Aber da weder Filkren noch ein anderer Rhukani der Nördlichen Siedlungen dabei gewesen war, konnte niemand es widerlegen. Und diese Tatsache brachte Siarin schließlich den Sieg in der Debatte. Die leuchtende Haut der meisten Anwesenden bewies, dass sie ihrer Sicht der Dinge folgten.

Obwohl Filkren versuchte, die Versammelten zu überzeugen, dass die junge Siarin sich aufgrund ihrer Unerfahrenheit irrte, hebelte sie ihn schließlich mit dem Argument aus: »Du bist nicht bei mir gewesen, als die Götter mir ihr Zeichen gaben, Verehrter. Du hast nicht gesehen, was ich gesehen, und nicht gefühlt, was ich gefühlt habe. Demnach kannst

du mangels persönlicher Erkenntnis auch nicht beurteilen, was die Götter mich wissen ließen und was nicht.«

Die Versammelten signalisierten mit einem erneuten Aufstrahlen ihrer Haut, dass sie Siarins Meinung teilten. Und der orangerote Flimmer, der bei nicht wenigen dabei zu sehen war, zeigte deutlich, dass sie Filkren seine Niederlage gönnten. Filkrens Haut nahm einen tiefen, fast schwarzen Blauton an.

»Ich bin seit mehr Zyklen Priester als du existierst, unreifes Kind!«, hielt er dagegen und beging in seiner Wut darüber, dass Siarin die Versammlung auf ihre Seite gebracht hatte, den Fehler, unsachlich zu werden. »Du bist zu jung und zu unbedeutend, um eine Ahnung zu haben, was die Götter wollen!«

Siarin ließ sich nicht provozieren. »Erste Tatsache«, stellte sie ruhig fest, als begänne sie eine neue Argumentation. »Du selbst bist nur ein einziges Mal in deinem Leben im Heiligtum der Alten gewesen, als dir die Würde deines Amtes übertragen wurde, Verehrter. Zweite Tatsache: die Götter haben damals nicht zu dir gesprochen.« Diese Informationen hatte sie von ihrer Mutter, die zusammen mit Filkren am selben Tag ihr Amt erhalten hatte. »Schlussfolgerung: Du hast nicht mehr Erfahrung als ich darin, ihre Zeichen zu interpretieren.«

Zwar war das eine überaus kühne, fast freche Behauptung gegenüber dem Ersten Priester der Siedlungen. Aber Filkren konnte diese Tatsachen nicht leugnen, da es für ihre Richtigkeit mehr als einen Zeugen gab. Wenigstens besaß er noch genug Selbstbeherrschung, um mit einer rituellen Verbeugung Siarins Sieg in ihrem Rededuell anzuerkennen, ehe er von der Kuppel sprang und in der Menge verschwand.

Kurshak, die Erste Stimme des Regierungsrats, nahm seinen Platz ein. »Der Rat wird zu Beginn des neuen Tages zusammentreten und über diese Sache entscheiden«, verkündete sie. »Siarin aus dem Haus der Vierzehnten Erwählten, du wirst an den Sitzungen teilnehmen. Sobald wir entschieden haben, was zu tun ist, werden wir euch unsere Entscheidung vortragen. *Sainishin!*«, beendete sie die Versammlung mit dem rituellen Schlusswort und stieg von der Kuppel. Siarin folgte ihr.

»Du hast etwas Großes in Bewegung gesetzt, Siarin«, sagte Kurshak zu ihr.

Die junge Rhukani konnte nicht erkennen, ob die Erste Stimme das als Zustimmung oder Vorwurf meinte.

»Ich habe nur das getan, von dem ich überzeugt bin, dass die Götter es wollen«, antwortete sie schlicht.

Kurshak pfiff amüsiert. »Ja, das auch. Aber gleichzeitig ist es auch etwas, das *du* schon lange gewollt hast.«

»Ja«, gab Siarin unumwunden zu. »Ist es nicht erlaubt, eigene Pläne zu haben und eigene Ideen?«

»Es ist erlaubt«, stimmte Kurshak wohlwollend zu. »Und du bist nicht die Einzige, die der Überzeugung ist, dass unser Volk stagniert, ja sogar degeneriert, weil wir seit unzähligen Generationen nichts Neues

mehr entwickelt haben. Ich stimme dir zu, dass es höchste Zeit ist, das zu ändern, wenn unser Volk langfristig überleben will.«

»Warum hast du dann nicht schon längst einmal diesen Vorschlag gemacht?«, platzte Siarin heraus.

Die Erste Stimme leuchtete in einem wohlwollenden Goldgelb. »Weil ich kein Zeichen von den Göttern erhielt wie du. Und ohne deren ausdrückliche Zustimmung würde ich niemals einen solchen Schritt mit derart tief greifenden Folgen wagen.« Sie blickte Siarin wissend an. »Im Gegensatz zu dir, junge Pilgerin. Aber Rhukani wie du sind unsere Zukunft. – Komm also morgen zur Ratsversammlung.«

Die Erste Stimme ging, und Shikum trat zu ihrer Tochter. »Dir wird eine große Ehre zuteil«, sagte sie ernst. »Egal was dabei am Ende herauskommt, du bist eine würdige Vertreterin des Hauses der Vierzehnten Erwählten.«

Siarin, obwohl erfreut über das Lob ihrer Mutter, konnte sich des bedrückenden Gefühls nicht erwehren, dass nicht alles so glatt und problemlos verlaufen würde, wie es begonnen hatte …

*

Die STERNENFAUST verließ etliche Stunden vor Alard-9 den Bergstromraum und näherte sich dem System in Schleichfahrt mit ausgeschaltetem Antrieb. Dadurch war das Schiff auf größere Distanz nicht zu orten. Während es »lautlos« durch den Normalraum glitt, lief die Ortung auf Hochtouren.

Alard-9 war ein astrophysikalisch hochinteressantes Fünffachsternsystem, in dessen Zentrum fünf Sonnen der Spektralklasse B8 in perfekter Balance umeinander kreisten. Darum herum liefen 32 Planeten auf stabilen Umlaufbahnen. Das System war erst vor 30 Jahren von dem Astronomen Alard Körrökinän entdeckt, aber noch nie erforscht worden. Körrökinän hatte seinen Ehrgeiz daran gesetzt, möglichst viele Sternsysteme zu entdecken, um ihnen seinen Namen geben zu können. Das war seine persönliche Art, sich eine gewisse Unsterblichkeit zu sichern. Die Erforschung seiner Entdeckungen überließ er anderen.

»Irgendwelche Anzeichen von Kridan oder anderen Besuchern bzw. Einheimischen, David?«, fragte Frost.

»Nichts«, antwortete der Ortungsoffizier. »Abgesehen von dem Funksignal scheint das gesamte System unbewohnt zu sein. Zumindest gibt es keine Anzeichen für die Existenz einer raumfahrenden Rasse. Um feststellen zu können, ob es bewohnte Planeten gibt, sind wir noch zu weit entfernt.«

Er legte eine vergrößerte systematische Darstellung des Systems auf den Hauptbildschirm. »Die Aufteilung des Systems ist allerdings überaus bemerkenswert«, kommentierte Stein. »Und zwar abgesehen davon, dass Fünffachsternsysteme in unserer Galaxis nicht gerade die

Regel sind. Geschweige davon, dass sie Planeten mit stabilen Umlaufbahnen aufweisen.«

Frost betrachtete interessiert das Schema und sah auf den ersten Blick, was der Lieutenant meinte. Die fünf Sonnen im Zentrum des Systems waren gleich groß mit nur derart geringfügigen Abweichungen, dass man sie getrost vernachlässigen konnte. Außerdem hielten sie auf den Kilometer genau den exakt gleichen Abstand zueinander.

»Interessant«, fand Frost.

»Meinen Sie die Sonnen oder die Planeten?«

»Was ist mit den Planeten, David?«

»Ich habe ihre Umlaufbahnen berechnet.« Er legte die Berechnung ebenfalls als schematische Darstellung auf den Bildschirm. »Als Erstes fällt auf, dass *alle* Planeten eine perfekt kreisförmige Umlaufbahn haben. Das ist ungewöhnlich, denn fast alle uns bekannten Planeten kreisen auf Ellipsen um ihre jeweilige Sonne. Dazu kommt, dass die beiden äußersten Planeten auf *exakt* derselben Umlaufbahn liegen, *exakt* entgegengesetzt zueinander stehen und *exakt* dieselbe Umlaufgeschwindigkeit haben. Aber das ist noch lange nicht alles. Die restlichen 30 Planeten sind so angeordnet, dass jeweils drei von ihnen *immer* eine gerade Linie bilden und in ständiger Konjunktion zueinander stehen. Und der letzte Clou ist, dass jeweils fünf dieser zehn Dreiergruppen nicht nur in *exakt* demselben Abstand zueinander um die Sonne kreisen, sondern auch in zwei perfekten Gürteln vertikal und horizontal um die Sonnen im Zentrum.«

Er verband die Umlaufbahnen der Planeten mit Linien. Deutlich war zu erkennen, dass jeweils fünf Planeten sich ein und dieselbe Umlaufbahn teilten, auf der sie sich in derselben Geschwindigkeit um das Zentrum bewegten. Wie Stein gesagt hatte, kreisten fünf Dreiergruppen horizontal und fünf vertikal um die Sonnen. Die Schnittpunkte ihrer Umlaufbahnen bildeten perfekte rechte Winkel.

Doch Lieutenant Stein hatte noch eine letzte Überraschung auf Lager. »Die Rotationsgeschwindigkeit der inneren 30 Planeten ist identisch, sodass Tag und Nacht überall dieselbe Länge haben.« Er wandte sich zu Frost um und sah sie ernst an. »Captain, ich bin kein Astrophysiker, aber wenn dieses System auf natürliche Weise eine solche Perfektion erlangt hat, dann fresse ich all unsere Gaussgeschütze zum Frühstück.«

*

Die Ratsversammlung dauerte mehrere Tage, in denen Siarin eine Menge darüber lernte, wie die Regierung funktionierte. Bisher hatte sie sich nicht darum gekümmert, weil alles seinen ruhigen, vorbestimmten Gang nahm. Nach ihrem Besuch im Tempel war alles anders.

Die Ratsversammlungen bestanden aus schier endlosen Argumentationen, die genauso abliefen wie ihr Rededuell mit Filkren.

Jeder, der etwas zu sagen hatte, legte seine Tatsachen und Schlussfolgerungen dar. Wenn alles gesagt war und niemand sich mehr zu Wort meldete, wurde abgestimmt. Was die Mehrheit entschied, war von da an Gesetz und wurde danach auch in der Öffentlichkeit von jenen Ratsstimmen verteidigt, die ursprünglich dagegen gewesen waren.

Siarin hätte sich allerdings niemals träumen lassen, dass die Entscheidung über ihr Anliegen derart lange dauerte, nachdem die Mehrheit der Versammelten, zu denen sie gesprochen hatte, so deutlich auf ihrer Seite gewesen war.

Während der Sitzungen schwieg sie die meiste Zeit und sprach nur, wenn eine der Ratsstimmen das Wort an sie richtete. Durch ihr intensives Zuhören erkannte sie allerdings ganz klar zwei Dinge. Viel mehr Rhukani, als sie bisher geglaubt hatte, waren nicht mehr damit einverstanden, wie bisher nur sorglos weiterzuleben und sich auf die endlosen Wohltaten der Götter zu verlassen. Und bei denjenigen, die wie Filkren so vehement gegen jede Veränderung waren, entsprang diese Haltung einer tiefen Angst davor, dass die neuen Wege, die Siarin beschreiten wollte, *alles* in Frage stellen und vieles verändern würde, was ihnen bisher in ihrem Leben Sicherheit gegeben hatte.

Das gängige Argument gegen Neuerungen lautete deshalb, dass die Götter, wenn sie Veränderungen gewollt hätten, dies den Rhukani schon längst mitgeteilt hätten. Da sie das nicht getan hatten, ließ das nur den Schluss zu, dass sie wünschten, alles solle so bleiben wie es war. Natürlich war Filkren der Sprecher dieser Gruppe.

Kurshak vertrat dagegen jene, die Neuem aufgeschlossen waren mit dem Hinweis darauf, dass die Götter durch das Zeichen, das sie Siarin gegeben hatten, ihren Wunsch deutlich offenbarten, dass für die Rhukani nun die Zeit der Veränderungen gekommen war. Und nach sieben Tagen zäher Argumentation schlossen sich fast alle Ratsstimmen dieser Auffassung an.

Es wurde beschlossen, eine Abordnung zu den Südlichen Siedlern zu schicken, um ihnen diese Entscheidung mitzuteilen und sie dadurch zu veranlassen, den Tempel wieder für die Besuche der Nördlichen Siedler freizugeben. Außerdem sollte die Abordnung sie auch um Rat fragen, welche Neuerungen die Südlichen bereits eingeführt hatten.

Die Abordnung bestand aus 32 Rhukani und wurde von Kurshak und Siarin geleitet. Filkren bestand darauf, sie zu begleiten. Siarin wunderte sich darüber, da sie erwartet hatte, dass er eher demonstrativ in der Siedlung bleiben als bei dem Unternehmen mitmachen würde. Andererseits ging es um eine Pilgerreise zum Tempel. Da konnte er als Erster Priester und Stimme des Rates nicht einfach zu Hause bleiben.

Sie glaubte allerdings nicht, dass er eine große Hilfe sein würde, die Südlichen Okkupanten des Tempels zu überzeugen. Wahrscheinlich würde er eher im Gegenteil alles noch verschlimmern.

Doch es sollte alles ganz anders kommen.

Die Abordnung erreichte den Tempel und hatte kaum mehr getan, als

die Erste Geste des Respekts auszuführen, als sie schon von Südlichen Siedlern unter Drunors Führung umzingelt waren.

»Ich habe deine Botschaft ausgerichtet, Drunor Rechtsbrecher«, sagte Siarin zu ihm. »Wir sind die Antwort darauf.«

Kurshak trat vor. »Ich bin die Erste Stimme des Rates von den Nördlichen Siedlungen«, stellte sie sich vor. »Kürshak aus dem Haus der Sechsten Erwählten. Wir sind gekommen, um die Götter zu fragen, welches die neuen Wege sind, die sie uns zu gehen wünschen. Wie ich verstanden habe, geht ihr von den Südlichen Siedlungen diese Wege bereits. Deshalb haben wir gehofft, von euch lernen zu können.«

Drunors Körper schillerte amüsiert in allen Farben. »Hast du es tatsächlich geschafft, sie zu überzeugen?«, fragte er Siarin. »Das hätte ich dir nicht zugetraut.« Er wandte sich an Kurshak.»Wir leben das, was ihr ›neue Wege‹ nennt, inzwischen schon seit einer Generation«, erklärte er. »Es geht uns sehr gut damit. Auch wir erhielten damals Zeichen von den Göttern, die uns veranlassten, die Lebensweise, die wir alle führten, seit die Götter Rhuka verließen, teilweise radikal zu ändern und auch zeitweilig an der Oberfläche zu leben.«

»Es kann nicht sein, dass die Götter nur einem Teil der Rhukani ein Zeichen sandten und nicht allen, wenn sie wirklich wünschen, dass wir uns *alle* verändern«, hielt Kurshak ihm entgegen.

Drunor gab ein zustimmendes Zischen von sich. »Genau das ist der Grund, weshalb wir euch den Zutritt zum Tempel verweigern. Die Götter *müssen* euch ebenfalls dieselben, zumindest aber ähnliche Zeichen geschickt haben, um euch aufzufordern, genau wie wir die neuen Wege zu gehen. Dass ihr immer noch so lebt wie vorher, kann deshalb nur bedeuten, dass ihr die Zeichen und somit den Willen der Götter ignoriert habt. Und wer dem Willen der Götter trotzt, hat nach den alten Gesetzen, die sie selbst uns hinterließen, jeden Anspruch verwirkt, ihnen nahe kommen zu dürfen.«

»Das ist wahr«, bestätigte Kurshak.

Das erklärte auch, warum die Südlichen keinen Kontakt mehr zu den Nördlichen Siedlungen hielten. Wenn sie tatsächlich besagte Zeichen erhalten und befolgt hatten, dann missachteten in ihren Augen die Nördlichen Siedler tatsächlich den Willen der Götter, weil sie nicht dem Beispiel der Südlichen folgten.

»Aber ich versichere dir, wir haben kein einziges solches Zeichen erhalten, bis Siarin vor einigen Tagen kam und uns von ihrem Erlebnis hier berichtete.« Kurshak warf Filkren einen scharfen Blick zu. »Oder haben die Priester etwa dem Volk vorenthalten, dass *sie* Zeichen bekamen?«

Filkren wurde blauschwarz vor Zorn. Allein die Vermutung war ungeheuerlich. Sie auch noch offen auszusprechen, kam beinahe einer Blasphemie gleich.

»Natürlich nicht!«, entrüstete er sich. »Ich und all meine Mitpriester haben den Willen der Götter immer geachtet! Wir haben niemals solche Zeichen erhalten, solange ich lebe und Mitglied der Priesterschaft bin!«

Kurshak schillerte nachdenklich in allen Rottönen. »Erste Tatsache«, stellte sie schließlich fest. »Die Südlichen Siedlungen haben offensichtlich schon vor einer Generation Zeichen zur Veränderung von den Göttern erhalten, sonst hätten sie diesen Schritt nicht getan.«

»Stimmt«, bestätigte Drunor. »Denn auch wir achten den Willen der Götter und würden niemals etwas ohne ihre Zustimmung tun.«

»Zweite Tatsache: Die Nördlichen Siedlungen haben erst durch Siarins Zeichen vor ein paar Tagen von dem neuen Willen der Götter erfahren. Schlussfolgerung: Die Götter müssen damit etwas Bestimmtes bezwecken, die beiden Siedlungen so unterschiedlich zu behandeln. Aber was?« Sie sah Drunor auffordernd an. »Berichte uns von den Zeichen, die ihr erhalten habt.«

Drunor zögerte kurz, sah aber keinen Grund, Kurshak ihre Bitte zu verweigern. Schließlich *war* die ganze Angelegenheit wirklich außergewöhnlich, und er und seine Leute hatten nicht die Absicht, wissentlich etwas Unrechtes zu tun.

»Es begann damit, dass die Götter die Wärme- und Lichtquellen in den Höhlen versiegen ließen. Von einem Moment auf den anderen befanden wir uns alle in absoluter Dunkelheit und Kälte.«

Die Nördlichen Abgesandten wurden ausnahmslos grün vor Schreck. Drunor zischte zustimmend. »Genauso haben wir uns auch gefühlt, als es das erste Mal passierte. Wir waren überzeugt, dass die Götter unseren Untergang beschlossen hätten. Doch offensichtlich war dem nicht so. Licht und Wärme kehrten bald zurück.

Natürlich waren wir alle, besonders die Priester, überzeugt, dass wir irgendetwas getan haben mussten, um die Götter zu verärgern, sonst hätten sie uns nicht so entsetzlich bestraft. Aber als es wieder und wieder passierte, ohne dass wir uns eines gravierenden Fehlverhaltens schuldig gemacht hätten, kamen die Priester zu dem Schluss, dass es Zeichen sein sollten, die nur eines bedeuten konnten. Die Götter wollten uns dadurch auffordern, uns aus der Abhängigkeit von ihren Wohltaten zu lösen und zu lernen, auch ohne ihre Gaben zurechtzukommen.«

Das war eine absolut logische Schlussfolgerung, der nicht einmal der kritische Filkren etwas entgegenzusetzen hatte.

»Und was habt ihr daraufhin getan?«, fragte Siarin neugierig.

»Wir haben uns überlegt, was wir tun würden, wenn uns die Götter ihre Wohltaten vollständig oder zumindest für lange Zeit versagen sollten. Also haben wir begonnen, eigene Licht- und Wärmequellen zu erschaffen und die Oberfläche zu erforschen. Man kann hier oben gut leben, wenn man entsprechende Vorkehrungen trifft.«

Für die Rhukani aus den Nördlichen Siedlungen war das vollkommen undenkbar. Siarin war allerdings eher neugierig als erschrocken über eine solche Möglichkeit.

»Wie habt ihr das gemacht?«, fragte sie interessiert. »Wie erzeugt ihr eigene Wärme und Licht?«

Drunor schimmerte amüsiert. »Das werden wir euch gern zeigen.

Dazu müsstet ihr aber mit in unsere Siedlung kommen.«

»Nicht bevor ihr uns nicht zugesagt habt, den Tempel für unsere Besuche wieder freizugeben!«, verlangte Filkren nachdrücklich.

»Das werden wir erst tun, wenn wir sicher sind, dass auch ihr dem Willen der Götter folgt und die neuen Wege geht«, erklärte Drunor unnachgiebig.

»Schluss damit!«, unterbrach Kurshak den beginnenden Streit, bevor er richtig ausbrechen konnte. »Wir sind gekommen, um diese Angelegenheit zu klären, nicht um uns zu streiten. Und wenn wir zu dem Schluss kommen, dass die Götter für *alle* Rhukani Veränderungen wünschen, werden wir uns nach ihrem Willen richten. Dann gibt es ohnehin keinen Grund mehr, uns von *unser aller Heiligtum* fern halten zu wollen.«

»Eine weise Entscheidung«, fand Drunor. »Kommt ihr also?«

»Zeig uns den Weg«, forderte Kurshak ihn auf.

Noch ehe die beiden Gruppen sich in Bewegung setzten, fegte ein heftiger Wind über die Tempellichtung. Ein großer Schatten zeichnete sich auf dem Boden und den Wänden des Tempels ab, der aus dem Himmel kam und langsam zu Boden sank. Der Schatten gehörte zu einem lang gezogenen ovalen Gebilde, das die Länge von etwa elf Rhukani hatte, silbrig im Licht der Sonnen glänzte und seltsame, laut brummende Geräusche von sich gab.

Die Rhukani waren wie erstarrt und sahen das unheimliche Ding sprachlos an, das sich unglaublich schnell der Lichtung näherte.

»Bei allen Göttern!«, entfuhr es Filkren schließlich. »Was *ist* das?«

*

Dana Frost ließ sich nicht anmerken, dass Steins Vermutung ihr einen leichten Adrenalinstoß durch die Adern jagte. Auch sie konnte sich nicht vorstellen, dass dieses Sonnensystem in seiner jetzigen Form auf natürliche Weise entstanden war. Also hatte jemand Alard-9 nach seinen Vorstellungen geformt. Und für einen solchen, nach menschlichen Maßstäben nahezu unmöglichen Akt, gab es nur zwei Kandidaten, die dafür in Frage kamen.

Die einen waren die Basiru-Aluun, eine technisch so hoch entwickelte Rasse, dass sich niemand einen Begriff davon machen konnte, zu welchen Leistungen sie wirklich in der Lage waren. Eine ihrer scheinbar leichtesten Übungen war, Kristallschiffe zu konstruieren, die ein eigenes Bewusstsein hatten und selbstständig denken konnten, wenn auch nur in eingeschränktem Maße. Bisher hatte die STERNENFAUST nur eine einzige Begegnung mit einem ihrer Vertreter gehabt – und soweit Dana wusste, war es auch die einzige der Menschheit.

Die anderen waren eine Rasse, auf deren Artefakte – das einer Steuerzentrale ähnelte – sie erstmals auf dem Planeten der Fash'rar

gestoßen waren. Das fischartige Volk nannte die Erbauer dieses Artefakts die »Toten Götter«. Leider hatte die STERNENFAUST keine Gelegenheit gehabt, diese Steuerzentrale – oder was immer es gewesen war – zu untersuchen, da es sich in der Hand der Kridan befand. Zu allem Überfluss hatten deren Wissenschaftler durch eine Unachtsamkeit einen Selbstzerstörungsmechanismus ausgelöst.

Später hatte die STERNENFAUST eine Hohlwelt entdeckt, die durch den Raum trieb und ebenfalls den Stempel der »Toten Götter« in Form von überdimensionalen Schriftzeichen auf der Oberfläche trug. Wer in der Lage war, eine Hohlwelt zu erschaffen, deren Inneres wie eine ganz normale Welt mit Luft, Land und Wasser existierte, wo eine ganze Zivilisation von Katzenwesen lebte, der war möglicherweise auch in der Lage, ein Sternsystem nach einer perfekten Geometrie zu formen.

Wer von beiden hat wohl dieses System geschaffen?, rätselte Frost, während sie immer noch voller Bewunderung für die perfekte Symmetrie auf das Bild auf dem Hauptbildschirm starrte. *Oder gibt es noch eine dritte Rasse, die zu solchen Leistungen fähig ist?* Der Gedanke hatte etwas Erschreckendes, führte sie aber gleich zu einer ganz anderen Überlegung: *Vielleicht gibt es aber nur* eine *Rasse, die all das bewerkstelligt hat. Eine einzige, keine zwei – und die Basiru-Aluun sind mit den Toten Göttern der Fash'rar identisch.*

Dieser Gedanke war hochinteressant. Aber es war müßig, sich jetzt darüber den Kopf zu zerbrechen. Sie und ihre Crew hatten einen Auftrag zu erfüllen.

»Lassen Sie unsere Gaussgeschütze in Ruhe, David«, antwortete Frost auf Steins flapsige Bemerkung. »Ich bin mir sicher, dass Sie Ihre Wette gewinnen.«

»Glauben Sie, dass dies das Werk der Toten Götter ist, Ma'am?«, fragte Michael Tong, der Erste Offizier, der sich in der Zentrale eingefunden hatte, sobald sich die STERNENFAUST anschickte, den Bergstrom-Raum zu verlassen.

»Das halte ich zumindest für wahrscheinlich«, stimmte Frost zu.

»Immer noch keine Anzeichen von Raumschiffen?«, wandte sich Tong an Lieutenant Stein.

»Bis jetzt kann ich mit Sicherheit sagen, dass es im gesamten System, soweit unsere Scanner reichen, kein einziges Raumschiff unter Energie gibt – weder von den Kridan noch von irgendeinem anderen Volk«, sagte Stein, der seine Ortungsschirme nicht aus den Augen ließ.

»Wollen wir hoffen, dass das so bleibt«, sagte Frost.

»Das Signal kommt vom 17. Planeten«, fuhr Stein fort. »Und ich bin mir inzwischen sicher, dass es eine verschlüsselte Nachricht enthält, die als Peilsignal getarnt ist. Aber ich kann sie nicht entziffern. Sie wird allerdings nicht ziellos nach allen Seiten abgestrahlt, sondern ganz gezielt in eine Richtung. Wir waren wohl nur nahe genug am Sender, dass wir es trotzdem empfangen haben.«

Er zeigte das Zielgebiet auf einer Sternenkarte, die er auf den Bildschirm projizierte. »Aufgrund der Intensität und Stärke liegt das

Ziel mit großer Wahrscheinlichkeit weit jenseits aller uns bekannten Völker. Genauer kann ich es leider nicht sagen. Außerdem sieht es so aus, als würde das Signal nicht nur im Bergstrom-Raum existieren, sondern auch noch in anderen Bereichen.«

»Was meinen Sie mit ›anderen Bereichen‹, David?«, fragte Frost.

Der Ortungsoffizier schüttelte den Kopf. »Genau kann ich das nicht sagen, Ma'am, weil unsere Geräte das nicht klar erfassen können. Aber es scheint eine andere Dimension zu sein.«

»Dieselbe wie die, in der die Kristallschiffe der Basiru-Aluun teilweise existieren?«

»Tut mir Leid, Ma'am, unsere Scanner sind nicht in der Lage, das zu erfassen.«

»Nun, in dem Fall sehen wir uns doch den 17. Planeten mal genauer an«, entschied Frost.

*

Fünf Stunden später war die STERNENFAUST in das Alard-9-System eingedrungen und schwenkte in eine Umlaufbahn um den 17. Planeten ein. Obwohl alle 30 inneren Planeten zur M-Klasse gehörten und atembare Sauerstoffatmosphären besaßen, auf denen Leben im herkömmlichen Sinn möglich war – ebenfalls ein Phänomen, das nicht natürlich sein konnte –, schienen alle Planeten unbewohnt zu sein. Es gab auf jedem Wasser und üppige Vegetation, die der auf der Erde verblüffend ähnelte. Aber es gab nirgends Tiere, nicht einmal Insekten. Nur die üblichen Mikroorganismen im Boden und im Wasser.

Auffallend war auch, dass jeder Planet nach den Ortungsergebnissen über ausgedehnte Höhlensysteme verfügte, die wie Nester unter der Erde angeordnet waren. Das galt auch für den 17. Planeten. Wie Blütenblätter um den Stempel gruppierten sieh die Höhlen in ungefähr gleicher Größe um ein ausgedehntes Zentrum. Und es gab hunderte solcher Höhlengruppen, die untereinander mit langen Gängen verbunden waren. Auch diese Anordnung war gewiss nicht zufällig entstanden. Laut den Ergebnissen der Scans waren die Höhlen ebenso unbewohnt wie der Rest des Planeten, sah man von Pflanzen und pilzartigen Gebilden ab, die darin wuchsen.

Ein Detail unterschied Alard-9/17 allerdings von des übrigen Planten. Direkt am Äquator befand sich inmitten einer großen Waldlichtung eine kuppelförmige Erhebung.

Dana Frost betrachtete das seltsame Gebilde auf dem Bildschirm, während das Display die Messdaten bekannt gab. Von der Form her ähnelte es dem horizontal halbierten stachellosen Gehäuse eines Seeigels, dem man einen Überzug aus riesigen Schlangenschuppen verpasst hatte. Diese »Schuppen« begannen relativ schmal am Scheitelpunkt und verbreiterten sich immer mehr nach unten hin. Darüber lagen überdimensionale Kugeln, aufgereiht wie auf einer

Perlenkette. Jede hatte einen Durchmesser von ungefähr anderthalb Metern. Die oberste Kugel lag direkt auf dem Scheitelpunkt. Von dort aus umwickelten sie das Gebilde in einer perfekten Spirale nach unten hin. Neben der letzten Kugel der »Perlenkette« befand sich eine nach oben spitz zulaufende dreieckige Öffnung, die ins Innere führte.

Die »Perlen« schimmerten in sattem Hellrosa, während die »Schuppen« darunter die Umgebung und den Himmel so perfekt spiegelten, dass das Gebäude nahezu unsichtbar war, wäre nicht die abweichende Farbe der »Perlen« gewesen. Im Durchmesser maß es exakt 155,4 Meter und war am Scheitelpunkt 43,2 Meter hoch.

»Was sagen die Scanner, David?«, fragte Frost. »Ist es ein Gebäude?«

»Zumindest zeigen unsere Scanner kein Leben in der uns bekannten Form an«, antwortete Stein. »Aber seit unserer Begegnung mit dem Asteroiden, der sich als lebendiges Nerdai entpuppte, möchte ich nicht mit Sicherheit ausschließen, dass es vielleicht nicht doch eine uns unbekannte Lebensform sein könnte. In jedem Fall kommt das Signal, das wir empfangen, aus seinem Inneren. Allerdings dringen die Scanner nicht unter die Oberfläche, sodass ich nicht sagen kann, was sich unter der Erde befindet.«

»Und was befindet sich *in* diesem … Turban?«, fragte Frost.

»Eine Kuppel aus einer uns unbekannten Legierung von derselben Form wie der Überbau. Eins ist allerdings seltsam. Bisher haben wir in diesem System nur Perfektion gesehen, auch was die Maße angeht. Deshalb liegt der Schluss nahe, dass der Überbau und die Kuppel darin eine gewisse Symmetrie zueinander aufweisen müssten. Aber das ist nicht der Fall. Die Abstände der Wände zur Kuppel sind unregelmäßig. Und bei dem verwendeten Material handelt es sich um Naturmaterial: Steine, Erde, Baumrinde und so weiter. Die Kugeln auf der Oberfläche sind nicht perfekt rund, sondern weisen hier und da Dellen auf.«

»Und woraus besteht das reflektierende Material auf der Oberfläche?«, wollte Frost wissen.

»Die Scanner liefern auch dazu keine Ergebnisse.«

»Dann sollten wir uns das mal näher ansehen. Sobald die L-2 startklar ist, geht ein Außenteam runter. Vier Marines, Jefferson und zwei seiner Techniker und Sie, David. Und ich werde auch mitgehen. – Michael, Sie haben die Brücke.«

»Aye, Ma'am.«

*

Crewwoman Jenny Black Fox lächelte erfreut, als Rags Telford ihr Reich betrat – die Waffenkammer des Schiffes.

»Alles klar bei dir, Jen?«, fragte der große Marine gespielt beiläufig. »Ich bin die Vorhut. Die anderen kommen auch gleich, um sich ihre Waffen abzuholen.«

Er sah sich um, ob jemand in der Nähe war. Als er niemanden

entdecken konnte, nahm er Jenny in die Arme und gab ihr einen leidenschaftlichen Kuss, den sie nicht minder leidenschaftlich erwiderte.

Jenny Black Fox war Waffentechnikerin und mit ihren Teamkameraden zusammen für die Pflege und Wartung aller Waffen an Bord zuständig. Das schloss auch die Waffen der Marines ein, obwohl die ihre in der Regel selbst in Ordnung hielten. Doch Jenny hatte eine besondere Beziehung zu Waffen aller Art und war trotz ihrer erst 23 Jahre eine Expertin mit ausgezeichnetem Ruf.

Sie pflegte das darauf zurückzuführen, dass sie aus einer »Familie von Kriegern« stammte und Nachfahrin eines Cheyenne-Häuptlings war, der 1876 am Little BigHorn gegen Custer gekämpft hatte. Obwohl sie auch eine ausgezeichnete Nahkämpferin war, hatte sie sich für eine Ausbildung in Waffentechnik entschieden, statt selbst zu den Marines zu gehen. Mit dem Ergebnis, dass die Waffen in ihrer Obhut nicht nur ständig bestens in Schuss waren, sondern manchmal auch eine geheimnisvolle Verbesserung ihrer Leistung zeigten.

»Also, Ragnar, eure Waffen sind in bestem Zustand«, informierte sie Telford, nachdem sie beide wieder zu Atem gekommen waren.

Jenny war die Einzige an Bord, die Telford nicht »Rags« oder »Ragman« nannte. Die beiden kannten sich seit ihrer Jugendzeit und waren schon ein Paar gewesen, bevor sie unabhängig voneinander auf die STERNENFAUST versetzt worden waren. Eine spätere Heirat war nicht ausgeschlossen …

»Davon gehe ich aus«, antwortete Telford seiner Freundin und folgte ihr zum Waffendepot, wo sie ihm sein »Arsenal«, wie er es nannte, aushändigte: Gaussgewehr, Nadler, Kampfmesser, Allzweckmesser, Nebelbomben, Handscanner und was sonst noch dazu gehörte.

Telford überprüfte routiniert seine Ausrüstung, obwohl er wusste, dass er sich auf Jenny verlassen konnte. Waffen, die sie ausgab, waren hundertprozentig in Ordnung. Er liebte Jenny nicht nur wegen ihrer beeindruckenden Persönlichkeit, sondern auch, weil sie – im Gegensatz zu den meisten anderen, die er kannte – in Situationen wie dieser ihm seinen Extra-Check nicht übel nahm. Und weil sie nie zeigte, wie sehr sie sich um ihn sorgte, wenn er zu einem Einsatz musste. So auch jetzt.

»Pass auf dich auf, Großer!«, war alles, was sie ihm mit auf den Weg gab.

»Versprochen, Kleine«, lautete seine übliche, von einem Augenzwinkern begleitete Antwort, obwohl Jenny mit ihren 1,90 Metern Größe nun nicht gerade dieser Bezeichnung entsprach.

Sergeant Olafsson, Roy Takashi und Raga Fall kamen, um sich auch ihre Waffen abzuholen. Jenny Black Fox überreichte sie ihnen und wünschte ihnen allen Glück, ehe sie sich ohne erkennbare Gefühlsregung wieder ihren übrigen Aufgaben widmete.

»Das wird ein ruhiger Einsatz werden«, sagte Olafsson, während sie sich in ihre schweren Panzeranzüge zwängten und anschließend auf den Weg zum Hangar der L-2 machten. »Auf diesem Planeten da unten

gibt es nur Vegetation, sonst nichts. Nicht mal Insekten. Solange sich also nicht wieder irgendwelche Pflanzen auf uns stürzen wie auf Green, werden wir also eine ruhige Kugel schieben können, während die Techniker ihre Untersuchungen anstellen.«

Niemand ahnte, wie sehr er sich darin irrte.

*

Lothar Domakowski, der Pilot der L-2, steuerte das Beiboot sicher zu der Lichtung, auf der die seltsame Kuppel stand, während Dana Frost und David Stein gebannt den Landeanflug auf dem Bildschirm verfolgten, obwohl es dort eigentlich außer der Landschaft nichts zu sehen gab. Doch beide fanden es immer wieder faszinierend, den Anflug auf einen bisher unbekannten Planeten zu beobachten.

Das Signal wurde immer noch gesendet. Doch auch aus der unmittelbaren Nähe konnte Stein nicht messen, was sich unter der Oberfläche der Kuppel oder darin befand. Dafür entdeckte er etwas anderes.

Auf dem Boden vor der Kuppel zeichneten sich 45 längliche Schatten ab, die er keinem Objekt zuordnen konnte, das sie verursachte. Als die L-2 nur noch wenige hundert Meter über dem Boden war, glitten sie nach allen Richtungen weg und verschwanden.

»Captain, haben Sie das auch gesehen?«, fragte er seine Vorgesetzte, die immer noch auf den Bildschirm sah.

»Was?«

»Sehen Sie!« Lieutenant Stein spielte ihr eine Aufnahme ab.

»Meinen Sie diese seltsamen Schatten, David? Ja, die sind mir jetzt auch aufgefallen. Wolken vielleicht?«

»Nein, Ma'am. Wolken können es nicht gewesen sein. Der Himmel ist hier vollkommen wolkenleer. Aber die Instrumente registrieren auch nichts anderes, das als Ursache dafür in Frage käme.«

»Könnte es sich um eine Luftspiegelung handeln?«, schlug Dana vor.

Stein zuckte mit den Schultern. »Möglich ist es, aber …«

»Aber wir sollten uns nicht darauf verlassen«, fuhr Frost fort. Sie wandte sich zu den Marines, die in voller Kampfmontur hinter ihr saßen. »Sergeant, haben Sie das mitbekommen?«

»Aye, Ma'am.«

»Es muss nichts bedeuten, aber wir sollten vorsichtig sein.«

»Natürlich, Ma'am«, entgegnete Olafsson. Seinem Tonfall war anzumerken, dass er etwas anderes sowieso nicht in Betracht gezogen hatte.

Crewman Domakowski landete die L-2 mit der ihm eigenen Zuverlässigkeit. Auf Antigravkissen schwebte das Beiboot fünf Meter über dem Boden. Die Landerampe wurde ausgefahren, und die vier Marines verließen als Erste das Schiff, Gaussgewehre im Anschlag, Helmvisiere geschlossen.

Die schweren Panzeranzüge der Raumsoldaten waren Wunderwerke der Verteidigungstechnik. Ihre Rüstung war so stark, dass sie nicht einmal von Gaussgeschossen durchschlagen werden konnten – auch wenn stattdessen der ganze Marine durch die Luft gewirbelt wurde. Es bedurfte allerdings eines intensiven Trainings, um sich in ihnen überhaupt bewegen zu können, weshalb nur Marines überhaupt in der Lage waren, sie zu benutzen. In das Helmvisier eingebaut waren Scanner, die die Umgebung abtasteten und die Messdaten oberhalb der Augenpartie auf das Helminnere projizierten, um die Sicht nicht zu behindern. Gleichzeitig wurden diese Daten für spätere Auswertung auf einem Computerchip gespeichert, von dem aus sie problemlos in die Datenbank der STERNENFAUST eingelesen werden konnten.

Olafssons Truppe sicherte die Umgebung, aber wie auch schon die Schiffsscanner bestätigt hatten, gab es auf dem Planeten nur pflanzliches Leben und harmlose Mikroorganismen. Nachdem er »Alles klar!« gemeldet hatte, betraten auch die anderen den Planeten. Nur Lothar Domakowski blieb an Bord zurück und hielt die L-2 für einen Notstart bereit, falls einer erforderlich sein sollte.

»Ein schönes Fleckchen«, fand David Stein. »Die perfekte Welt, um Urlaub zu machen. Bestes Wetter, gute Luft, und man hat den ganzen Planeten für sich allein.«

»Jetzt sagen Sie nur noch, Sie würden hier tatsächlich *allein* Urlaub machen, David«, scherzte Frost und spielte damit auf Steins langjährige und unverwüstliche Beziehung zu seiner Freundin an, die auf dem Mars lebte. Vor kurzem hatte sie sie persönlich kennen gelernt und fand sie sympathisch.

Stein grinste breit. »Nun, Ma'am, natürlich nicht *ganz* allein«, bestätigte er.

»Sergeant Olafsson«, wandte sich Frost an den Kommandanten der Marines, »wir sehen uns die Kuppel von innen an.«

Die Raumsoldaten benötigten keine weitere Aufforderung. In eingespielten Abläufen näherten sie sich dem Eingang der Kuppel und gingen hinein, während sich die Techniker unter Leitung von Chefingenieur Simon E. Jefferson daran machten, das Gebilde von außen zu untersuchen und Proben von seiner Oberfläche einzusammeln, die sie mit tragbaren Messgeräten an Ort und Stelle einer vorläufigen Analyse unterzogen.

»Captain, das sollten Sie sich ansehen!«, rief Olafsson nach einer Weile vom Eingang her.

Frost und Stein traten ein und schalteten ihre Handlampen ein, um im dämmerigen Inneren etwas sehen zu können. Der Sergeant verwendete das in den Helm integrierte Nachtsichtsystem. Das Licht wurde von der Wand der inneren Kuppel reflektiert und beleuchtete die darauf befindlichen Symbole.

»Sehen Sie auch, was ich sehe, Captain?«, fragte Stein. »Die Symbole.«

»Sie sehen so aus wie die der Toten Götter«, vollendete Frost den

Satz. »Hier haben wir endlich die Gelegenheit, etwas mehr von dieser Schrift aufzeichnen zu können als bisher. Vielleicht reicht das für unsere Wissenschaftler sogar aus, um sie zu entziffern.«

»Die Schrift befindet sich rundherum auf der ganzen Kuppel«, meldete Corporal Roy Takashi. »Und haben Sie auch das leichte Vibrieren des Boden bemerkt?«

»Haben wir«, bestätigte Frost. »Offensichtlich befindet sich in der Kuppel eine Kraftstation oder etwas Ähnliches. Und zwar eine, die aktiv ist.«

Im selben Moment schwoll die Vibration für einen kurzen Moment an und erstarb.

»Captain!«, meldete Stein gleich darauf. »Das Funksignal hat aufgehört.«

Frosts Armbandkom piepte.

»Captain, ist alles in Ordnung bei Ihnen?«, fragte Michael Tong. »Fähnrich Jamil teilt mir gerade mit, dass das Funksignal aufgehört hat.«

»Ja, Michael, das haben wir auch registriert. Und es ist alles in Ordnung hier. Haben Sie eine Ursache für den Ausfall feststellen können?«

»Nein, Ma'am. Es hat einfach aufgehört. Sie haben nicht zufällig da unten auf irgendeinen Knopf gedrückt?«

»Bis jetzt nicht«, sagte Frost. »Und wir haben auch nicht vor, dergleichen zu tun. Allerdings sieht es so aus, als würden unsere Untersuchungen hier noch eine Weile in Anspruch nehmen. Wir sind auf eine Kuppel mit Symbolen der Toten Götter gestoßen. Wir überspielen Ihnen die Aufzeichnungen.«

»In Ordnung, Captain. Seien Sie trotzdem vorsichtig.«

»Natürlich, Michael. Frost Ende.«

Die Techniker gesellten sich zu ihnen und begannen begierig mit ihren Aufzeichnungen und Analysen, während Frost und Stein in der Begleitung von Corporal Takashi die Kuppel umrundeten. Dabei fiel ihnen auf, dass die meisten Symbole eingraviert, einige wenige allerdings reliefartig ausgebildet waren. Diese befanden sich alle in demselben Bereich und bildeten drei senkrechte Reihen von unterschiedlicher Länge.

»Die werden bestimmt eine besondere Bedeutung haben«, vermutete Stein. »Ich wüsste zu gern welche.«

»Wenn wir die Schrift eines Tages entschlüsseln können, werden wir es wohl erfahren«, vermutete Frost und scannte die Kuppel und den Überbau noch einmal. »Das Material muss einen Schutz gegen Scannerstrahlen haben. Ich bekomme keine Anzeige über das, was dahinter ist.«

»Da aber niemand eine Kuppel von diesem Ausmaß baut, die innen vollkommen leer ist«, folgerte Stein, während er langsam darum herumging und sie mit seinem Handstrahler ableuchtete, »dürfen wir davon ausgehen, dass sich etwas darin befindet. Vielleicht die

Sendestation. Ich finde es allerdings beunruhigend, dass das Signal so abrupt abgebrochen ist.«

»Vielleicht war die Sendung komplett und wurde deshalb abgeschaltet«, vermutete Olafsson.

Stein schüttelte den Kopf. »Das halte ich für eher unwahrscheinlich, obwohl ich es natürlich nicht ausschließen kann. Die Sendung hat den Charakter eines Peilsignals. Solche Signale schalten sich in der Regel nicht von selbst ab.«

»Vielleicht ist die Batterie leer«, scherzte Telford.

Stein nickte. »Das wäre möglich, wenn man bedenkt, dass dieses Gebäude hier schon wer weiß wie lange steht.«

»Ich kann nicht genau sagen, wie lange diese Metallkuppel existiert«, mischte sich Simon E. Jefferson ein. »Aber der Überbau steht nach meinen Analyseergebnissen seit fast dreitausend Jahren. Er wurde ausschließlich mit Material erbaut, das von diesem Planeten stammt. Dagegen besteht die Kuppel aus einer Legierung, die ganz sicher nicht hier ihren Ursprung hat. Einige Komponenten haben unsere Scanner auf diesem Planeten gar nicht gefunden. Deshalb liegt der Schluss nahe, dass sie älter ist – möglicherweise sogar sehr viel älter – und von einer raumfahrenden Rasse hier zurückgelassen wurde. Welchem Zweck sie allerdings dient, müssen wir noch herausfinden.«

Sie kamen wieder an der Stelle der Kuppel an, an der sich die Reliefsymbole befanden.

»Der Überbau ist also jünger«, wiederholte Frost nachdenklich. »Und er ist, verglichen mit der Innenkuppel, reichlich primitiv. Könnte es sein, dass der Überbau von jemand anderem geschaffen wurde? Einer Art einheimischen Spezies vielleicht?«

»Wir haben aber keine Anzeichen einer Zivilisation hier gefunden – außer diesem Gebäude hier«, widersprach Lieutenant Stein. »Nicht einmal die Überbleibsel einer solchen.«

»Was ist mit den Höhlen, die wir geortet haben? Diese ausgedehnten unterirdischen Komplexe könnten durchaus der Lebensraum einer früheren Zivilisation gewesen sein.«

»Das wäre in der Tat möglich«, stimmte Stein zu. »Wir sollten sie unbedingt untersuchen, wenn wir mit dieser Kuppel fertig sind.«

»Irgendwo muss es einen Eingang geben, der ins Innere führt«, war Jefferson überzeugt und tastete die Symbole der Reihe nach und noch einmal kreuz und quer ab.

Plötzlich glitt ein Teil der Wand lautlos zurück und anschließend zur Seite und gab den Eingang zu einem kleinen Raum frei, in dem etwa zehn Leute Platz hatten. Licht flammte auf.

Die Marines sprangen, kaum dass sich die Tür zu bewegen begonnen hatte, in Verteidigungsstellung und schoben die schlechter Gepanzerten hinter sich in Deckung. Doch der Raum war vollkommen leer. An der rückwärtigen Wand befand sich eine Schalttafel mit gelb blinkenden Knöpfen.

»Das sieht wie eine Schleuse aus«, stellte Olafsson fest. »Gratuliere,

Lieutenant, Sie haben den Eingang gefunden.«

Der Chefingenieur quittierte diese Bemerkung mit einer schiefen Grimasse und machte Miene, die Schleuse zu betreten.

Olafsson hielt ihn zurück und wandte sich zu Frost um. »Captain?«

Frost nickte. »Sehen wir uns mal an, was uns drinnen erwartet.«

»Wir sollten auf keinen Fall alle gleichzeitig hineingehen«, warnte Telford. »Schließlich wissen wir nicht, was sich dahinter befindet.«

»Sie haben Recht«, stimmte Frost zu. »Die Hälfte von uns bleibt hier.«

»Ich möchte mit hinein!«, meldete sich Jefferson nachdrücklich.

»Ich sollte auch mitgehen, Ma'am«, sagte Stein. »Ich möchte mir unbedingt die Funkanlage näher ansehen.«

»In Ordnung, die beiden Lieutenants gehen mit zwei Marines rein. Wir anderen bleiben hier und sehen uns draußen noch ein bisschen um. In jedem Fall halten wir ständig Kontakt.«

»Takashi! Fall! Sie bleiben hier. Telford, Sie kommen mit mir«, entschied Olafsson.

Er betrat die Schleuse. Telford folgte ihm. Jefferson und Stein schlossen sich ihnen an. Kaum waren sie im Inneren, schloss sich die Tür wieder.

*

Die rückwärtige Schleusentür glitt zur Seite, kaum dass die äußere geschlossen war. Licht flammte auch dahinter auf und gab den Blick auf eine Halle voller verschiedenartiger Geräte und Konsolen frei.

Die beiden Marines sicherten den Raum, doch außer ihnen befand sich niemand darin.

»David?«, klang Frosts Stimme aus dem Armbandkom. »Alles in Ordnung?«

»Ja, Ma'am«, bestätigte Stein. »Wir befinden uns in einer Halle, die vollgestopft ist mit technischen Pulten und Geräten, die ich noch nie gesehen habe. Wir werden uns gründlich umsehen und alles aufzeichnen.«

»Tun Sie das, aber drücken Sie um Himmels Willen keine Knöpfe. Sie wissen, was passiert ist, als die Kridan damals die Datenbank der Toten Götter herunterladen wollten.«

»Keine Sorge, Ma'am. Wir werden nichts anfassen«, versicherte Jefferson an Steins Stelle.

»Gut. Wir machen inzwischen hier draußen weiter. Amüsieren Sie sich.«

Der Ingenieur ließ sich das nicht zweimal sagen. Er stiefelte in den Raum, Handscanner im Anschlag und nahm alles auf. Die drei anderen folgten ihm langsamer. Stein versuchte herauszufinden, welches der Geräte wohl die Funkanlage war, hatte aber wenig Glück. Die Technik der Toten Götter unterschied sich dermaßen von der der Menschen, dass es theoretisch jede Anlage hätte sein können.

Es gab eine große Menge von Monitoren, die in mehreren Reihen übereinander halbkreisförmig angeordnet waren und eine Art Überwachungsstation sein konnten. Stein hätte zu gern gewusst, was sie wohl überwacht hatten. Eine andere Station ähnelte der Kontrollstation für Reaktoren. Es gab eine Station mit drei Bildschirmen und mehrere Pulte mit Schalttafeln.

Fein säuberlich befand sich an jedem Pult und jeder Station eine Plakette mit Schriftzeichen, die möglicherweise eine Gebrauchsanweisung darstellte oder zumindest Auskunft über Sinn und Zweck der jeweiligen Station gab. Leider konnte diese keiner der Anwesenden entziffern. Stein speiste die Symbole in den Translator ein, doch das Gerät sah sich außerstande, die komplexe Schrift ad hoc in lesbare Texte umzuwandeln. Wahrscheinlich würde die Dechiffrierung mindestens mehrere Stunden dauern oder noch länger in Anspruch nehmen.

Die Decke über ihnen war, wie Stein feststellte, nicht kuppelförmig sondern eben und nur knapp vier Meter hoch. Das bedeutete, dass es über ihnen noch mindestens ein weiteres, eher aber noch mehr Stockwerke geben konnte, gemessen an der Gesamthöhe der Kuppel. In der Mitte stand eine runde Säule von sieben Metern Durchmesser. Ein Lift?

»Jefferson, haben Sie eine Idee, welches Terminal ein Funkgerät sein könnte?«, fragte der Ortungsoffizer.

»Theoretisch jedes«, bestätigte der Ingenieur Steins eigene Überlegung. »Ich würde aber auf eins mit einem Bildschirm tippen. Vielleicht liegt die Sendestation aber auch unterirdisch.«

»Unterirdisch?«

Jefferson nickte. Er hatte seinen Scanner nach unten gerichtet und las die Werte ab. »Unter uns befinden sich weitere Stockwerke, ebenso wie über uns. Ich fürchte nur, wir werden nicht hineingelangen, ohne wenigstens *einen* Knopf am Lift drücken zu müssen.«

»Das wird ja wohl keinen Schaden anrichten«, sagte Stein hoffnungsvoll.

»Da bin ich mir nicht so sicher. Ich habe schon eine verdammte Menge Technik in meinem Leben gesehen, auch von etlichen Fremdvölkern. Ich habe schließlich auch eine Ausbildung in Xenotechnik. Aber das hier ist so fremdartig, dass ich nicht einmal raten kann, wozu die einzelnen Stationen und Terminals dienen könnten. – Captain, sollen wir versuchen, in eins der anderen Stockwerke zu gelangen?«

»Wenn Sie das Risiko für vertretbar halten, nur zu«, antwortete Frost über Armbandkom. »Ich stimme Lieutenant Stein zu, dass die Bedienung eines Lifts wohl keine allzu große Gefahr darstellt.«

»Das ist zumindest eher unwahrscheinlich«, pflichtete Jefferson dem bei.

»Sergeant Olafsson, Ihre Meinung?«

»Ich halte das Risiko auch für relativ gering«, erklärte der Marine.

»In dem Fall gehen Sie«, entschied Frost. »Und halten Sie uns weiter auf dem Laufenden über ihre Entdeckungen.«

*

Das walzenförmige Ding am Himmel fiel immer noch ungebrochen schnell dem Boden entgegen, während die Rhukani es fasziniert und erschrocken zugleich anstarrte.

Drunor fing sich als Erster wieder. »Weg hier!«, ordnete er an. »Sonst wird das Ding uns zerschmettern!«

Alle gehorchten ihm ohne zu zögern, denn Drunors Befürchtung war nur zu berechtigt: Das merkwürdige Etwas schien genau dorthin fallen zu wollen, wo die Rhukani standen. Ehe die Katastrophe sie erreichte, stoben sie in alle Richtungen davon und verschmolzen mit ihrer Umgebung. Aus sicheren Positionen heraus beobachteten sie, wie das silberne Ding tiefer schwebe, bis es nur noch knapp über dem Boden hing. Dort verharrte es reglos.

Einige Zeit später öffnete sich sein Bauch und spuckte Gebilde aus, die noch seltsamer aussahen als das Silberding selbst. Zuerst kamen vier schwarze Riesen heraus, die seltsame Gegenstände in ihren vorderen Gliedmaßen hielten. Sie kamen ein paar Schritte auf die Rhukani zu, schienen sie aber nicht zu entdecken. Eine Weile später folgten andere Wesen, die kleiner als die schwarzen Riesen waren. Gemeinsam betraten sie kurz darauf den Tempel.

»Die Götter sind zurückgekehrt«, flüsterte Filkren ergriffen.

»Wohl kaum«, antwortete Kurshak leise. »Nach unseren Überlieferungen sind die Götter keine schwarzen Riesen.«

»Vielleicht sind sie Boten der Götter?«, vermutete Siarin. »Oder deren Diener.«

»Warum haben sie uns dann nicht begrüßt?«, hielt Drunor dem entgegen. »Ich hatte eher den Eindruck, dass sie uns gar nicht wahrnehmen.«

»Sie sind aus dem Himmel gekommen, also müssen sie Götter sein«, beharrte Filkren. »Sie waren so lange nicht bei uns. Vielleicht haben sie sich in der Zwischenzeit verändert, sodass sie nicht mehr so aussehen, wie die Legenden sie beschreiben.«

»Unmöglich!«, war Kurshak überzeugt. »Wir haben uns auch nicht verändert in der Zeit, die seitdem vergangen ist.«

»Aber wenn sie keine Götter sind und keine Götterboten – was sind sie dann?«, fragte Siarin.

»Dann sind sie Eindringlinge, die im heiligen Tempel nichts zu suchen haben«, entschied Drunor. »Wir sollten sie daraus vertreiben, bevor sie ihn noch weiter entweihen.«

»Wir müssen vorsichtig vorgehen«, mahnte Kurshak. »Sie sind aus dem Himmel gekommen. Das bedeutet, dass sie sehr mächtig sind. Bestimmt sind sie auch in der Lage, uns großen Schaden zuzufügen,

vielleicht sogar zu vernichten. Bevor wir etwas *gegen* sie unternehmen, sollten wir zuerst mehr über sie erfahren, vielleicht auch mit ihnen sprechen.«

Das war ein kühner und mutiger Gedanke, der Siarin ausgesprochen gefiel. »Worauf warten wir noch?«, fragte sie und wollte den fremden Wesen folgen.

»Bleib hier!«, hielt Drunor sie zurück. »Da sind sie wieder!«

Tatsächlich kamen jetzt fünf von ihnen wieder heraus und machten sich daran, das Äußere des Tempels zu untersuchen, während die zwei schwarzen Riesen, die bei ihnen waren, dem Tempel den Rücken kehrten und ein Stück auf den Rand der Lichtung zugingen.

»Sie haben gar keine Gesichter!«, stellte Siarin entsetzt fest, denn dort, wo ein Gesicht hätte sein müssen, war nur eine glatte dunkle Fläche.

Einer der schwarzen Riesen fuhr in ihre Richtung herum und streckte die Hand gegen sie aus, in der er einen seltsamen Kasten hielt.

»Still!«, murmelte Drunor neben ihr. »Sie können uns hören!«

»Aber sie können uns offenbar nicht sehen«, stellte Siarin fest. »Und sie verstehen uns wohl auch nicht. Also können sie keine Götter oder deren Boten sein. Die *würden* uns sehen und verstehen.«

Sie hatte Recht, wie der Anführer der Südlichen Siedler zugeben musste. Zum ersten Mal in seinem Leben fühlte sich Drunor zutiefst verunsichert. Sein Instinkt sagte ihm, dass diese fremden Wesen gefährlich waren, und drängten ihn zur Flucht. Seine Pflicht als Wächter des Tempels befahl ihm gleichzeitig, den Tempel vor der Entweihung zu schützen und die Eindringlinge zu vertreiben.

»Wenn sie uns nicht verstehen, können wir uns auch nicht mit ihnen verständigen«, flüsterte er.

Gleichzeitig erkannte er, dass das keine sehr intelligente Bemerkung gewesen war. Doch eine dumme Bemerkung war besser als sein Schweigen, dass den Nördlichen seine Angst verraten hätte.

»Man kann sich auch anders als nur mit Sprache verständigen«, erinnerte ihn Siarin und löste sich aus ihrer Deckung, ehe jemand sie daran hindern konnte …

*

»Captain!«, meldete Corporal Takashi. »Ich habe hier seltsame Geräusche vom Rand der Lichtung gehört.«

»Meinen Sie dieses leise Säuseln? Das habe ich auch gehört. Ich dachte, es wäre der Wind.«

»Hier ist aber kein Wind, Ma'am«, erinnerte Takashi sie.

Frost war alarmiert. »Was sagt ihr Scanner?« Sie nahm ihren eigenen und suchte damit die Umgebung ab.

»Nichts außer dem, was wir auch sehen können: Bäume, sonstige Pflanzen und ein paar Felsbrocken. Auch die Infrarotsicht meines Helms zeigt nichts anderes an.«

»Dasselbe bei mir«, bestätigte Raga Fall.

Das säuselnde Geräusch wiederholte sich. Es kam eindeutig von den Bäumen her, die um die Lichtung herumstanden und hatte verschiedene Modulationen und Ausgangspunkte.

»Captain, ich habe das Gefühl, dass wir hier vielleicht doch nicht so allein sind, wie wir dachten«, sagte Takashi.

Im selben Moment löste sich etwas von einem der Bäume und kam auf sie zu. Takashi und Fall rissen sofort die Gaussgewehre schussbereit hoch. Was sich vor ihren Scannern verstecken konnte, war potentiell gefährlich.

Das Etwas blieb stehen.

Es glich von der äußeren Form her einem grauen, glatten Baumstamm, dem oben ein großer Tropfen verkehrt herum aufgesetzt worden war. In diesem »Tropfen« saßen vier strahlend blaue, trapezförmig angeordnete runde Einbuchtungen – Augen. Gliedmaßen waren nicht zu erkennen, bis das Wesen einen Schritt tat und zu dem Zweck seinen unteren »Stamm« in vier breite tentakelähnliche Auswüchse teilte, auf denen es sich fortbewegte. Der ganze Körper geriet in kaum wahrnehmbare Vibrationen, durch die jene säuselnden Geräusche erzeugt wurden, die die Menschen zuvor schon gehört hatten.

Dana Frost schaltete geistesgegenwärtig ihren Translator ein. »Es tut mir Leid, aber wir verstehen Sie nicht«, sagte sie und hoffte, das fremde Wesen dadurch zu animieren weiterzusprechen, um dem Translator genug Informationen um Entschlüsseln der Sprache zu geben. Falls es eine Sprache war und dieses Wesen nicht doch eine Art Tier ohne nennenswerte Intelligenz.

»Captain«, meldete Takashi, der das Wesen sofort gescannt hatte, »unsere Scanner sagen, dass das da vor uns von seiner Beschaffenheit her ein Baum ist, wie sie hier überall herumstehen. Es werden keine Organe angezeigt oder eine erhöhte oder auch herabgesetzte Körpertemperatur. Dieses Ding, was immer es ist, unterscheidet sich in seiner Struktur nicht von der Umgebung.«

Das Wesen begann wieder zu säuseln und schien nicht die Absicht zu haben, sobald wieder damit aufzuhören …

*

Siarin wusste, dass ihre graue Hautfarbe den anderen verriet, wie viel Angst sie hatte, als die schwarzen Riesen bei ihrem Auftauchen ruckartige Bewegungen in ihre Richtung machten, die wahrscheinlich Drohgebärden darstellten. Sie blieb stehen und war sich nicht sicher, was sie jetzt tun sollte, besann sich aber gleich wieder auf das angemessene Protokoll und begrüßte die fremden Wesen.

Eins der kleineren von ihnen antwortete mit unverständlichen Lauten, wie Siarin sie noch nie zuvor gehört hatte. Auch einer der

schwarzen Riesen gab ähnliche Laute von sich.

Die junge Rhukani entschied sich, dass ein Gebet niemals falsch sein konnte und begann, das Begrüßungsgebet zu sprechen, das jede Zwiesprache mit den Göttern einleitete.

»Oh, ihr Mächtigen! Ich trete vor euch und bitte darum, dass ihr mir Gehör schenkt. Ich bin eine Tochter aus dem Haus der Vierzehnten Erwählten und grüße euch. Ich lade euch ein, mir einen kleinen Teil eurer Aufmerksamkeit zu schenken. Gewährt mir die Ehre eurer Anwesenheit, ihr hohen Wesen …«

*

»… denn ihr, die ihr über allem steht, kennt mich genau und wisst um das, was mich bewegt«, übersetzte der Translator in Solar.

»Das wissen wir, fürchte ich, leider nicht«, antwortete Dana Frost.

Die Haut des Wesens wechselte von Grau zu schillerndem Orangerot. »Ihr versteht mich!«, rief es. »Ich bin Siarin. Seid ihr die Boten der Götter? Oder gar die Götter selbst, die wir hier in unserem Tempel verehren?«

»Nein, wir sind … Reisende. Ich bin Dana Frost, Captain des Schiffes STERNENFAUST.«

»Aber ihr kommt aus dem Himmel! Wie die Götter!«

»Wir kommen von einer anderen Welt, die jenseits des Himmels liegt«, antwortete Frost vorsichtig. »Wie Ihre Götter.«

»Wohnt ihr mit ihnen zusammen?«

»Nein. Jenseits des Himmels gibt es viele verschiedene Welten. Auf einer leben wir. Diese Welt nennen wir ›Erde‹ und uns selbst ›Menschen‹. Auf einer anderen, die wir leider nicht kennen, leben Ihre Götter.« *Oder haben einmal gelebt.* »Wir sind ihnen noch nicht begegnet. – Wie heißt Ihr Volk und Ihre Welt?«

»Wir sind die Ehukani, das Volk von Rhuka«, antwortete Siarin und blickte von ihr und den beiden Technikern zu den gepanzerten Marines. »Stammen die Schwarzen Riesen auch von einer anderen Welt als ihr?«, wollte sie wissen.

»Schwarze Riesen?«

»Sie meint uns, Captain«, sagte Takashi. »Ihre Augen sehen wahrscheinlich in einem anderen Farbspektrum, sodass ihre Bezeichnungen nicht mit unseren übereinstimmen.«

»Nein«, erklärte Frost Siarin. »Sie sind auch Menschen, die nur in einer besonderen Schutzhaut stecken. Darunter sehen sie genauso aus wie wir.«

Siarin akzeptierte das kommentarlos. »Und ihr habt auf anderen Welten wirklich nicht die Götter gefunden?«, vergewisserte sie sich und überdachte Frosts diesbezügliche Aussage. »Dann haben die Götter die anderen Welten ebenso verlassen wie unsere«, folgerte sie daraus. Sie akzeptierte die Tatsache der Existenz von anderen Welten und Völkern

jenseits der eigenen erstaunlich schnell für eine Vertreterin eines Volkes, das keine Raumfahrt und wohl auch keine Technik kannte. »Aber wo sind sie hin?«

»Das wüssten wir auch gern«, sagte Frost. »Wir haben dieses Gebäude gesehen«, sie deutete auf die Kuppel, »und gehofft, hier mehr über sie zu erfahren. Können Sie uns etwas über Ihre Götter erzählen?«

»Das ist der Tempel der Alten«, erklärte Siarin. »Die Götter ließen ihre heilige Sternenkuppel für uns zurück, und unsere Vorfahren bauten später den Tempel darum herum.«

Das erklärte, weshalb der Überbau ausschließlich aus primitiven Naturmaterialen bestand und jünger war als die Metallkuppel im Inneren.

»Können Sie die Schriftzeichen entziffern, die sich auf der Kuppel befinden?«, fragte Frost gespannt.

»Schriftzeichen? Was ist das?«

»Ich nehme an, das bedeutet nein«, murmelte Roy Takashi, der weder Siarin noch die Umgebung aus den Augen ließ.

»Die Symbole auf der Kuppel sind Schriftzeichen«, erklärte Frost. »Jedes Symbol hat eine bestimmte Bedeutung. Zusammen ergeben sie eine Mitteilung, die man verstehen kann – wenn man die Schrift kennt, in der sie geschrieben ist. Wir kennen leider die Sprache der Götter nicht.«

»Sie müsste mit unserer identisch sein«, behauptete Siarin. »Die Götter haben lange Zeit mit uns gelebt, bevor sie uns wieder verließen. Sie redeten zu uns in unserer eigenen Sprache. Da sie die Sternenkuppel für uns zurückgelassen haben, wie es heißt, hätte es keinen Sinn, wenn die Sprache, die sie darauf geschrieben haben, eine andere wäre, die wir nicht verstehen können.« Sie dachte kurz nach. »Aber das würde bedeuten, dass wir einmal eine Schrift hatten und sie irgendwann vergessen haben.«

Ein weiterer »Baum« wurde lebendig und trat vor.

»Das ist Filkren, der Erste Priester der Nördlichen Siedlungen«, stellte Siarin ihn vor.

»Ich grüße euch, Fremde«, sagte Filkren knapp. »Es stimmt, dass wir einmal eine Schrift kannten, die uns von den Göttern hinterlassen wurde. Aber sie war ein Geheimnis der Priester. Leider haben sie es zu gut gehütet.«

»Was ist passiert?«, fragte Frost gespannt.

»Genau wissen wir das nicht«, antwortete der Priester. »Eines Tages pilgerten die Priester geschlossen zum Heiligtum, um einen besonderen Segen zu erbitten. Doch keiner kehrte je wieder zurück. Sie verschwanden spurlos, und niemand weiß, was aus ihnen geworden ist. Seitdem ist das Geheimnis um die Schrift tot.«

»Das ist bedauerlich«, fand Frost. »Vielleicht können wir aber mit Hilfe unserer Geräte«, sie deutete auf den Translator, »helfen, die Schrift wieder zu entziffern.«

»Ihr werdet auf keinen Fall noch einmal den Tempel betreten!« Die

wütende Stimme gehörte Drunor, der jetzt zusammen mit seinen Leuten ebenfalls vortrat. »Ich bin der Wächter des Tempels und dulde nicht, dass Fremde ihn betreten, die die Götter nicht kennen! Das wird sie erzürnen. Nur solche, die von ihnen gerufen wurden und ihren Willen befolgen, dürfen in den Tempel gehen. Eure Leute, die noch darin sind, sollen sofort wieder herauskommen!«

Frost ließ sich ihre Überraschung über das plötzliche Auftauchen von noch mehr Rhukani nicht anmerken. »Sind noch mehr von Ihren Leuten hier?«, fragte sie stattdessen ruhig. Siarins restliche Begleiter traten ebenfalls vor. Die Menschen sahen sich einer zehnfachen Übermacht gegenüber. Doch die Rhukani machten keine Anstalten, sie anzugreifen. Sie betrachteten die Menschen lediglich intensiv.

»Unsinn!«, ereiferte sich Filkren. »Du hast nicht das Recht, für die Götter zu sprechen, Drunor! Du bist nicht einmal ein Priester!«

»Und dir haben die Götter nicht einmal ein Zeichen geschickt!«, hielt Drunor dem entgegen.

»Captain«, sagte Takashi, während die beiden Rhukani sich in ein Rededuell stürzten, »das ist unglaublich. Die Einheimischen passen sich ihrer Umgebung derart perfekt an, dass sie nicht nur wie ein Chamäleon deren Farbe annehmen, sondern auch ihre Substanz nachbilden. Deshalb konnten unsere Scanner sie nicht erfassen. Sie können komplett ihre eigene Struktur verändern. Ich würde sagen, wir haben hier perfekte Gestaltwandler vor uns.«

»Ich sehe bei ihnen keine Waffen. Glauben Sie, dass sie uns trotzdem gefährlich werden können, Corporal?«

»Möglich wäre es, Ma'am. Uns Marines können sie wahrscheinlich nicht viel anhaben, solange wir die Panzer tragen. Aber Sie und die Techniker sind ungeschützt. Und wir wissen nicht, wozu sie noch fähig sind. Erschwerend kommt hinzu, dass wir sie, wenn sie sich ihrer Umgebung anpassen, nicht einmal mit Infrarotsensoren sehen können.«

Ein weiterer Rhukani stürmte mit unglaublicher Geschwindigkeit auf die Lichtung und blieb überrascht stehen beim Anblick der L-2 und der Menschen.

»Shikum! Was tust du denn hier?«, rief Siarin ihrer Mutter entgegen.

Die Priesterin fing sich schnell wieder. »Die Götter haben das Licht ausgelöscht! Die gesamten Nördlichen Siedlungen liegen in Finsternis!«

Filkren und Drunor vergaßen ihre Differenzen bei dieser Nachricht auf der Stelle.

»Das ist ein Zeichen!«, war Filkren überzeugt.

»Ja«, stimmte Drunor zu. »Ein Zeichen dafür, dass die Götter zornig darüber sind, dass diese Fremden in ihren Tempel eingedrungen sind!«

»Das ist unlogisch«, widersprach Siarin. »Erste Tatsache: In euren Siedlungen haben sie das Licht auch schon oft verlöschen lassen, wie du selbst zugegeben hast, *ohne* dass irgendwelche Fremden den Tempel betreten hätten. Erste Schlussfolgerung: Weder ihre Anwesenheit noch das Betreten des Tempels können dafür verantwortlich sein. Zweite

Schlussfolgerung: Die Götter geben uns Nördlichen Siedlern jetzt endlich dieselben Zeichen, die sie euch offenbar schon vor einer Generation gegeben haben. Vermutung: Wenn die Götter Anstoß an den Fremden nähmen, hätten sie das wohl auf andere Weise zum Ausdruck gebracht.«

Dieser Logik konnte sich Drunor nicht verschließen.

»Außerdem kommen auch die Menschen von jenseits des Himmels, genau wie die Götter«, fügte Siarin hinzu. »Vielleicht sind sie eine andere Art von Göttern. Oder …«

Der Gedanke, der ihr plötzlich ungewollt kam, war so erschreckend und blasphemisch, dass sie ihn kaum zu denken, geschweige denn auszusprechen wagte. Aber er war auch zu groß für ihre Seele und platzte deshalb ohne ihr Zutun einfach aus ihr heraus: »Oder die Götter sind gar keine Götter, sondern Wesen wie die Menschen, nur anders.«

Diese Ungeheuerlichkeit brachte alle Rhukani zum Schweigen.

»Es liegt mir fern, Ihren Glauben anzuzweifeln oder gar zu zerstören«, sagte Frost vorsichtig. »Aber ich denke, Sie haben Recht, Siarin. Mit der Technik, die wir entwickelt haben, können wir in Schiffen wie diesem«, sie deutete auf die L-2, »die teilweise noch erheblich größer sind, zwischen den Sternen reisen. Und nach allem, was wir auf diesen Reisen bisher über Ihre Götter erfahren haben, sind sie nichts anderes als ein ganz normales Volk, das in seiner Entwicklung lediglich viel weiter fortgeschritten ist, als alle anderen, die wir kennen. Aber das, wozu sie fähig waren – oder noch sind – ist nichts Übernatürliches, sondern nur ein Produkt ihrer fortgeschrittenen Technik.«

»Aber sie haben uns erschaffen!«, brachte Filkren schließlich erschüttert heraus. »Sie haben uns so geformt, wie wir sind, damit wir ihnen dienen. Wer außer Göttern brächte so etwas fertig?«

»Gentechniker«, antwortete Frost. »Das sind Spezialisten, die mit speziellen technischen Geräten das Erbgut lebender Wesen nach ihren Wünschen so verändern können, dass aus einem ganz normalen Menschen jemand wird, der zum Beispiel im Dunkeln sehen oder Wasser statt Luft atmen kann. Oder zu anderen Dingen fähig ist, die gerade gebraucht werden. Unsere Gesetze verbieten zwar, dass wir auf diese Weise ein ganz neues Volk erschaffen, aber die technischen Möglichkeiten dazu haben wir durchaus.«

Für die Rhukani war diese Eröffnung offensichtlich ein Schock. Ihre Hautfarbe wechselte zwischen Grau, Schwarz und Pink – Angst, Zorn und Verwirrung in schneller Folge hin und her. Niemand sagte ein Wort.

In diese Stille platzte eine Nachricht von David Stein über Armbandkom. »Captain, wir haben hier unten ein Problem!«

*

Jefferson stand vor der Säule in der Mitte der Kuppel, die wahrscheinlich der Lift war und betrachtete nachdenklich die daran angebrachte Schalttafel. Sie besaß keine Schriftzeichen, nur einen lang gezogenen ovalen und drei viereckige Knöpfe. Allerdings waren sie keine Knöpfe im herkömmlichen Sinn, sondern glatt und fugenlos in die Wand eingelassene Schaltflächen, ähnlich wie die Schalter an Bord der STERNENFAUST, die über Berührungssensoren bedient wurden.

»Falls dies wirklich ein Lift ist und er mit unseren in seiner Funktion eine gewisse Ähnlichkeit hat«, sagte er schließlich, »dann müsste ein Knopf die Tür öffnen, einer das Signal für nach oben und einer für nach unten geben.«

»Und wozu dient der vierte?«, fragte Olafsson.

Jefferson zuckte mit den Schultern. »Probieren wir es mal aus.«

Er betätigte den großen ovalen Knopf, und die Tür glitt auf. Dahinter befand sich tatsächlich eine Liftkabine. Wieder traten die Marines zuerst ein und sicherten den Bereich, ehe Stein und Jefferson ihnen folgten. Die Tür glitt zu. In der Kabine waren die gleichen Schaltknöpfe an der Wand wie außen, daneben noch acht blaue Schaltflächen.

»Ich denke mal, unten wird unten sein«, vermutete Jefferson und drückte auf den untersten blauen Knopf.

Die Kabine setzte sich in Bewegung und glitt in die Tiefe. Sekunden später ging die Tür wieder auf. Licht schaltete sich dahinter automatisch ein. Olafsson und Telford verließen den Lift zuerst, scannten und sicherten den Bereich, ehe sie die beiden anderen herauswinkten.

Der Raum war eine riesige Halle, den Messdaten nach im Durchmesser doppelt so groß wie der, aus dem sie gerade gekommen waren. Darin befanden sich riesige quaderförmige Geräte, die leicht vibrierend und brummend anzeigten, dass sie in Betrieb waren. Jefferson trat auf das erste zu und versuchte seine Funktion zu ergründen, während David Stein mit seinem Scanner jede Schalttafel und jedes Schriftzeichen der Reihe nach registrierte.

»Ich bin mir zwar nicht sicher, welchem Zweck diese Maschinen dienen«, sagte Jefferson nach einer Weile, »aber sie sind in Betrieb. Und wenn ich vorsichtige Rückschlüsse von allem, was ich je über Xenotechnik gelernt habe, auf diese Technologie hier wagen kann, dann sind es Generatoren, die eine gewaltige Menge Energie erzeugen.«

»Um diese Station in Betrieb zu halten?«, vermutete Stein, aber Jefferson schüttelte den Kopf.

»Dazu sind sie zu groß und zu zahlreich. Außerdem war die Station bis auf die Funkanlage und das Licht, das durch unser Eintreten aktiviert wurde, gar nicht in Betrieb, aber die Maschinen arbeiteten trotzdem. Wir haben ihre Vibrationen an der Oberfläche gespürt. Nein, diese Anlage dient primär einem anderen Zweck.«

»Vielleicht versorgen sie etwas, das in einem der oberen Stockwerke liegt«, vermutete Telford. »Oder etwas, das sich außerhalb der Station

befindet.«

»Zum Beispiel in den Höhlen, die wir geortet haben«, ergänzte Stein. »Das wäre möglich.«

Das Brummen der Maschinen schwoll für einen Moment an, dann setzte es aus. Lichter an den Schalttafeln flackerten und erloschen. Irgendwo begannen andere Maschinen zu rumoren, wahrscheinlich Notaggregate.

»Lieutenant Jefferson, Sie haben nicht zufällig auf einen falschen Knopf gedrückt?«, erkundigte sich Olafsson in beiläufigem Tonfall.

»Nein, ganz sicher nicht. Allerdings deuten meine Messungen darauf hin, dass diese Station älter ist als die Pyramiden. Es könnte sein, dass sie sozusagen vor Altersschwäche hin und wieder Aussetzer hat. Ich registriere hier und da Fluktuationen im Energiefluss. Wenn meine Werte stimmen, sind einige dieser Maschinen teilweise von einer Art Korrosion befallen. Der Energieausfall ist jedenfalls darauf zurückzuführen. Wahrscheinlich ist auch eine ähnliche Fehlfunktion dafür verantwortlich, dass das Funksignal plötzlich abgebrochen ist. Ich schlage vor, wir begeben uns sicherheitshalber wieder nach oben, bevor hier noch mehr ausfällt und wir hier festsitzen.«

Sie gingen zum Lift, der zu ihrer Erleichterung noch funktionierte, und fuhren eine Etage höher. Der Raum, in den sie dadurch kamen, war identisch mit dem darunter. Maschinen standen in Reih und Glied und taten – hier ohne jeden Aussetzer – ihre Arbeit. Sie fuhren noch ein Stockwerk höher. Auch hier befanden sich fremdartige Geräte, die sie sorgfältig scannten, die aber alle außer Betrieb waren.

Deshalb schraken sie heftig zusammen, als eins davon plötzlich zum Leben erwachte. Gleichzeitig glitt am Ende der Halle eine Tür auf. Daraus hervor kam ein Gebilde, das einem aufrechten Zylinder glich und über acht tentakelartige Auswüchse verfügte. Seine Oberfläche schimmerte metallisch, fluoreszierte aber auf ungewöhnliche Weise.

Olafsson und Telford stellten sich schützend vor Jefferson und Stein und hielten ihre Nadler schussbereit. Sie wollten nicht riskieren hier unten etwas mit den Gaussgewehren zu zerstören.

Das Ding stoppte ein paar Meter vor ihnen und gab eine Reihe säuselnder Laute von sich. Stein schaltete den Translator ein. Das Ding wiederholte die Laute, aber die Sequenz war zu kurz für den Translator, daraus eine Syntax analysieren und übersetzen zu können.

Dass sie nicht antwortete, interpretierte der Zylinder offensichtlich negativ. Er hob einen seiner Tentakel. Dessen Ende glühte auf und schleuderte einen gleißenden Strahl heraus, der Telford vor die Brust traf. Die Bewegung war so schnell erfolgt, dass Telford erst reagierte, als er bereits getroffen war. Er riss den Nadler hoch und schoss kurz nach Olafsson auf das Ding.

Doch die erwartete Wirkung blieb aus. Die Nadlergeschosse wurden dort, wo sie die Walze trafen, einfach absorbiert, ohne einen sichtbaren Schaden zu hinterlassen. Als wenn sie nicht auf einen realen Gegenstand, sondern auf eine Projektion gefeuert hätten. Allerdings

schoss die »Projektion« sehr scharf zurück.

»Rückzug zum Lift!«, ordnete Olafsson an.

Jefferson und Stein liefen voran, während die beiden gepanzerten Marines ihren Rückzug deckten. Die Walze feuerte weiter auf sie. Zum Glück richteten ihre Geschosse an den Panzeranzügen keinen Schaden an. Jefferson erreichte den Lift als Erster und drückte auf den Öffnungsknopf. Nichts geschah. Er versuchte es noch einmal und immer wieder mit demselben Ergebnis.

»Die Tür reagiert nicht!«, rief er.

»Gehen Sie hinter den Maschinen in Deckung!«, befahl Olafsson und warf der Walze eine Nebelbombe aus seinem Vorrat an Gürtel entgegen, ehe er und Telford den beiden Männern folgten.

Sie brachten sich hinter einem hohen Maschinenblock in vorerst relative Sicherheit.

Stein schaltete den Armbandkom ein und rief Frost. »Captain, wir haben hier unten ein Problem!«

*

Frost meldete sich sofort. »Was ist passiert, David?«

Stein gab ihr einen kurzen Lagebericht. »Im Moment können wir nicht raus, weil der Lift blockiert ist«, schloss er. »Wir bekommen die Tür nicht auf. Und diesem Ding, das uns angreift, ist mit Nadlern nicht beizukommen.«

»Die Gaussgewehre einzusetzen ist hier unten bei all den Maschinen viel zu gefährlich«, ergänzte Olafsson. »Außerdem bezweifle ich, dass das etwas nützt. Können Sie uns hier rausholen, Captain?«

»Wir werden es versuchen, Sergeant. Allerdings haben wir hier oben auch ein kleines Problem. Der Planet ist nicht so unbewohnt, wie wir dachten. Hier lebt ein Volk, das sich Rhukani nennt. Ich werde Ihnen die Daten ihrer Sprache auf ihren Translator überspielen. Vielleicht können Sie sich dadurch mit ihrem Gegner verständigen.« Sie nahm die notwendigen Handgriffe an dem Gerät vor. »Wo genau in der Kuppel sind Sie?«

»Im dritten Untergeschoss, wahrscheinlich eine oder höchstens zwei Ebenen unter Ihnen.«

»Wir tun unser Möglichstes. Halten Sie durch und lassen Sie sich nicht umbringen.«

»Nicht wenn wir es verhindern können!«, knurrte Telford entschlossen und schoss, als die Walze gerade in dem Moment um die Ecke bog und wieder das Feuer auf sie eröffnete. Doch wie es aussah, war das Einzige, was sie tun konnten, vor dem Ding wegzulaufen und aufzupassen, dass seine Schüsse nur die gepanzerten Marines trafen und nicht Jefferson oder Stein.

*

Die Rhukani hatten das Gespräch mitbekommen. Drunors Gruppe umzingelte die Menschen.

»Ihr werdet den Tempel nicht betreten!«, verbot er. »Die Götter sind zornig auf euch und haben einen ihrer Boten geschickt, die zu vernichten, die den Tempel schon betreten haben!«

»Wir wollen auch nur unsere Leute heil wieder herausholen«, erklärte Frost ruhig. »Sie sind in der Kuppel gefangen. Und da sie aus eigener Kraft nicht mehr heraus können, *müssen* wir hinein.«

Für Drunor war diese Eröffnung ein neuer Schock. »Sie sind *in* der Sternenkuppel? Aber es ist unmöglich, sie zu betreten!«

»Sicherlich sind sie durch dieselbe Öffnung hineingelangt, die die Götter auch mir gezeigt haben«, vermutete Siarin und verbesserte sich sofort zögernd: »Die Öffnung, die ich gesehen habe.«

»Wir haben diese Öffnung – wir nennen sie Schleuse – auch entdeckt«, erklärte Frost. »Unsere Leute sind dadurch ins Innere der Kuppel gelangt. Und jetzt sind sie darin gefangen. Ohne unsere Hilfe können sie vielleicht nicht wieder heraus und befinden sich noch dazu in Lebensgefahr. Wir müssen hinein!«

»Ihr werdet den Tempel nicht betreten!«, beharrte der Wächter.

»Drunor, das ist unlogisch«, wandte Siarin ein. »Wenn die Götter in Wirklichkeit gar keine Götter sind, dann ist der Tempel auch nichts anderes als ein einfaches Gebäude.«

»Das ist Blasphemie!«, rief Filkren aus. »*Das kann nicht sein!*« Wenn der Translator seine Stimmung richtig wiedergegeben hatte, war er verzweifelt.

»Das ist im Moment auch zweitrangig«, fand Frost. »Meine Leute sind dort in Gefahr, und ich *werde* ihnen helfen. Das dürfte auch in Ihrem Interesse sein. Ich habe nämlich den Eindruck, dass Sie uns schnell wieder loswerden wollen. Sobald ich meine Leute wiederhabe, verlassen wir Ihre Welt. Aber ich werde auf keinen Fall ohne sie gehen.«

Drunor zögerte. Offenbar war er ebenso wie seine Begleiter mit der Situation vollkommen überfordert. »Das kann ich nicht entscheiden«, sagte er schließlich. »Wir müssen die Sache vor den Rat bringen.«

»Das kann Tage dauern!«, erinnerte ihn Siarin. »Und du hast doch gehört, was Dana Frost gesagt hat. Ihre Leute sind in Gefahr und brauchen *jetzt* Hilfe.«

Drunor und seine Leute formten plötzlich armähnliche Tentakel aus ihren Körpern, in denen sie lange Holzstäbe hielten, die eine verdächtige Ähnlichkeit mit primitiven Speeren hatten. »Wir gehen zum Rat!«, beharrte er. »Jetzt!«

»Captain?«, fragte Corporal Takashi, und Frost wusste genau, was er wissen wollte.

»Keine Gegenwehr, Takashi. Solange sie uns nicht tatsächlich angreifen.« Sie betätigte den Armbandkom. »Olafsson, wie sieht es bei Ihnen aus?«

Der Kommandant der Marines meldete sich sofort. »Wir spielen mit dem Ding Haschmich, Captain. Da wir ihm nichts anhaben können, ist unsere einzige Option, ständig vor ihm wegzulaufen und uns hinter den hiesigen Maschinenblöcken zu verstecken, bis es uns wiederfindet.«

»Halten Sie es noch eine Weile aus? Die Einheimischen verweigern uns den Zutritt zu ihrem Tempel, als den sie die Station betrachten und wollen uns vor ihren Rat bringen. Und ich möchte kein Blutbad unter ihnen anrichten, wenn ich es vermeiden kann.«

»Wir halten schon durch, Captain«, versicherte Olafsson. »Aber halten Sie sich besser nicht zu lange auf.«

»Wir tun unser Bestes.« Sie unterbrach die Verbindung und wandte sich an Drunor. »Dann lassen Sie uns keine Zeit verlieren. Bringen Sie uns zu Ihrem Rat, damit ich meine Leute schnellstmöglich helfen kann.«

Drunor deutete mit dem Speer in eine Richtung. »Dort entlang.«

Während die Nördlichen Siedler und die Menschen ihm folgten, schaltete Frost den Translator aus und rief die STERNENFAUST. Sie gab Michael Tong einen knappen Bericht über die Vorkommnisse.

»Schicken Sie die L-3 und ein Team Marines, Michael, und holen Sie unsere Leute da raus. Ich weiß nicht, wie lange es bei uns dauern wird, bis die Rhukani uns wieder gehen lassen.«

»Sollen wir Sie und Ihr Team nicht gleich mit herausholen, wenn wir schon mal dabei sind?«, erkundigte sich Tong.

»Nein, im Moment sieht es nicht so aus, als wäre das notwendig. Die Rhukani sind nach meiner Einschätzung nicht unbedingt aggressiv, nur verwirrt und mit der Situation etwas überfordert. Und im Notfall werden Takashi und Fall uns hier schon wieder herausbringen.«

Die beiden Marines nickten bestätigend. Raga Fall klopfte demonstrativ auf ihr Gaussgewehr. Dana Frost war sich dennoch trotz aller Zuversicht durchaus bewusst, dass sie die scheinbar primitiven Rhukani, die außer einfachen Holzspeeren keine anderen Waffen zu kennen schienen, nicht unterschätzen durfte.

Einen solchen Fehler hatte sie ein einziges Mal gemacht, und er hatte sie beinahe das Leben gekostet.

»Sollte das Rettungsteam auf Rhukani treffen, Michael, sollen sie so weit wie möglich passiv bleiben und Waffen nur einsetzen, wenn ihnen unmittelbare Gefahr droht.«

»Verstanden, Captain. Halten Sie mich auf dem Laufenden.«

»Ich werde mich regelmäßig jede Stunde melden. Sollten Sie über eine Stunde nichts mehr von uns hören, versuchen Sie, uns zu finden und rauszuholen. Peilen Sie sich auf unsere Kommunikatoren ein.«

»In Ordnung, Ma'am. Viel Glück.«

Frost unterbrach die Verbindung und rief Sergeant Olafsson. »Die L-3 kommt mit Verstärkung und holt Sie raus«, teilte sie ihm mit. »Schaffen Sie es bis dahin?«

»Wenn sich das Ding, das uns verfolgt, nicht noch ein paar

Gemeinheiten einfallen lässt, denke ich schon, dass wir zurechtkommen«, antwortete Olafsson. »Aber natürlich sind wir hier lieber früher als später wieder heraus.«

»Wir tun unser Bestes, Sergeant. Frost Ende.«

Sie bemerkte, dass Siarin sie die ganze Zeit über beobachtet hatte und schaltete den Translator wieder ein.

»Ich würde gern mehr über die Götter erfahren«, sagte sie zu der Rhukani. »Sie erwähnten, die hätten einmal mit Ihnen gelebt?«

»Das stimmt. Doch das ist unzählige Generationen her. Filkren kann euch darüber mehr erzählen. Als Priester kennt er diese Überlieferungen besser als ich.«

Filkren, der sich ebenfalls in ihrer Nähe hielt, nahm das Stichwort sofort auf. »Ja, ich kann euch alles darüber erzählen, was wir wissen«, bestätigte er. »Ich weiß aber nicht, ob ich das tun sollte. Ihr seid Fremde, und ihr behauptet, dass die Götter nur gewöhnliche Wesen sind. Das ist so ungeheuerlich, dass ich es kaum glauben kann.«

»Gewöhnliche Wesen sind sie bei dem Wissen und der Technik, über die sie verfügen, ganz sicher nicht«, widersprach Frost. »Und bitte glauben Sie mir, dass es uns wirklich fern liegt, Ihren Glauben zu zerstören.«

Aber genau das tun wir wahrscheinlich allein schon durch unsere Anwesenheit, dachte Frost. *Und damit verändern wir eine ganze Zivilisation vollständig.*

Filkren schwieg eine Weile, ehe er sagte: »Unser Glaube basiert auf unseren Erfahrungen mit den Göttern.

Vielmehr auf den Überlieferungen unserer Vorfahren über sie. Wir kannten bis jetzt nichts anderes. Falls es wahr sein sollte, dass die Götter nur ein Volk sind wie ihr, das lediglich über ein größeres Wissen und Können verfügt, so zerstört das zwar unseren Glauben vollkommen. Aber wenn es Fakt ist, müssen wir das akzeptieren und lernen, damit zu leben.«

Frost fand es erstaunlich, wie schnell die Rhukani nach ihrem anfänglichen Schock bereit waren, diese Möglichkeit in Betracht zu ziehen und sich neuen Tatsachen anzupassen. Zumindest einige von ihnen. Menschen sowie auch die meisten anderen Völker, die sie kennen gelernt hatte, hätten darauf ganz anders reagiert, nämlich von standhaftem Leugnen bis hin zu Aggressionen. Wesen wie die Kridan zettelten sogar Heilige Kriege wegen religiöser Differenzen an. Allerdings musste sie fairerweise zugeben, dass das auch die Menschen in ihrer erst wenige Jahrhunderte zurückliegenden Vergangenheit getan hatten.

Andererseits vermutete Frost, dass die Friedfertigkeit der Rhukani möglicherweise von ihren Schöpfern genetisch in ihnen verankert worden war. Ein Volk, das ein anderes Volk als »Diener« erschuf, beziehungsweise ummodulierte, konnte keine Aggressivität bei ihren Untergebenen gebrauchen. Dafür eine hohe geistige Flexibilität und Anpassungsfähigkeit.

Auch Siarin wunderte sich über Filkren. Dass der konservative Erste Priester auch nur in Betracht zog, dass die Menschen Recht haben könnten, hätte sie ihm nicht zugetraut.

»Wenn Sie mir mehr über die Götter erzählen«, beharrte Frost, »können wir Ihnen vielleicht helfen, eine Antwort zu finden.«

»Möglicherweise«, stimmte Filkren zu. »Nun gut. Den Legenden nach gab es eine Zeit, die viele Generationen zurückliegt, in der die Götter aus dem Himmel zu uns kamen. Unsere Vorfahren, die damals lebten, sahen noch anders aus als wir. Sie waren kleiner und ihre Körper nicht so flexibel wie unsere. Die Götter lebten eine lange Zeit mit ihnen und verkündeten ihnen eines Tages, dass sie beschlossen hätten, unsere Welt für immer zu ihrem Heim zu machen. Zu diesem Zweck formten sie Rhuka nach ihren Wünschen. Und sie verwandelten unsere Vorfahren zu unserer heutigen Form, damit wir ihnen dienten. Sie erschufen die unterirdischen Siedlungen, in denen wir leben, und die Sternenkuppel. Danach verließen sie uns, um ihre Familien zu holen und mit ihnen zurückzukehren. Seitdem warten wir auf ihre Rückkehr.«

Filkren sah Dana Frost an. »Sollte es wirklich möglich sein, solche Dinge mit einem großen Wissen zu bewerkstelligen?«

Sie nickte. »Ja, durchaus. Ich kann Ihnen versichern, dass wir auch Welten nach unseren Wünschen formen können, wenn auch nicht in dem Maße wie Ihre Götter. Die Leute, die diese Arbeit ausführen, heißen *Terraformer*. Und dass das Umformen von Lebewesen von so genannten Genetikern übernommen wird, hatte ich schon erwähnt.«

Filkren nahm das kommentarlos hin. »Wenn die Götter wirklich nur ein anderes Volk sind«, sagte er nach einer Weile, »dann können sie auch sterben. Vielleicht ist das der Grund, weshalb sie nicht zurückgekommen sind.«

»Das halte ich für möglich«, stimmte Frost zu. »Ein anders Volk, auf deren Welt wir ebenfalls Überreste derselben Kultur gefunden haben, bezeichnet die Wesen, die sie hinterließen als die Toten Götter. Auch dort sind sie, nachdem sie eines Tages verschwunden waren, nie wieder aufgetaucht.«

*

Olafsson, Telford, Stein und Jefferson hatten sich in eine schmale Gasse zwischen einer Wand und einem Generator gequetscht, bevor die Sensoren des Roboters – oder was immer das Gebilde sein mochte, das sie verfolgte – ihren Fluchtort erfasste und dadurch eine kurze Verschnaufpause gewonnen.

Unglücklicherweise erwies sich der Roboter als lernfähig.

Hatte die erste Nebelgranate ihn noch irritiert und für kurze Zeit außer Gefecht gesetzt, schien er jetzt seine Sensoren darauf eingestellt zu haben und ließ sich davon keine Sekunde mehr aufhalten. Auch

hatte er seine Verfolgungsgeschwindigkeit der ihren angepasst, sodass sie gezwungen waren, immer schneller zu laufen, um ihm zu entkommen. Mit der Zeit würden ihre Muskeln erlahmen. Und keiner von ihnen wagte, sich auszumalen, was geschehen mochte, wenn das passierte, ehe der Rettungstrupp bei ihnen war.

»Wir sollten uns aufteilen«, schlug Telford über Helmfunk vor. »Zwei von uns lenken den Roboter ab, während die anderen beiden versuchen, den Lift wieder zu öffnen. Lieutenant Jefferson, Sie haben nicht zufällig eine Idee, was wir gegen ein Ding ausrichten können, das unsere herkömmlichen Geschosse einfach absorbiert?«

Der Leitende Ingenieur schüttelte den Kopf. »Darüber denke ich schon die ganze Zeit nach, aber mir fällt nichts ein. Wir sollten vielleicht versuchen, mit ihm in Kontakt zu treten, nachdem wir jetzt die Daten über die Sprache der Ureinwohner im Translator haben. Vielleicht können wir ihn davon überzeugen, dass wir harmlos sind.«

»Das wäre einen Versuch wert«, stimmte Olafsson zu. »Womit schießt der eigentlich auf uns? Es ist mir unbegreiflich, wie die Geschosse von dem Ding real und scharf sind, während er selbst wie ein Hologramm zu sein scheint.«

»Ich vermute, dass es eigentlich keine Waffe, sondern ein Werkzeug ist«, entgegnete Jefferson. »Den Messungen nach zu urteilen sind diese Strahlen eine Kombination aus Hitze, komprimierten Energiepartikeln und einer unbekannten Substanz, die entfernt einer Lötmasse ähnelt.«

»Und was würde passieren, wenn er uns damit trifft, die wir keine Panzerung tragen?«, wollte Stein wissen.

»Wir hätten dann ein paar ziemlich schmerzhafte und, wenn es uns an den richtigen Stellen trifft, wahrscheinlich tödliche Löcher in unserer Haut«, stellte Jefferson trocken fest.

»Dann sollten wir ihn doch besser von unserer Harmlosigkeit überzeugen«, fand Olafsson.

»Bis jetzt hat er uns nur noch keine Zeit dazu gelassen«, erinnerte Stein ihn.

»Das wäre eine Aufgabe für das Ablenkungsteam«, schlug Telford vor. »Wozu haben die Translatoren schließlich Lautsprecher mit regelbarer Lautstärke.«

»Gut«, stimmte Olafsson zu. »Dann schlage ich mich mit dem LI zum Lift durch, und Rags und Lieutenant Stein versuchen die Kontaktaufnahme. Viel Glück dabei!«

Der Marine-Sergeant spähte um die nächste Ecke des Maschinenblocks. Von dem Roboter war nichts zu sehen. »Auf geht's!«

Während Simon Jefferson und Olafsson um die Ecke verschwanden, schaltete David Stein den Translator ein, stellte, ihn auf höhere Lautstärke und rief: »Hallo! Es wäre nett, wenn Sie aufhören würden, uns zu verfolgen und auf uns zu schießen! Wir sind keine Bedrohung für Sie oder diese Anlage!«

Die Antwort erfolgte prompt. »Ihr seid nicht die Erbauer und auch keine ihrer Diener«, erklang die Stimme aus dem Translator.

Gleichzeitig kam das säuselnde Geräusch näher, das wohl die Sprache der Rhukani darstellte. »Mit eurem Auftauchen versagten die Generatoren der unteren Ebene. Ich muss die Gefahr beseitigen und die Fehler eliminieren.«

Stein versuchte einen Bluff. »Wir *sind* Rhukani! Aber im Laufe der Evolution haben wir uns äußerlich verändert.«

Der Roboter bog um die Ecke und stoppte vor ihnen. Telford riss reflexartig die Waffe hoch, drückte aber nicht ab. Es hätte ohnehin nichts genützt. Stattdessen stellte er sich als lebende Deckung vor den Kommunikatonsoffizier.

Reglos verharrte der Robotter vor ihnen. Er versuchte offenbar, diese Information zu verarbeiten.

David Stein hoffte, dass er nicht darauf programmiert war, genetische Scans durchzuführen, da sonst der Bluff keine Minute überdauern würde.

»Wir sind auch nicht verantwortlich dafür, dass die Generatoren ausgefallen sind«, fuhr er fort und wagte einen zweiten Bluff. »Bestimmt sind sie früher schon ausgefallen, ohne dass wir hier gewesen sind.«

»Das ist richtig«, antwortete der Roboter prompt. »Trotzdem solltet ihr nicht hier sein.«

»Wir würden gern sofort wieder gehen. Lassen Sie uns einfach nur hier raus.«

Der Roboter zögerte wieder, und Lieutenant Stein nutzte das, um noch ein paar weitere Informationen zu erlangen. »Wie alt ist diese Anlage? Und wer sind ihre Erbauer?«

Diesmal kam die Antwort sofort: »15.931 Planetenumläufe.« Gleichzeitig schien der Roboter aber das Problem gelöst zu haben, wie er mit den Menschen verfahren sollte. »Die Anlage ist zu warten und zu schützen«, spulte er sein vorprogrammiertes Muster ab. »Fehlerquellen sind zu beseitigen und Fremdkörper zu vernichten.«

Telford reagierte im selben Moment wie der Roboter. Während der seinen Waffenarm hob und an ihm vorbei auf Stein feuert, stieß er den Ortungsoffizier zurück und warf sich in die Schusslinie. Der Schuss prallte an dem Panzer des Marines ab. Stein stolperte von dem Stoß einige Meter weit, fing sich aber gleich wieder und rannte los. Telford folgte ihm, den Roboter auf den Fersen.

Sie hatten nur eine Chance, ihm wieder zu entkommen, wenn sie sich zwischen den Generatoren hielten und möglichst schnell um möglichst viele Ecken verschwanden. Wie es schien, besaß der Roboter keine speziellen Sensoren, um Lebewesen aufzuspüren.

Stein vermutete sogar, dass im Laufe der Jahrtausende, die er diese Anlage schon wartete, seine Programmierung Schaden genommen hatte. Besonders wenn die Generatoren immer häufiger ausfielen, war sicherlich auch der, der für den Betrieb des Roboters zuständig war, davon betroffen. Was auch sein »zögerliches« Verhalten erklären würde. Vermutlich schrieb er die beschädigten Programmteile

selbstständig neu, wobei aber das Ergebnis nicht unbedingt der ursprünglichen Programmierung entsprach. Und das konnte zu einem gewaltigen Problem werden.

Stein und Telford bogen um eine Ecke und sahen Olafsson und Jefferson auf sich zukommen.

»Der Lift ist blockiert«, sagte Jefferson leise, während sie sich hinter einem anderen Maschinenblock verbargen. »Ich weiß nur nicht ob durch irgendeinen internen Stromausfall oder ob unser flinker Freund dafür verantwortlich ist.«

»Welche Optionen bleiben uns noch?«, fragte Stein.

»Zunächst einmal die, dass wir versuchen können, *auf* eine der Maschinen zu springen«, schlug Olafsson vor. »Ich nehme mal an, die Hüllen sind stabil genug, um unser Gewicht zu tragen.«

»Das wohl«, antwortete Jefferson. »Aber wir sollten zuerst etwas anderes versuchen. Ich vermute, dass die Maschine, die hier in diesem Raum als einzige in Betrieb ist, den Roboter steuert. Wenn wir sie abschalten, müsste er außer Gefecht gesetzt werden.«

»Das ist keine gute Idee«, widersprach Olafsson. »Zum einen müssten Sie dazu auf *Knöpfe* drücken«, er grinste versteckt hinter dem Helmvisier, »von denen wir nicht sicher wissen, welche Funktion sie haben. Vielleicht jagen wir dadurch den ganzen Komplex hier in die Luft und uns gleich dazu. Außerdem gibt es keine Garantie dafür, dass der Roboter dadurch deaktiviert wird. Vielleicht hat er interne Batterien, die ihn auch noch in Funktion halten, wenn sein Hauptgenerator ausgeschaltet ist. Mal ganz abgesehen davon, dass wir gar nicht sicher wissen, ob diese Maschine mit ihm in Zusammenhang steht.«

»Da könnten Sie Recht haben, Olafsson. Aber ich glaube nicht, dass wir auf den Maschinen wirklich sicher wären. Das brächte uns allenfalls eine kleine Verschnaufpause, bis das flinke Kerlchen erfasst hat, wohin wir verschwunden sind. Vorausgesetzt, es gelingt uns, von ihm unbemerkt hinauf zugelangen. Und ganz ehrlich, meine Herren: Unsere Ausdauer reicht nicht ewig.«

»Er kommt!«, meldete Telford, der die ganze Zeit wachsam um die Ecke gespäht hatte. »Weg hier!«

Sie hasteten so leise wie möglich ans Ende des Generators, um hinter der nächsten Ecke in Deckung zu gehen. Doch noch bevor sie sie erreicht hatten, kam der Roboter darum herum und eröffnete sofort das Feuer. Olafsson fing die Schüsse mit seiner Panzerung ab, während die anderen kehrtmachten.

Doch ihr Rückzug wurde jäh gestoppt, als vor ihnen ein weiterer Roboter auftauchte. Und hinter diesen beiden kam noch je ein weiterer Roboter herangeschwebt.

»Oh, Scheiße!«, entfuhr es Stein unwillkürlich – und die Roboter begannen zu schießen …

*

Der Eingang zur Höhlensiedlung der Rhukani befand sich nicht weit vom Tempel entfernt in einer Felswand. Er ähnelte keinem Eingang, den irgendein Mensch schon einmal gesehen hatte. Vor ihnen befand sich nichts als nackter Fels. Erst als Drunor an einer Stelle durch diesen Fels hindurchschritt, offenbarte sich der genial getarnte Eingang.

Fähnrich Sandor Kumara, einer der beiden Techniker, scannte ihn eifrig, während er zusammen mit den anderen hindurchging.

»Wahnsinn!«, murmelte er ehrfürchtig und fügte auf Frosts fragenden Blick hinzu: »Ich dachte, es wäre ein Kraftfeld oder ein Hologramm, aber es handelt sich offenbar um die raffinierteste Spiegelung, die ich je gesehen habe.« Er sah sich suchend um. »Wenn ich nur wüsste, wie die das gemacht haben.«

»Vielleicht haben wir später noch Zeit, das zu untersuchen«, dämpfte Frost seine Begeisterung. »Jetzt müssen wir erst einmal zusehen, dass wir bei den Rhukani etwas erreichen, um unsere Leute aus der Station herauszuholen.«

»Ich werde für euch eintreten«, versprach Siarin. »Bitte glaubt mir, mir gefällt das hier ebenso wenig wie euch.«

Frost glaubte ihr. Hinter dem Eingang führte ein schmaler, dann immer breiter werdender Gang erst ungefähr einen Meter nach oben, ehe er sanft abfiel und schließlich in eine etwa zwanzig Meter tiefer gelegene Straße mündete. Diese führte sie vor eine glatte Felswand, in der sich der eigentliche Zugang zu den Höhlen in Form eines Torbogens befand. Darin war eine runde Metallplatte eingelassen, die Drunor berührte, woraufhin ein hallender Ton ähnlich wie von einem Gong in der gesamten Siedlung aufklang.

»Das ist das Signal, das eine Versammlung aller Bewohner in sieben Kleinzyklen einberuft«, erklärte er den Menschen. »Dort wird entschieden werden, ob ihr den Tempel betreten dürft.«

»Was ist ein Kleinzyklus?«, fragte Frost und ahnte, dass diese Angelegenheit wahrscheinlich noch länger dauern würde, als sie ohnehin schon befürchtet hatte.

Drunors nächste Worte bestätigten das: »Der achtzehnte Teil der Zeit, die zwischen der Phase der Helligkeit und der Dunkelheit von Rhuka liegt.«

»Das ist nach unseren Berechnungen über die Rotation des Planeten ungefähr eine halbe Stunde«, erklärte Fähnrich Martina Bashir, die zweite Technikerin. »Also müssen wir dreieinhalb Stunden warten.«

Frost fluchte lautlos und überlegte, ob es in Anbetracht dieser Tatsache nicht doch besser gewesen wäre, sich den Zugang zur Station ohne die Erlaubnis der Rhukani zu verschaffen. Wenn Olafsson ihr nicht versichert hätte, dass sie zurechtkamen, hätte sie ihre Leute unverzüglich und notfalls mit Gewalt herausgeholt.

Aber wenn alles gut ging, würde die L-3 das unbemerkt von den

Rhukani erledigen. Außerdem vertraute sie darauf, dass Olafsson sich melden würde, falls es ernsthafte Schwierigkeiten gab. Sie konzentrierte sich wieder auf ihre Umgebung.

Während Drunor und seine Gruppe sie weiter ins Innere führten, hatten die Menschen Gelegenheit, diese erstaunliche unterirdische Konstruktion zu bewundern. Es handelte sich dabei nicht um Höhlen im herkömmlichen Sinn, sondern um eine unterirdische Stadt von unvorstellbarem Ausmaß.

Die Höhlendecke befand sich ungefähr zehn Meter über dem Boden und war übersät mit etwa faustgroßen leuchtenden Knöpfen, die eine erstaunliche Helligkeit ausstrahlten, ohne zu blenden, und das Innere der Höhlen – den künstlichen Himmel der Stadt – mit einem warmen Licht erhellten, dessen Spektrum Ähnlichkeit mit dem Sonnenlicht des Systems hatte. Die Decke selbst war bis auf die Leuchtkörper glatt und von derselben Farbe wie der Himmel außerhalb.

Breite, ebenfalls glatte Straßen verliefen wie ein geometrisch exaktes Netz durch die Häuserkomplexe auf das Zentrum zu. Die Gebäude selbst schienen wabenartige Grundrisse zu haben und waren terrassenförmig in jeweils drei Stockwerken angelegt. Es standen immer mehrere Gebäude eng aneinander gebaut, die einen Komplex bildeten, ähnlich wie Häuserblocks auf der Erde.

Dazwischen gab es aber immer wieder große freie Flächen, auf denen ausgedehnte Pflanzenkulturen angelegt waren. Zumindest vermutete Frost, dass es Pflanzen waren. Die waren ungefähr einen Meter hoch, besaßen etwa armdicke Stängel und zwanzig Zentimeter durchmessende Köpfe, deren Form an Luftballons erinnerte.

»Was sind das für Pflanzen?«, fragte Frost Siarin.

»*Tiliki*«, antwortete die Rhukani. »Sie bilden unser Hauptnahrungsmittel. Nur eine ihre Früchte versorgt eine Person für einen ganzen Tag. Sie können auf verschiedene Weise zubereitet werden. Ihr werdet sie sicher bald probieren können.«

»Außerdem haben wir herausgefunden, dass ihre Stängel vielseitig verwendbar sind«, fügte Drunor hinzu. »Sie sind unsere Hauptrohstoffquelle. Je nach Verarbeitung können wir aus ihnen Fasern, Platten oder flexible Hüllen gewinnen.«

»Und was sind diese leuchtenden Punkte in der Decke?«, fragte Siarin ihn. »Bei uns in den Nördlichen Siedlungen habe ich so etwas noch nie gesehen.«

»Das sind Steine, die von selbst leuchten«, erklärte Drunor stolz. »Wir haben sie entdeckt, als zum ersten Mal die Hauptlichtquelle in den Siedlungen ausfiel. Nachdem wir zu dem Schluss gekommen waren, dass die Götter uns damit nicht bestrafen wollten, sondern uns ein Zeichen gaben, von ihrer Versorgung unabhängig zu werden, machten einige von uns sich auf die Suche nach Dingen, mit denen wir die Finsternis besiegen konnten. In einem tiefer gelegenen Höhlensystem fanden sie diese Steine, nahmen sie mit und brachten sie überall an den Decken jeder Siedlung und in jedem Haus an. Wann immer das Licht

der Götter wieder einmal ausfällt, geben sie uns Helligkeit. Und die Tiliki gedeihen auch bei ihrem Licht sehr gut.«

Shikum, die neben ihrer Tochter ging, überlegte laut: »Ob sich solche Höhlen mit Leuchtsteinen auch in den Nördlichen Siedlungen befinden?«

»Das halte ich für möglich«, antwortete Drunor. »Diejenigen, die in diesen Höhlen waren, vermuten, dass sie schon existiert haben, bevor die Götter die Siedlungen darüber bauten.« Er warf Shikum und Siarin einen kurzen Blick zu und ließ seine Haut in wohlwollendem Gelb schimmern. »Falls ihr keine in euren Siedlungen habt, bin ich sicher, dass wir euch welche geben können. Es gibt genug davon. Und sie scheinen niemals zu verlöschen.«

Fähnrich Kumara richtete seinen Scanner gegen die Decke und las die Werte ab, die er aufzeichnete. »Es ist ein Gestein mit einem hohen Anteil natürlicher Lumineszenzen«, stellte er fest. »Außerdem geben sie elektrische Schwingungen ab, die den Leuchteffekt erzeugen. Diese Steine könnten auf den Solaren Welten eine Menge Energie sparen. Den Messwerten nach dürfte ihr Licht nahezu ewig leuchten.«

»Wir haben auch eine neue Wärmequelle gefunden«, berichtete Drunor zufrieden. »Ich werde sie euch zeigen, sobald wir Zeit dazu finden.«

»Wir haben keine Zeit«, erinnerte Frost ihn. »Meine Leute sind immer noch in Ihrem Tempel eingeschlossen und befinden sich in Gefahr.«

Der Rhukani schillerte am ganzen Körper in wohlwollendem Gelb. »Niemand will euch Schaden zufügen«, versicherte er. »Obwohl ihr ohne unsere Erlaubnis in den Tempel eingedrungen seid. Doch versteht bitte, dass ich eine für uns so wichtige und weittragende Entscheidung nicht ohne die Zustimmung des Rates treffen kann.«

»Ich verstehe Sie durchaus, Drunor. Aber es gefällt mir nicht. Wir Menschen lassen unsere Leute niemals im Stich und handeln in so einer Situation erst, bevor sie irgendwelche Kompetenzen klären.«

In der Regel, fügte sie in Gedanken hinzu. *Leider gibt es bei uns auch Leute, die genau andersherum handeln und hinterher verbal bedauern, wenn jemand zu Schaden gekommen ist. Ich hoffe nur, die Marines kommen rechtzeitig mit der L-3 an, ehe jemand verletzt oder sogar getötet wird.*

Die Rhukani, die in dieser Siedlung lebten, hatten die Besucher bemerkt und kamen neugierig näher. Obwohl sie nie zuvor Wesen von anderen Welten gesehen hatten, verhielten sie sich zurückhaltend und folgten der Gruppe lediglich in gebührendem Abstand.

Drunor führte sie zum Zentrum, in dem wie in den Nördlichen Siedlungen der Halle der Verkündigungen mit der Kuppel der Verkünder darin befand. Er selbst wohnte in einem Haus, das unmittelbar an die Halle angrenzte und lud die Menschen und Siarins Gruppe zu sich ein.

Das Innere der Häuser war weitaus geräumiger, als es von außen den Anschein hatte. Auch hier befanden sich an den Wänden und Decken die leuchtenden Steine. Gleichzeitig gab es aber noch eine weitere

Lichtquelle, die hinter den Wänden beziehungsweise darin angebracht zu sein schien; denn je zwei Wände eines Raums sowie die Decke leuchteten von innen heraus wie mattierte Lampen.

»Das ist das Licht, das die Götter uns hinterlassen haben«, erklärte Drunor auf Frosts diesbezügliche Frage. »Welche Macht dahinter steckt, wissen wir nicht.«

»Sie erwähnten eine Wärmequelle«, erinnerte Frost ihn. »Was hat es damit auf sich?«

»Als wir nach dem ersten Ausfall von Licht und Wärme nach der Ursache suchten, entdeckten wir, dass unter unseren Siedlungen und zwischen jedem Stockwerk aller Häuser Hohlräume existieren, die miteinander verbunden sind.«

»Ein Belüftungssystem?«, vermutete Fähnrich Bashir.

Drunor verneinte das. »Diese Hohlräume schienen keinerlei Zweck zu erfüllen. Bis wir in anderen Höhlen, die sogar noch tiefer liegen als die Leuchtsteinhöhlen, Feuerflüsse fanden, die große Hitze abgeben.«

»Unterirdische Lava«, warf Frost ein. »Und die haben Sie sich zunutze gemacht.«

»So ist es. Wir bauten Kanäle, die wir mit den äußeren Hohlräumen der Siedlungen verbanden. Dadurch fließt die Hitze der Feuerflüsse hindurch und erwärmt unsere Siedlungen genauso wie die Wärmequelle, die uns die Götter hinterließen. Wir haben später Tore installiert, die die Höhlen der Feuerflüsse von den Hohlräumen trennt. Denn wenn die Wärme der Götter funktioniert, wird es zusammen mit der Hitze der Feuerflüsse zu warm. Wir öffnen die Tore nur dann, wenn sie wieder einmal ausfällt. Was in letzter Zeit immer häufiger geschieht«, fügte er besorgt hinzu.

»Das hört sich nach einer perfekten Fußbodenheizung an, wie sie auf der Erde auch schon die alten Römer hatten«, stellte Kumara fest. »Nur mit dem Unterschied, dass im alten Rom die Wärme durch Holzverbrennung erzeugt wurde. Ich frage mich, ob die Toten Götter einkalkuliert haben, dass ihre Generatoren eines Tages ausfallen könnten und sie deshalb Vorsorge getroffen haben, indem sie die Hohlräume für die … äh … Fußbodenheizung von Anfang an eben dafür angelegt haben.«

»Das wäre möglich«, stimmte Frost zu. »Ich glaube aber eher, sie hatten damit noch etwas anderes vor. Schließlich planten sie, hierher zurückzukehren und hier zu leben, wenn die Legenden der Rhukani in diesem Punkt stimmen.«

Drunor holte aus einem anderen Raum einige schüsselartig geformte dunkelbraune Behälter, in denen etliche, etwa zwei Finger dicke rundliche Scheiben lagen. Er reichte sie seinen Gästen.

»Ihr seid sicher hungrig. Esst!«

Fähnrich Kumara untersuchte sofort die Scheiben mit dem Scanner. »Kohlenhydrate, für uns verträglichen Eiweiße, Spurenelemente, Vitamine, Ballaststoffe – alles vorhanden, was der Körper braucht und nichts, was ihm schadet«, stellte er fest. »Ich würde sagen, von seiner

Struktur her kommt das hier unseren Pilzen am nächsten, wenn es auch völlig anders aufgebaut ist.«

Frost musste lächeln. »Ich denke, Sie sind Techniker, Fähnrich Kumara. Aber Sie scheinen mir eher ein neugieriger Wissenschaftler zu sein.«

Sandor Kumara grinste breit. »Stimmt, Captain. Ich war mir nicht sicher, welche Laufbahn ich einschlagen sollte: Techniker oder Archäologe. Ich fand schließlich die Technik praktischer, aber Archäologie ist mein Hobby geblieben. Und was die Neugier betrifft, so halte ich es mit dem, was ein Schriftsteller namens Goethe vor ein paar Jahrhunderten eine seiner Figuren sagen ließ, die er Faust nannte: *Zwar weiß ich viel, doch möchte ich alles wissen!*.«

Er wurde wieder ernst. »Mal abgesehen davon, dass sich unsere Leute in einer unangenehmen Situation befinden – milde ausgedrückt –, finde ich das hier faszinierend und würde gerne einige Zeit bleiben, um alles zu untersuchen.« Er zuckte mit den Schultern und deutete auf die Scheiben in den Schalen. »Jedenfalls sind diese Dinger essbar.«

»Das sind Tiliki-Scheiben«, erklärte Siarin, nahm eine und verschluckte sie ganz.

Dazu öffnete sich in ihrem Körper etwa dort, wo bei Menschen der Brustkorb ist, ein Loch, das sich in der Größe der Scheibe anpasste und hinterher sofort wieder »nahtlos« verschluss. Die Körper der Rhukani waren wirklich ausgesprochen wandlungsfähig.

Frost nahm ebenfalls eine Scheibe, biss hinein und probierte vorsichtig. Das Tiliki hatte die Konsistenz eines frischen Weißbrots und einen süßlich-herben Geschmack mit einer leichten Schärfe, der sie an Ingwer erinnerte. Siarin betrachtete inzwischen fasziniert den Behälter, in dem die Scheiben lagen.

»Das haben wir aus den Stängeln der Tilikipflanzen gemacht«, erklärte Drunor. »Nachdem wir die inneren Fasern entfernt hatten, konnten wir die äußere Hülle für ungefähr einen Kleinzyklus lang in jede beliebige Form biegen. Danach werden sie hart und lassen sich nicht mehr verändern.«

»Wir lassen die Stängel auf den Feldern stehen«, sagte Shikum. »Damit neues Tiliki nachwachsen kann.«

»Solange wir die Wurzeln im Boden lassen, wächst es immer wieder nach«, berichtete Drunor. »Und es ist vielseitig verwendbar.«

Er erzählte den Nördlichen Siedlern und den Menschen detailliert, wozu man das Rohmaterial benutzen konnte und was die Südlichen Siedler noch entwickelt hatten, nachdem sie sich entschlossen, sich von der Versorgung durch die Götter unabhängig zu machen. Nicht nur Siarins Gruppe hörte ihm gespannt zu.

In der Zwischenzeit untersuchten Sandor Kumara und Martina Bashir mit Drunors Erlaubnis das Haus mit dem Scanner und waren begeistert von dem, was sie dort alles entdeckten.

Frosts Armbandkom piepte. Crewman Michelle Torana, Pilotin der L-3, meldete sich. »Captain, wir sind in Position und beginnen mit der

Operation.«

Frost ging ans äußerste Ende des Raums und schaltete den Translator aus, damit die Rhukani das Gespräch nicht mitbekamen. Sie war sich nämlich nicht sicher, wie sie darauf reagierten, wenn sie herausfanden, dass eine zweite Gruppe Menschen hinter ihrem Rücken und ohne ihre Erlaubnis den Tempel betrat. Sicherlich nicht gut, und sie hielt es für besser, nach Möglichkeit keinen Zwischenfall zu provozieren, der sie am Ende vielleicht doch noch zum Gebrauch der Waffen zwingen würde.

»Sehr gut, Crewman. Wer leitet die Operation?«

»Ich, Ma'am, Pablo DiMarco«, meldete sich einer der Marines.

»Gut, DiMarco. Der Eingang zu der Kuppel befindet sich einige Meter links des Außeneingangs neben einem Bereich, in dem die Symbole auf der Oberfläche als Relief hervorgehoben sind. Sie ist allerdings *so* gut in die Wand eingearbeitet, dass sie unsichtbar zu sein scheint.«

»Verstanden, Ma'am. Wir werden sie schon finden.«

»Halten Sie mich auf dem Laufenden, DiMarco.«

»Wird gemacht, Ma'am. DiMarco Ende.«

Frost wechselte den Kanal und rief Olafsson und seine Gruppe. Zu ihrer großen Beunruhigung erhielt sie keine Antwort, obwohl sie es mehrfach versuchte. Sie stellte erneut Kontakt zu DiMarco her.

»Beeilen Sie sich, DiMarco«, wies sie ihn an. »Wir haben den Kontakt zu den Eingeschlossenen verloren.«

»Das würde ich sehr gern tun, Ma'am«, antwortete der Marine. »Aber wir haben hier ein Problem. Wir haben den Eingangsbereich nach Ihrer Beschreibung gefunden – nur gibt es hier keinen Öffnungsmechanismus. Wie sind die anderen hineingelangt?«

»Lieutenant Jefferson hat die Symbole abgetastet. Daraufhin öffnete sich die Tür.«

»Dann werden wir das auch mal versuchen. Hoffentlich haben wir Glück.«

»Notfalls – und ich betone *notfalls* – verschaffen Sie sich mit Gewalt Zutritt, Marine.«

Frost versuchte noch einmal, Olafsson, Stein, Jefferson oder Telford zu erreichen und erhielt wieder keine Antwort. Das war ein ganz schlechtes Zeichen …

*

Lieutenant Stein ließ sich fallen. Der auf ihn gezielte Schuss ging haarscharf über ihn hinweg. Sofort sprang er auf und rannte in die nächste Lücke zwischen den Generatoren um sein Leben. Telford hatte versucht, ihn mit seinem Körper zu decken, was ihm gegen zwei Roboter aber nur unvollkommen gelungen war, da sich nur einer auf ihn konzentrierte, der zweite aber ausschließlich Stein im Visier hatte.

Der Marine folgte Stein. Dadurch dass sie sich wegen der Enge des Ganges hintereinander bewegen mussten, konnte er ihm vorübergehend eine gewisse Deckung geben. Aber zwei der Roboter waren ihnen auf den Fersen und passten ihre Geschwindigkeit der ihren an, während sie ununterbrochen schossen.

Jefferson hatte ein ähnliches Manöver wie Stein versucht und sich ebenfalls aus der Schusslinie bringen können. Doch auch ihm und Olafsson erging es nicht besser. Der Marine deckte den Ingenieur so gut es ging, aber die Roboter hatten dazugelernt. Wenn nicht ein Wunder geschah, würde es in wenigen Minuten – nein Augenblicken! – vorbei sein.

»Schlagen Sie sich zu der Maschine durch und schalten Sie sie ab, wenn Sie können!«, rief Olafsson Jefferson zu. »Eine andere Chance sehe ich nicht mehr!«

Er warf den beiden Robotern, die ihnen folgten, in rascher Folge drei Nebelgranaten entgegen. Doch das hielt sie nicht auf. Immerhin verlangsamte es ihren Angriff um einige wertvolle Sekunden, in denen Jefferson zu der einzigen arbeitenden Maschine im Raum sprintete. Olafsson folgte ihm und stellte sich *so* dicht vor ihn, dass er möglichst viel von dem Lieutenant mit dem eigenen Körper abschirmte.

Jefferson überflog die Konsole der Maschine. Die Schaltflächen und Symbole sagten ihm immer noch nicht mehr, als zu dem Zeitpunkt, da er sie das erste Mal betrachtet hatte. Doch er *musste* den Schalter finden, der die Roboter deaktivierte, oder sie waren verloren. Leider unterschieden sich die Schaltflächen nur in ihrer Größe, nicht in ihrer Farbe.

Irgendwo im Raum hörte er Stein aufschreien. Wahrscheinlich war er verletzt worden. Gleichzeitig piepte sein Armbandkom und auch das von Olafsson. Doch keiner von ihnen hatte Zeit, den Ruf zu beantworten. Ein Schuss traf den Boden neben ihm, und er hörte weitere Schüsse auf Olafssons Panzer treffen.

Jefferson setzte alles auf eine Karte. Er drückte auf die größte Schaltfläche, die sich auf der Konsole befand. Und danach zur Sicherheit noch einmal auf alle anderen. Falls der große Schalter wirklich der Hauptschalter war, würde das keinen Schaden mehr anrichten, weil die Energie dann abgeschaltet war. Falls nicht, so dürfte es in ihrer gegenwärtigen Situation keinen Unterschied machen, ob sie von den Robotern umgebracht wurden oder durch irgendeine Fehlschaltung in die Luft flogen.

Das Licht im gesamten Raum erlosch schlagartig.

Er hörte Olafsson unartikuliert brüllen und blickte sich hektisch um, weil er glaubte, sein Versuch sei gescheitert.

Da sah er die beiden auf sie angesetzten Roboter reglos in geringer Entfernung vor ihnen auf dem Boden liegen. Wie es aussah, waren sie jetzt, nachdem sie abgeschaltet waren, genauso solide und in dieser Dimension fest materialisiert wie alles andere im Raum. Jefferson stieß geräuschvoll die Luft aus und grinste erleichtert.

»Rags? Lieutenant Stein?«, rief Olafsson die beiden anderen über Funk an.

»Wir sind hier!«, antwortete Telford von irgendwoher. »Der Lieutenant ist verletzt.«

Sie gingen zu ihnen. Telford stützte Stein in einer halb sitzenden Position und versorgte eine lange Wunde an dessen Hüfte.

»Wie schlimm ist es?«, erkundigte sich Olafsson.

Dem Ortungsoffizier standen die Tränen in den Augen, aber er riss sich zusammen, so gut er konnte. »Ich denke, ich werde es überstehen«, antwortete er mit zitternder Stimme. »Aber es tut teuflisch weh.« Telford sprühte ein Anästhetikum auf die Verletzung, und Stein seufzte erleichtert, als der Schmerz augenblicklich nachließ. »Jefferson, ich könnte Sie küssen!«, scherzte er.

Der Ingenieur grinste breit. »Das heben Sie sich mal besser für Ihre Wyona auf«, riet er. »Außerdem: Was sollen denn dann Olafsson und Telford von uns denken?«

Der Scherz löste ihre Anspannung in einem herzlichen Gelächter. Nachdem sie sich wieder beruhigt hatten, ging der Ingenieur zum Lift hinüber und versuchte erneut, ihn zu öffnen. Aber der war offensichtlich immer noch blockiert.

Jefferson erinnerte sich daran, dass sein Armbandkom gepiept hatte und rief Frost.

»Was ist los da unten? Wie geht es Ihnen?«, fragte Frost besorgt.

»Im Moment sind wir, glaube ich, in relativer Sicherheit, Ma'am. Lieutenant Stein ist verletzt, aber nicht allzu schlimm. Die Roboter sind deaktiviert. Ich denke, dass sie das auch bleiben. Es sei denn, die Erbauer dieser Station haben irgendwo noch einen weiteren Sicherheitsmechanismus eingebaut, der jeden Moment anspringen kann. Es wäre wirklich nett, wenn Sie uns hier schnellstmöglich herausholen könnten. Allerdings ist der Lift immer noch blockiert oder außer Betrieb. Vielleicht lässt er sich von Ihrer Seite aus wieder aktivieren.«

»DiMarco steht mit einem Team vor der Tür und versucht hineinzukommen. Es kann nicht mehr lange dauern.«

»Ihr Wort in Gottes Ohr, Ma'am. Wir werden also warten und zusehen, dass wir in der Zeit noch ein paar Daten sammeln können.«

»Tun Sie das, Jefferson, aber seien Sie trotzdem vorsichtig. Ich teile nämlich Ihre Vermutung, dass es noch weitere Schutz- und Sicherheitsmechanismen geben könnte.«

Dana Frost ahnte nicht, wie Recht sie damit hatte. Einer dieser Mechanismen versuchte bereits seit dem Moment, da die Menschen die Station betreten hatten, aktiv zu werden. Da seine ursprüngliche Energiezufuhr blockiert, erloschen oder umgleitet war, musste er andere Wege finden, um seine vorprogrammierte Aufgabe zu erfüllen.

Doch es war nur eine Frage der Zeit, bis er damit Erfolg haben würde …

*

Die Versammlung der Rhukani glich nichts, was die Menschen schon einmal gesehen hatten. Abgesehen von der Tatsache, dass bei Versammlungen per se immer eine Menge Leute anwesend waren.

Zuerst betrat Drunor die Kuppel der Verkünder und berichtete, was sich ereignet hatte, seit die Menschen auf den Planeten gekommen waren. Obwohl er seine Schilderung für Frosts Begriffe unnötig in die Länge zog, war sie doch erstaunt, dass niemand ihn unterbrach. Nachdem er geendet hatte, gab er das Wort an sie weiter.

Frost bestieg ebenfalls das Podest und stellte sich den Rhukani vor. »Wir sind Forscher und reisen mit Sternenschiffen zwischen den Welten«, erklärte sie danach. »Unser einziges Bestreben war daher, Ihre Welt und Ihre Tempelanlage zu erforschen. Wir wussten nicht, dass Sie hier leben, sonst hätten wir Sie vorher um Erlaubnis gefragt, ob wir das Ihnen heilige Gebäude betreten dürfen. Ich bitte im Namen all meiner Mitarbeiter dafür um Verzeihung, dass wir unwissentlich ein Tabu verletzt haben. Doch dadurch ist die Situation eingetreten, die Drunor Ihnen bereits geschildert hat. Meine Leute sind im Inneren der Sternenkuppel eingeschlossen. Um sie zu befreien, müssen wir das Gebäude noch einmal betreten. Danach werden wir Ihre Welt wieder verlassen. Aber jetzt ersuche ich Sie dringend, uns den Zutritt zu der Anlage zu gestatten, um den Eingeschlossenen helfen zu können.«

Sie verließ die Kuppel der Verkünder wieder. Sofort nahm Siarin ihren Platz ein.

»Erste Tatsache«, begann sie ihre Argumentation nach Art der Rhukani. »Die Menschen besitzen teilweise Fähigkeiten und Eigenschaften die nach unseren Überlieferungen auch die Götter besitzen. Zweite Tatsache: Die Menschen sind trotzdem keine Götter. Dritte Tatsache: Überall jenseits des Himmels gibt es noch weitere fremde Völker mit ähnlichen Eigenschaften und Errungenschaften wie die Menschen sie haben. Einige kommen in ihren Fähigkeiten sogar den Göttern gleich. Erste Schlussfolgerung: Auch die Götter waren keine Götter, wofür wir sie gehalten haben, sondern nur Wesen, die in ihrer Entwicklung sehr viel fortgeschrittener waren als wir oder die Menschen. Zweite Schlussfolgerung: Wenn die Götter keine Götter sind, kann ihr Gebäude, die Sternenkuppel, auch kein Tempel sein. Fazit: Es gibt keinen Grund, den Menschen oder irgendjemand anderem den Zutritt zu verwehren.«

Siarin verließ die Verkündigungskuppel, und ein anderer Rhukani nahm ihren Platz ein, um seine Argumente darzulegen.

»Mich wundert, dass sie uns nicht beschuldigen, uns das alles nur ausgedacht zu haben, um unser Anliegen durchzusetzen«, fand Fähnrich Kumara.

»Vielleicht ist den Rhukani das Konzept der Lügen fremd«, vermutete Raga Fall.

»Beneidenswert, wenn es wirklich so wäre«, bemerkte Roy Takashi

trocken.

»Es wäre interessant herauszufinden, welche Eigenschaften die Rhukani von Natur aus haben und welche ihnen von den Toten Göttern durch genetische Veränderungen eingepflanzt wurden«, sagte Fähnrich Bashir. »Aber das werden wir wohl nie erfahren.«

Die Diskussionen der Rhukani zogen sich zwar noch eine Weile hin. Aber relativ schnell für menschliche Begriffe hatten sie als Tatsache akzeptiert, dass es fremde Welten gab – wofür die Menschen schließlich der lebende Beweis waren – und nach anfänglichem Schock auch, dass die Wesen, die sie bisher für Götter gehalten hatten, nur ein außerweltliches Volk unter vielen waren, wenn auch ein sehr fortgeschrittenes.

Der Rat der Südlichen Siedlungen trat kurz zusammen und traf eine Entscheidung, die von seiner Ersten Stimme sofort verkündet wurde. »Da nach den uns heute bekannt gewordenen Tatsachen unsere Götter keine Götter sind, kann auch die Sternenkuppel nicht länger als Tempel und heiliger Bezirk betrachtet werden. Schlussfolgerung: Es besteht kein Grund, den Menschen den Zutritt zu verwehren.« Die Erste Stimme wandte sich direkt an Frost: »Ihr habt unsere Erlaubnis, hineinzugehen und eure Freunde daraus zu befreien. Wer euch begleiten möchte, kann euch folgen.«

»Vielen Dank«, sagte Frost erleichtert. »Wir werden sofort aufbrechen.«

»Ich werde euch den Weg weisen«, bot Drunor an.

»Wir wünschen euch Erfolg«, fügte die Erste Stimme hinzu. »Und wir haben nichts dagegen einzuwenden, wenn ihr uns wieder einmal besuchen wollt. Ihr seid uns willkommen.«

»Vielen Dank«, sagte Frost noch einmal. »Wir nehmen das Angebot zu gegebener Zeit gerne an.«

Sie und ihre Begleiter folgten Drunor, der sie wieder aus der Siedlung hinausführte und den Weg zur Station der Toten Götter einschlug. Sandor Kumara seufzte hörbar.

»Was ist, Fähnrich?«, fragte Frost.

Kumara zögerte einen Moment, ehe er antwortete. »Ich war noch nie dabei, wie einem Volk innerhalb von wenigen Stunden sein Glaube vollkommen zerstört wurde«, gestand er. »Sie scheinen das akzeptiert zu haben und, wie es aussieht, ziemlich gut wegzustecken. Besser jedenfalls als wir das täten. Aber es ist irgendwie nicht richtig. Wir haben ihnen etwas genommen, das eine elementare Grundlage ihrer Zivilisation war. Auch wenn das gar nicht unsere Absicht war.«

»Ich verstehe Sie sehr gut, Kumara«, gestand Frost. »Mir geht es ähnlich. Und ich hoffe inständig, dass die Rhukani damit wirklich so gut zurecht kommen, wie es auf den ersten Blick aussieht.«

Filkren gesellte sich zu ihnen. »Habt ihr auf eurer Welt Götter?«, wollte er wissen.

»Ja, die haben wir. Auf den Solaren Welten gibt es mehrere hundert verschiedene Glaubensrichtungen.«

»Wie sehen eure Götter aus? Wo leben sie? Haben sie euch schon einmal besucht?«

»Nein, besucht haben sie uns noch nicht«, antwortete Dana. »Obwohl es in vielen Religionen Bilder und Statuen gibt, die die betreffenden Gottheiten darstellen, werden sie in der Regel für unsichtbar gehalten.«

»Aber wie könnt ihr sie verehren, wenn sie unsichtbar sind?«

»Das ist eine der Grundlagen zumindest einiger Religionen, Filkren: fest an die Existenz der Götter zu glauben – nein, davon *überzeugt* zu sein, dass sie existieren, auch wenn man sie nicht sieht. Ich kann nicht beurteilen, ob das richtig oder falsch ist. Ich kann nur sagen, dass bis jetzt alle Völker, mit denen wir Kontakt hatten, von der Existenz einer Gottheit oder mehrerer überzeugt sind und sie entsprechend ihrem Glaubenssystem verehren. Oder sie haben zumindest früher daran geglaubt.«

Filkren überdachte das. »Schlussfolgerung«, sagte er schließlich. »Es besteht demnach die Möglichkeit – nein, die Wahrscheinlichkeit –, dass auch die Wesen, die wir bisher als Götter kannten, selbst Götter haben, die sie so verehren, wie wir sie verehrt haben.«

»Das halte ich für sehr wahrscheinlich«, stimmte Frost zu.

»Zweite Schlussfolgerung: Wenn alle Völker Götter verehren, auch wenn sie unsichtbar sind und ihre Existenz nicht bewiesen werden kann, so muss es doch welche geben. Sonst hätte es keinen Sinn, sie zu verehren.«

»Das klingt sehr vernünftig«, sagte Frost.

Filkren dachte wieder eine Weile darüber nach. »Ob diese unsichtbaren Götter uns hören und wahrnehmen, wenn wir ab jetzt zu ihnen beten?«, überlegte er schließlich laut.

»Nun«, antwortete Frost, »in allen mir bekannten Religionsformen gelten die jeweiligen Götter als allwissend. Es gibt sogar eine Theorie, die besagt, dass es eigentlich nur eine einzige Gottheit gibt, die das ganze Universum mit allen Welten und allen Völkern darin erschaffen hat. Lediglich die Namen, die die verschiedenen Völker ihr geben, sind unterschiedlich wie auch die Rituale, mit denen sie verehrt wird. Wenn wir davon ausgehen, dass diese Theorie stimmt, bin ich mir sicher, dass diese Gottheit auch Ihre Gebete hören und Ihr Volk sehen wird.« Filkrens Haut leuchtete in zuversichtlichem Rosa. Und diese Farbe nahmen auch nach und nach die anderen Rhukani an, die ihrem Gespräch zugehört hatten …

*

Jefferson betrachtete interessiert die leblosen Roboter, nahm schließlich einen von ihnen in die Hände und drehte ihn von einer Seite auf die andere.

»Seien Sie vorsichtig, Jefferson«, bat Stein. »Ich traue dem Ding nicht.«

»Ich glaube nicht, dass er wieder zum Leben erwacht«, versuchte Jefferson ihn zu beruhigen. »Der ist mausetot. Zumindest solange es hier keinen Strom gibt.«

»Sie sind so richtig aufmunternd, wissen Sie das?«, knurrte Stein. »Und was tun Sie, wenn plötzlich irgendwelche Generatoren anspringen und Ihr Mausetoter wieder aufwacht?«

»Daran denke ich lieber nicht«, gestand Jefferson offen. »Aber ich finde es bemerkenswert, dass er jetzt, nachdem er keinen Saft mehr hat, vollständig in dieser Dimension ist und genauso stofflich wie wir.«

»Welchen Sinn mag es wohl haben, dass er unter Strom sozusagen substanzlos ist?«, überlegte Olafsson.

»Es erspart das Aufschrauben und Auseinandernehmen defekter Geräte«, meinte Telford. »Diese Roboter können einfach durch die Wände in die Maschinen hineingehen zu den defekten Stellen. Ich vermute, dass sie einen Mechanismus haben, der es ihnen erlaubt, nur einige bestimmte Teile ihres Körpers separat in dieser Dimension zu manifestieren – basierend darauf, dass seine Geschosse ziemlich real waren.«

»Und schmerzhaft«, fügte Stein hinzu.

Jefferson nickte. »Das deckt sich mit meinen Gedanken. Hey, Rags, haben Sie nicht Ambitionen, mein Assistent zu werden?«

Telford schüttelte grinsend den Kopf, und Olafsson protestierte: »Sie bekommen ihn nur über meine Leiche! Die Marines brauchen ihn noch.«

Dana Frost meldete sich. »Die Rhukani haben uns den Zugang zur Station gestattet. Wir sind gleich da.«

»Lassen Sie sich ruhig Zeit, Captain«, scherzte Jefferson. »Wir amüsieren uns hier gerade so schön.«

»Wie gut, dass Sie Ihren Humor nicht verloren haben, Lieutenant. Wie geht es David?«

»Überlebensfähig, Ma'am. Die Wunde ist nur oberflächlich. Telford hat sie gesäubert und erstversorgt. Es besteht keine unmittelbare Gefahr …«

*

Frost erreichte zusammen mit den Rhukani die Station der Toten Götter. Die Einheimischen warfen neugierige Blicke auf das zweite Beiboot, akzeptierten seine Anwesenheit aber kommentarlos. Frost und ihre Begleiter gingen in den Tempel. DiMarco kam ihnen entgegen.

»Wir haben die Tür immer noch nicht öffnen können«, meldete er. »Nach meiner Einschätzung ist die letzte verbleibende Möglichkeit der Einsatz der Gaussgewehre.«

Frost wandte sich an Siarin, die ihnen zusammen mit Filkren, Kurshak, Shikum und Drunor gefolgt war. »Sie haben erwähnt, dass sich diese Tür geöffnet hat, als Sie hier gebetet haben. Was genau haben

Sie gemacht, bevor sie sich öffnete?«

»Nichts, außer dass ich ständig um die Sternenkuppel herumgegangen bin und dabei gebetet habe.«

»Sonst haben Sie nichts getan? Bitte, Siarin, versuchen Sie sich zu erinnern.«

Die Rhukani dachte einen Moment nach. »Ich habe dabei die Wand berührt und die Symbole darauf, während ich ging.«

Frost rief Jefferson. »Jefferson, Sie haben doch, bevor die Schleuse sich öffnete, die Symbole berührt, die sich daneben befinden?«

»Ja, Captain«, antwortete der Leitende Ingenieur. »Vermuten Sie einen Zusammenhang mit dem Öffnungsmechanismus?« Sofort gab er sich selbst die Antwort: »Natürlich! Dass ich darauf nicht eher gekommen bin. Ich dachte, die Tür wäre ähnlich wie unsere durch sensorische Erfassung einer sich nähernden Person geöffnet worden. Aber bei näherer Betrachtung ist es wahrscheinlicher, dass ich einfach nur auf die richtigen Knöpfe gedrückt habe.«

»Ich nehme an, Sie haben das aufgezeichnet?«

»Jawohl, Ma'am. Ich überspiele Ihnen die Daten.«

Wenig später hatte Frost die Aufzeichnung auf ihrem Display und sah, wie Jefferson die Symbole abtastete. Zuerst berührte er sie der Reihe nach und anschließend einige davon willkürlich noch einmal. Frost tat jetzt dasselbe und drückte in derselben Reihenfolge auf die betreffenden Symbole, wie Jefferson es getan hatte.

Nachdem sie das letzte Symbol berührt hatte, glitt die Schleusentür auf.

»Wir haben es geschafft«, teilte sie den vier Eingeschlossenen mit. »Wir kommen jetzt herein.«

»Okay, Ma'am, wir werden nicht weglaufen«, versicherte Jefferson.

Frost unterbrach die Verbindung und wandte sich wieder an Siarin. »Ich vermute, dass Sie, genau wie mein Ingenieur, durch Zufall diese Symbole in der richtigen Reihenfolge berührt haben und dadurch den Öffnungsmechanismus ausgelöst haben. Ich denke, wenn man diese Schriftzeichen lesen kann, steht dort geschrieben, wie die Tür zu öffnen ist.«

Doch die Rhukani achtete nicht auf sie. Scheu betrat sie zusammen mit ihren Begleitern die Kuppel. Auf dieser Ebene brannte noch Licht, aber es flackerte bedenklich.

»Ich würde vorschlagen, wir beeilen uns«, riet DiMarco angesichts dessen.

»Unbedingt«, stimmte Frost zu und ging auf den Lift zu. Die Tür ließ sich hier oben problemlos öffnen. »Olafsson hat gesagt, dass sie sich in der dritten Ebene von unten befinden«, überlegte sie laut und drückte auf die dritte Schaltfläche von unten.

Die Tür glitt zu, der Lift setzte sich in Bewegung und fuhr nach unten. Nicht einmal eine Minute später öffnete sich die Tür wieder.

»Schön Sie zu sehen, Ma'am«, begrüßte Olafsson seinen Captain.

»Gleichfalls, Sergeant. Kommen Sie aus der Kabine, bevor es dem Lift

in den Sinn kommt, vollends zu streiken … Jefferson, was tun Sie da?«

Der Ingenieur hatte sich einen der Roboter unter den Arm geklemmt. »Ich dachte, ich nehme mir ein Souvenir mit, Ma'am. Ich würde dieses Kerlchen liebend gern auseinander nehmen. Ihr Einverständnis vorausgesetzt.«

»Wenn Sie das für ungefährlich halten – meinetwegen. Aber jetzt kommen Sie bitte.«

Jefferson quetschte sich zusammen mit seinem »Souvenir« aus dem Lift.

Die Rhukani bestaunten immer noch die Konsolen, Bildschirme und Terminals dort.

»Ihr hattet Recht«, wandte sich Filkren an Frost. »Hier drinnen befindet sich nichts Göttliches, nur Metall. Und wir …«

Der verborgene Sicherheitsmechanismus, der schon die ganze Zeit versucht hatte, sich zu aktiveren, hatte endlich eine ihm zugängliche Energiequelle gefunden, die noch nicht völlig erschöpft war. Er zapfte sie an und spulte sein Programm ab …

*

Ein Bildschirm flammte auf, flackerte kurz und wurde gleich darauf von flimmernden grünlichen Flecken bedeckt. Gleichzeitig erklang aus einem unsichtbaren Lautsprecher eine Stimme, die in der Sprache der Rhukani sprach. Leider begann die Übertragung mit einem heftigen Rauschen, sodass die Anwesenden den Anfang nicht vollständig hören konnten.

»… Aufzeichnung von …«, erneutes Rauschen, »… für das Volk von Rhuka. Wenn ihr dies seht und hört, ist es viele Generationen her, seit wir euch und eure Welt verlassen …«, statisches Knistern, »… Gründen konnten wir nicht zurückkehren, um wie geplant das System zu besiedeln.«

Ein wahrhaft infernalisches Rauschen machte es unmöglich, die nächsten Sätze zu verstehen. Der Bildschirm flackerte erneut.

»Aber ihr habt euch in der Zwischenzeit so weit entwickelt«, kam es wieder klar aus dem Lautsprecher, »dass ihr in der Lage wart, die Symbole auf der Kuppel zu entzi …«, Rauschen, »… zu betreten. Somit seid ihr aus eigener Kraft in eurer Entwicklung weit genug gekommen, dass …«, Rauschen, »… und nicht mehr von der Station abhängig. Da aber diese Technik nicht …«, mehrere Sekunden Knistern, »… zu gefährlich. Deshalb wird mit dem Ende dieser Botschaft ein …«, Knirschen und Rauschen,»… der die Anlage zerstört. Ihr habt …«, Stille. Dann: »… Zeit, diese Station zu verlassen. Ende der Botschaft.«

Für einen kurzen Moment flammte der Bildschirm noch einmal auf. Diesmal war ein klares Bild zu erkennen, wenn auch nur für eine oder zwei Sekunden. Doch diese Zeit genügte Frost, um das Objekt darauf zu identifizieren: Es sah aus wie ein Kristallschiff der Basiru-Aluun!

Die Menschen hielten sich allerdings nicht mit der überraschenden Enthüllung auf, denn das verstümmelte Ende der Botschaft ließ nur einen Schluss zu: Diese Station würde sich in wenigen Augenblicken selbst vernichten!

»Raus hier!«, rief Frost. »Alle sofort raus! Ein Selbstzerstörungsmechanismus wurde aktiviert!«

Die Menschen sprinteten los. Die Rhukani blickten sie verständnislos an.

»Was bedeutet das?«, fragte Filkren verwirrt.

»Das bedeutet, dass dieses gesamte Gebäude in wenigen Augenblicken zerstört wird. Aufhört zu existieren. Und wenn sich dann noch jemand darin aufhält …«

Frost brauchte nichts weiter zu erklären. Die Rhukani folgten dem Beispiel der Menschen und rannten um ihr Leben aus der Station hinaus und auf den Waldrand zu. Die Menschen flüchteten sich in die Shuttles, die sofort abhoben, kaum dass der jeweils letzte an Bord war.

Die Rhukani hatten gerade den Rand der Lichtung erreicht, als unter der Station der Boden zu vibrieren begann. Dem folgte ein mächtiges Grollen und eine Erschütterung, die einem Erdbeben glich. Unmittelbar danach brach die Erde rund um den Tempel ein, und das Außengebäude stürzte in sich zusammen. Die gebrochenen Einzelteile fielen in einen breiten Krater, der sich darunter gebildet hatte und begruben das unter sich, was von der Station der Toten Götter übrig war. Nach einem letzten schwachen Beben kehrte wieder Ruhe ein.

Nachdem sicher zu sein schien, dass keine weitere Zerstörung mehr zu erwarten war, landete die L-2 wieder neben der Ruine, während die L-3 zur STERNENFAUST zurückkehrte.

Die Rhukani standen einige Zeit wie erstarrt. Doch als sich keine weiteren Beben und Zerstörungen ankündigten, kamen sie zurück und traten vorsichtig an den Rand des Kraters. Lange blickten sie schweigend hinein. Frost, Olafsson und Telford gesellten sich zu ihnen.

Schließlich sagte Siarin leise: »Jetzt *müssen* wir neue Wege *ohne* die Hilfe der Götter gehen, ob wir wollen oder nicht.«

»Wir werden das schon schaffen«, war Drunor zuversichtlich. »Und die Südlichen Siedler werden den Nördlichen dabei helfen.«

»Auch unser Volk könnte Ihnen helfen«, bot Frost an. »Unsere Wissenschaftler würden sicherlich gern die Ruine untersuchen und auch Ihre Kultur näher kennen lernen. Wir können Ihnen vielleicht auch helfen zu verstehen, auf welchem Weg die Toten Götter Ihre Siedlungen mit Licht und Wärme versorgt haben und möglicherweise Generatoren bauen, die diese Aufgabe übernehmen.«

»Das ist etwas, das der Rat und das Volk entscheiden müssen«, antwortete Kurshak. »Ich glaube, es wird für uns höchste Zeit zu lernen, für uns selbst einzustehen und unabhängig zu sein. Es wäre nicht gut, wenn wir die Abhängigkeit von den … den Toten Göttern gegen eine Abhängigkeit von euch und eurer Technik eintauschten. Doch ich sehe keinen Grund, weshalb ihr nicht unsere Kultur

kennenlernen solltet. Aber, wie ich schon sagte, das wird der Rat entscheiden.«

»Können wir Ihnen jetzt schon in irgendeiner Form behilflich sein?«, fragte Frost.

»Das werden wir beraten«, antwortete Kurshak. »Kehrt in acht Hell-Dunkel-Zyklen zurück. Dann werden wir euch darauf eine Antwort geben. Wir aus den Nördlichen Siedlungen müssen nun nach Hause zurückkehren und unseren Leuten berichten, was wir hier erfahren und gelernt haben und sie auf ein neues Leben vorbereiten.«

»Ich bin mir sicher, dass Sie das meistern werden«, war Frost überzeugt. »Wir ziehen uns jetzt zurück und werden in acht Tagen Ihre Antwort erwarten.«

*

Ragnarök S. Telford saß mit Jenny Black Fox in einem der Aufenthaltsräume bei einem Synthodrink und lieferte ihr einen detaillierten Bericht über das, was sich in der Station der Toten Götter zugetragen hatte.

»Es ist ein verdammt unangenehmes Gefühl, einem Gegner gegenüberzustehen, der quasi unverwundbar ist«, schloss er. »Wenn unsere Panzeranzüge nicht so stabil wären, wäre unser Abenteuer wohl anders ausgegangen.«

»Ja, ihr habt Glück gehabt«, bestätigte Jenny und ließ sich nicht anmerken, dass sie sich noch im Nachhinein um Telford sorgte. Er hatte nun mal einen gefährlichen Beruf. Wenn sie nicht in der Lage war, das zu akzeptieren, würde ihre Beziehung keine nennenswerte Zukunft haben.

»Und ob«, bestätigte Telford. »Ich glaube, dass die Roboter noch sehr viel mehr können, als sie mit uns getan haben. Wenn deren Programmierung oder was auch immer nicht im Laufe von mehreren Jahrtausenden durcheinander geraten wäre, hätten sie mit Sicherheit mindestens eine Methode gehabt, um uns effektiv zu erledigen.«

Er dachte einen Augenblick nach. »Wie müsste eine Waffe beschaffen sein, die ein Ding außer Gefecht setzt, das nicht beziehungsweise nicht ganz in unserer Dimension existiert?«, fragte er schließlich, ohne wirklich eine Antwort von Jenny zu erwarten.

»Es müsste ebenfalls Teil der anderen Dimension sein«, antwortete sie jedoch sofort und runzelte nachdenklich die Stirn. »Zumindest die Geschosse. Aber für so eine Waffe fehlen uns definitiv die technischen Voraussetzungen. Die einzige Möglichkeit, Dinge wie diese Roboter zu besiegen, ist und bleibt deshalb vorerst, die Energiequelle auszuschalten, von der sie gespeist werden. Allerdings«, sie dachte scharf nach, »wenn wir wüssten, auf welche Weise diese Doppeldimensionalität erreicht wird, könnten wir auch eine Abwehrwaffe entwickeln. Vielleicht auf thermischer Basis. – Ich werde

in jedem Fall mal Lieutenant Jefferson über die Schulter sehen, wenn er seinen erbeuteten Roboter auseinander nimmt. Das dürfte sehr interessant sein. Allerdings ist es ihm bisher nicht einmal gelungen, das Ding zu öffnen …«

*

Die STERNENFAUST blieb im Orbit um Rhuka und scannte unablässig die Höhlensysteme und die Ruinen der Station. Noch immer gelang es ihnen nicht, die Rhukani mit den Scannern zu erfassen, obwohl David Stein, kaum dass er aus dem Schiffslazarett entlassen worden war, alles versuchte, sie dahingehend zu kalibrieren.

Die Techniker untersuchten währenddessen die Proben, die sie von der Außenhaut des Tempels genommen hatten. Und Simon E. Jefferson verzweifelte beinahe daran, dass es ihm nicht gelang, den Roboter zu öffnen oder auf andere Weise an sein Inneres zu gelangen. Ebenso wie die Außenhaut der Station widersetzte er sich allen Versuchen, sein Inneres zu scannen.

Nebenbei behielt die STERNENFAUST ein wachsames »Auge« nach außen gerichtet. Für irgendjemanden war das Peilsignal gedacht gewesen, und Captain Frost wollte von diesem nicht überrascht werden. Doch niemand traf ein …

Wie vereinbart kehrte Frost acht lokale Tage später mit der L-2 nach Rhuka zurück, wo sie von Siarin, Drunor, Filkren und Kurshak empfangen wurde.

»Eure Wissenschaftler sind uns jederzeit willkommen«, teilte die Erste Stimme ihr die Entscheidung des Rates mit. »Wir versprechen uns davon einen fruchtbaren Austausch von Ideen. Eure angebotene Hilfe möchten wir im Moment noch nicht in Anspruch nehmen. Wie ich vermutet habe, stimmte das gesamte Volk dafür, dass wir nicht eine Abhängigkeit gegen eine andere eintauschen sollten. Schließlich müssten wir auch ganz allein zurechtkommen, wenn ihr nicht zufällig zu derselben Zeit gekommen wärt, als die Station der falschen Götter ihre Arbeit einstellte.«

»Das ist eine vernünftige Entscheidung«, stimmte Frost zu.

»Die Priesterschaft hat das Konzept von den unsichtbaren Göttern aufgenommen«, berichtete Filkren stolz. »Sie arbeiten ein System aus, mit dem sich die Seelen unseres Volkes wohl fühlen werden. Es läuft darauf hinaus, dass die Götter uns durch unser Wissen um ihre Existenz Sicherheit geben. Aber sie mischen sich nicht in unser Leben ein und lassen uns unsere eigenen Wege gehen. Wir sind schon voller Erwartung zu sehen, welche Erfahrungen wir mit den neuen Göttern machen werden.«

Und das aus dem Mund eines Rhukani, der noch vor wenigen Tagen das Beschreiten neuer Wege für Blasphemie gehalten hatte. Frost fand, dass die Rhukani in ihrer Anpassungsfähigkeit ein wirklich erstaunliches Volk waren. Menschen – und etliche andere Völker –

hätten in derselben Situation eine lange Phase der Orientierungslosigkeit und des Chaos, vielleicht sogar Bürgerkrieg erlebt, ehe sie funktionierende Alternativen entwickelt hätten.

»Drunor und ich gehören einem neu gegründeten Komitee an, das für die neuen Entwicklungen verantwortlich sein wird«, erzählte Siarin. »Wir, das heißt die Nördlichen und die Südlichen Siedler, müssen eng zusammenarbeiten, wenn unser Volk eine Zukunft haben soll. Eine Zukunft, die nicht nur für uns lebenswert ist, sondern auch für unsere Nachkommen.«

»Unser Angebot, Ihnen zu helfen, bleibt in jedem Fall bestehen«, versicherte Frost. »Falls Sie es zu einem späteren Zeitpunkt annehmen möchten, werden wir sie Ihnen jede Hilfe gerne gewähren.«

»Diese Wissen gibt uns eine beruhigende Sicherheit«, sagte Drunor. »Und wir danken euch nochmals für dieses Angebot. Doch wir haben aus dem Zusammenbruch des Tempels der falschen Götter gelernt, dass es immer besser ist, wenn wir uns nur auf uns selbst verlassen. Sobald wir uns in die Abhängigkeit von anderen Wesen begeben, schwächen wir uns dadurch selbst.«

»Das stimmt«, bestätigte Kurshak. »Wenn die Südlichen Siedler nicht schon vor einer Generation begonnen hätten, Alternativen zu den Wohltaten der falschen Götter zu entwickeln, würde unser Volk viele Großzyklen lang leiden und einige von uns wahrscheinlich sogar dadurch sterben.«

Frost lächelte. »Ich sehe, ich muss mir um Ihr Volk keine Sorgen machen.«

»Natürlich nicht«, bestätigte Siarin. »Warum solltest du das auch tun, Dana Frost?«

»Weil unser Kommen der Auslöser war, dass Ihr gesamtes spirituelles Weltbild zerstört wurde.«

Die Rhukani ließen diesen Einwand nicht gelten. »Was ihr zerstört habt, war eine Illusion«, hielt Siarin dem entgegen. »Solange unser Volk existiert – zumindest solange wir uns erinnern können – haben wir immer danach gestrebt, Tatsachen zu erkennen und danach zu leben. Schließlich wäre es ganz und gar unsinnig, etwas zu leben, von dem man weiß, dass es nicht den Fakten entspricht.«

Wenn ich das richtig interpretiere, dachte Frost, *so kennen die Rhukani tatsächlich keine Lügen, keinen Betrug und keine Falschheit. Beneidenswert!* Laut sagte sie: »Wir werden jetzt wieder zu unserer Heimatwelt zurückkehren. Und wir wünschen Ihnen alles Gute für Ihre Zukunft.«

»Das wünschen wir euch auch«, bekräftigte Kurshak. »Und wir freuen uns schon auf den Besuch eurer Wissenschaftler. Wir werden ihnen viel zu zeigen haben.« Noch bevor Frost wieder an Bord der L-2 zurückgekehrt war, waren die Rhukani verschwunden und hatten sich wieder so perfekt ihrer Umgebung angepasst, dass die Menschen sie weder sehen noch orten konnten. Deshalb wussten sie auch nicht, dass die kleine Gruppe immer noch dort stand, wo sie sich von ihr verabschiedet hatte und dem Raumschiff nachblickte, bis es als kleiner

Punkt am Himmel verschwunden war.

»Ich hatte dir zwar prophezeit, dass du etwas Großes in Bewegung gesetzt hast, Siarin«, sagte Kurshak zu dem jungen Mitglied des neuen Komitees. »Aber dass es etwas *so* Großes sein würde, hätte ich nie für möglich gehalten.«

»Ich auch nicht, verehrte Erste Stimme«, versicherte Siarin. »Aber das Ganze wird in jedem Fall höchst interessant werden.«

*

Nachdem die L-2 an Bord der STERNENFAUST zurückgekehrt war, ließ sich Frost eine Verbindung zu Commodore Kim Ray Jackson in ihren persönlichen Raum legen und erstattete ihrem Vorgesetzten über das Ergebnis dieser letzten Begegnung Bericht.

Als Frost danach in die Zentrale zurückkehrte, begann der Planet Rhuka gerade, sich auf dem Bildschirm langsam zu entfernen. Sie nahm in ihrem Sessel Platz.

»Zu schade, dass die Station der Toten Götter zerstört ist«, sagte sie mehr zu sich selbst. »Wir hätten dort so viel erfahren und lernen können.«

»Immerhin haben wir eine vollständige Aufzeichnung aller Schriftzeichen und Geräte, die dort existierten«, tröstete Stein sie. »Unsere Wissenschaftler werden eine Menge zu tun haben, das alles auszuwerten.«

»Die werden sogar noch mehr tun. Commodore Jackson hat mir eben gesagt, dass eine Delegation von Diplomaten und Wissenschaftlern nach Rhuka geschickt wird, die die Höhlensiedlungen und die Ruine genauestens untersuchen soll. Ich bin mir sicher, dort werden sich noch andere wertvolle Hinweise und Rückschlüsse ergeben. Außerdem haben wir zur Übersetzung der Schrift einen Anhaltspunkt, wenn wir davon ausgehen, dass zumindest die Symbole, die sich außen auf der Kuppel befanden, in der Sprache der Rhukani abgefasst ist.«

Sie blickte nachdenklich auf den Bildschirm. »Wie alt mag die Station wohl gewesen sein?«

»Ich habe mir die Mühe gemacht auszurechnen, wie lange der Bau der Station zurückliegt, ausgehend von der Behauptung eines der Roboters, dass sie seit 15.931 Planetenumläufen existiert«, antwortete Stein. »Wenn wir voraussetzen, dass mit ›Planetenumlauf‹ ein Jahr Lokalzeit gemeint ist, dann wurde die Station vor 27.082,7 Erdjahren erbaut.«

»Erstaunlich, dass sie so lange gehalten und die Rhukani immer noch mit Energie versorgt hat«, fand Michael Tong. »Auch deshalb ist ihre Zerstörung bedauerlich.«

»Zumindest haben wir etwas mehr über die Toten Götter erfahren«, sagte Frost.

»Es bleiben trotzdem noch eine Menge Fragen offen«, stellte Tong

fest. »Zum Beispiel: Wenn sie dieses System als eine Art Zufluchtsort für sich selbst geschaffen haben, um hier zu leben, warum haben sie dann nur auf einem einzigen Planeten eine Station gebaut und ein Volk dort angesiedelt? Und warum wollten sie ihre ursprüngliche Heimatwelt – wo immer die liegen mag – überhaupt verlassen? Die unterirdischen Siedlungen deuten darauf hin, dass sie sich verbergen wollten, falls das nicht ihre natürliche Wohnform ist. Aber vor wem?«

»Und es bleibt auch die Frage, warum sie in fast dreißigtausend Jahren kein einziges Mal zurückgekommen sind«, ergänzte Stein. »Oder was ihr Peilsignal bezwecken sollte und wodurch es ausgelöst wurde.«

»Vermutlich durch eine Fehlschaltung«, vermutete Tong. »Oder durch eine zeitliche Vorprogrammierung.«

»Die Fehlschaltungstheorie halte ich, nach allem, was wir in der Station erlebt haben, für wahrscheinlicher«, fand Stein. »Und natürlich bleibt die ultimative Frage, woher sie kamen und was eigentlich aus ihnen geworden ist. Captain, glauben Sie, dass die Basiru-Aluun mit den Toten Göttern identisch sind?«

»Das wäre möglich, David«, stimmte Frost zu. »Das Bild des Kristallschiffs, das wir kurz vor der Zerstörung der Station auf dem Bildschirm sahen, deutet darauf hin. Aber daraus ergibt sich dann erst recht die Frage, warum sie ein System wie Alard-9 und die Rhukani, die sie ja selbst erschaffen haben, seit eben zehntausenden von Jahren nicht mehr kontaktiert haben. Bei *toten* Göttern, die wahrscheinlich tatsächlich nicht mehr existieren, liegt der Grund dafür auf der Hand. Aber die Basiru-Aluun leben noch.«

»Nun, zehntausende von Jahren sind wahrscheinlich auch für die Basiru-Aluun eine lange Zeit«, gab Tong zu bedenken. »Vielleicht haben sie währenddessen ihre Aufzeichnungen über das System verloren und so seine Existenz einfach vergessen. Oder ihre Zeitrechnung ist dermaßen anders, dass zehntausend Jahre für sie dasselbe sind wie für uns ein paar Jährchen.«

Dana Frost beobachtete, wie Alard-9 auf dem Hauptbildschirm rasch kleiner wurde und schließlich nur noch eine Sonne in einem Meer von anderen Sternen war.

»Mit etwas Glück werden wir eines Tages Aufschluss darüber bekommen, Michael«, antwortete sie schließlich ihrem Ersten Offizier. »Und darauf bin ich schon jetzt sehr gespannt …«

ENDE



Überfall der Sharaan

von Alfred Bekker

Die Sharaan gelten als friedliches, auf Neutralität bedachtes Händlervolk.

Selbst die aggressiven Kridan tolerieren sie in ihrem Territorium.

Doch plötzlich ziehen die Sharaan eine gewaltige Kriegsflotte zusammen, verlassen das Gebiet der Kridan und dringen in die Solaren Welten ein.

Was bezwecken die sonst so ruhigen Händler damit?